

Theke aktuell

11. Jahrgang 2004 * Erste Nummer

BEITRÄGE

Die Universitätsbibliothek und die Institutsbibliotheken aus der Perspektive der Studierenden: erste Ergebnisse einer Umfrage im Sommersemester 2003	3
Virtuelles und Reales in der Barockstadt: Die AGMB-Jahrestagung 2003 in Dresden	25

NEUES AUS DER WWW-REDAKTION

Online-Katalog HEIDI erneut um Suchmöglichkeiten bereichert	29
Videoauswahllisten zum französischen Film	30
Kurzinformationen	31

KURZNACHRICHTEN

Frau Weber zum Abschied	32
Abschied ohne Wehmut: Von der Schreibmaschine zur Online-Fernleihe	35
Zuwachs in der „Virtuellen Bibliothek“ der UB	37
Rechercheergebnisse aus HEIDI und Datenbanken weiterbearbeiten mit Literaturverwaltungsprogrammen: Veranstaltungen und EDV-Programme	38
IZA macht mobil!	39
EDI ist da!	40
Bericht über eine Fortbildungsveranstaltung “Konflikte akzeptieren und bewältigen – Konfliktmanagement in bibliothekarischen Organisationseinheiten”	42
Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) e.V. tagt 2004 in Mannheim	43
Zum Tode von Hellmut Salowsky	44
UB damals und heute	46

PERSONALNACHRICHTEN	47
---------------------------	----

PRESSESPIEGEL

Theke aktuell

dient dem Informationsaustausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Heidelberger Bibliotheken, wird von der Theke-Redaktion betreut, erscheint so oft wie möglich und steht allen namentlich gekennzeichneten Beiträgern offen. Theke aktuell wird herausgegeben von der

Universitätsbibliothek Heidelberg

Plöck 107-109

69117 Heidelberg

Postfach 10 57 49

69047 Heidelberg

Tel.: (06221) 54-2380

Fax: (06221) 54-2623

Internet/WWW-Zugang: <http://www.ub.uni-heidelberg.de>

Theke online: <http://theke.uni-hd.de>

betreut von der Theke-Redaktion: D. Boeckh, Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3720; H. Cordes, Stadtbücherei Heidelberg, Tel. 58-3622; M. Effinger, UB, Tel. 54-3561; N. Kloth, UB, Tel. 54-2570; M. Krönung, UB, Tel. 54-2380; E. Maintz, UB, Tel. 54-2575; S. Mauthe, UB, Tel. 54-2612; N. Merkel, UB, Tel. 54-3652; F.M. Scherer, Seminar für Klassische Philologie, Tel. 54-2260.

Die Universitätsbibliothek und die Institutsbibliotheken aus der Perspektive der Studierenden: erste Ergebnisse einer Umfrage im Sommersemester 2003

1. Allgemeine Vorbemerkungen

Mit großem Erfolg führte die Universitätsbibliothek im Sommersemester 2003 eine Befragung von Studierenden der Universität Heidelberg durch. Über 40 Prozent der Angeschriebenen beteiligten sich an der Umfrage. Dies ist ein außergewöhnlich hoher Wert für eine postalische Befragung und ein Indiz für ein großes studentisches Interesse an den Informations- und Literaturdienstleistungen der Universitätsbibliothek.

Vorteilhaft auf die Teilnehmerquote wirkte sich sicherlich aus, dass der Rektor, Prof. Hommelhoff, in einem Begleitschreiben ausdrücklich die Umfrage der Universitätsbibliothek unterstützte und die Teilnehmer die Möglichkeit hatten, Buchgutscheine sowie einen Flug nach London zu gewinnen.

Die Universitätsbibliothek Heidelberg verfügt durch die Umfrage über eine umfassende und fundierte Datenbasis über das Informationsverhalten der Studierenden und deren Meinungen über das bibliothekarische Dienstleistungsangebot an der Universität Heidelberg. Aus der Fülle dieses Materials können hier nur einige grundlegende Ergebnisse dargestellt werden.

2. Zielsetzung und Durchführung

Der Eindruck von der „Kundenmeinung“ wird häufig von kritisierenden Nutzern geprägt. Die Wahrnehmung wird so verzerrt und verleitet zu vielleicht voreiligen Schlüssen. Vor diesem Hintergrund war ein wichtiges Ziel der Umfrage, die subjektiven Eindrücke zu relativieren und ein objektives Meinungsbild über die bibliothekarischen Dienstleistungen, konkret die Zufriedenheit unserer Kunden, zu ermitteln.

Ergänzend hierzu sollte in der Umfrage das Informationsverhalten erfasst werden. In bibliothekarischen Umfragen dominierten bisher Online-Befragungen oder die Vorort-Befragungen von Besuchern/ Nutzern.¹ Diese Verfahren eignen sich besonders für die Ermittlung von Schwachstellen im Dienstleistungsangebot der Bibliotheken. Mit diesen Umfragen werden jedoch primär die realen und nicht die potenziellen Nutzer erreicht.

Gerade die STEFI-Studie² und die täglichen Erfahrungen im Hochschulalltag zeigen, dass ein großer Teil der Studierenden nicht oder nur unvollständig das Dienstleistungsangebot der Bibliotheken

Beiträge

kennt und nur partiell nutzt. Nicht- oder Wenignutzer der Bibliotheksangebote würden deshalb bei Online- oder Vorort-Befragungen nicht berücksichtigt. Sie sind aber potenzielle Kunden des bibliothekarischen Informationsangebots. Mit der Befragung von Nicht- oder Wenignutzern sollten so mögliche weitere Defizite aufgedeckt und Wege zur besseren „Marktdurchdringung“ entwickelt werden.

Aus diesem Grund fiel die Entscheidung für eine postalische Befragung der Studierenden. Im Juni 2003 wurde 4222 Studierenden, die in einer Zufallsstichprobe ermittelt wurden³, ein Fragebogen mit einem portofreien Rückantwortkuvert zugesandt. Wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen ist, bearbeiteten 1709 angeschriebene Studierende den Fragenbogen und gaben diesen zwischen dem 12. Juni und 7. Juli 2003 bei der UB oder einer Institutsbibliothek ab oder sandten ihn postalisch zurück. Damit wurde ein Rücklaufwert von über 40 Prozent erzielt.

Aus Tabelle 1 wird ersichtlich, dass die Repräsentativität bei der Umfrage gewährleistet wurde. Alle Fachgruppen sind mit

geringen, statistisch akzeptablen Abweichungen vertreten. Im Falle der Philologien entspricht der Anteil der Studierenden bei den eingegangenen Fragebögen mit 17,2 Prozent fast genau dem Anteil von 17,5 Prozent dieses Fachbereichs an der Gesamtheit der Studierenden.⁵

Mit dem umfangreichen Fragebogen, bestehend aus 192 Fragen, sollten folgende Aspekte erfasst werden:

- * Personenbezogene Merkmale der Befragten wie Alter, Geschlecht, Semesterzahl, Studienschwerpunkt
- * Informationsverhalten bei der Anfertigung von Hausarbeiten und Referaten
- * Häufigkeit der Nutzung der bibliothekarischen Dienstleistungsangebote auf einer Skala von „täglich“ (1) bis „nie“ (5) sowie „unbekannt“ (6)
- * Zufriedenheit mit den Dienstleistungen auf einer Skala von „sehr zufrieden“ (1) bis „sehr unzufrieden“ (4) sowie „keine Erfahrung“ (5)
- * Nützlichkeit von Dienstleistungen für das Studium auf einer Skala von „sehr nützlich“ (1) bis „überhaupt nicht nützlich“ (4) bzw. „keine Erfahrung“ (5)

Studienfachbereich	Teilnehmerzahl bei der Umfrage	Teilnehmeranteil bei der Umfrage in Prozent	Studierendenanteil in Prozent
Philologien	296	17,2	17,5
Geisteswissenschaften	227	13,3	12,7
Sozialwissenschaften	307	18,0	21,4
Rechtswissenschaft	189	11,1	9,4
Medizin	289	16,9	19
Naturwissenschaften	385	22,5	20
Gesamtteilnehmer mit Fachangaben	1693	99,1	100
... fehlenden Fachangaben	16	0,9	
Summe der Teilnehmer	1709	100	

Tabelle 1: Teilnehmer nach Fachgruppen⁴

Beiträge

* Wichtigkeit von einzelnen Dienstleistungsbereichen bei der Weiterentwicklung auf einer Skala von „sehr wichtig“ (1) bis „absolut unwichtig“ (4) bzw. „keine Ahnung“ (5).

In zwei Aspekten, Beurteilung des Nutzens von Dienstleistungen und Erfassung des Informationsverhaltens, geht die Umfrage über die bisherigen bibliothekarischen Befragungen hinaus. Über die Fragen zum Nutzen und dem individuellen Informationsverhalten sollten die Zufriedenheitswerte relativiert werden⁶.

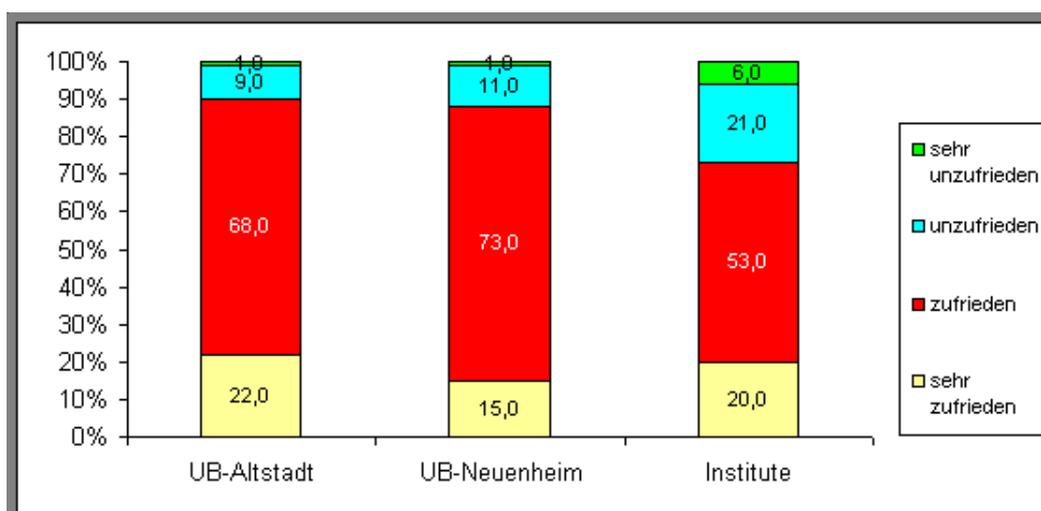
3. Allgemeine Beurteilung der bibliothekarischen Einrichtungen

Ein erstes grundlegendes Ergebnis der Umfrage ist, dass die meisten Studierenden mit den Dienstleistungen der Universitätsbibliothek an ihren beiden Standorten Altstadt und Neuenheim⁷, aber auch der Institutsbibliotheken „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ sind, wie aus Grafik Nr. 1 zu ersehen ist.

Insgesamt sind 90 Prozent der befragten Studierenden mit den Dienstleistungen der UB-Altstadt „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Nur wenig geringer ist dieser Anteil bei der UB-Neuenheim mit 88 Prozent.

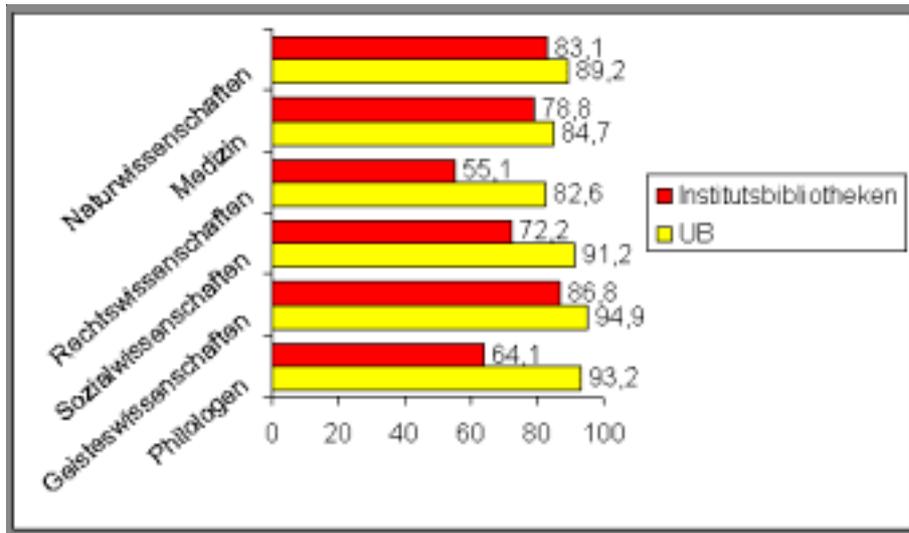
Der Anteil der „sehr zufriedenen“ oder „zufriedenen Studierenden“ reduziert sich etwas stärker bei den Institutsbibliotheken auf 73 Prozent. Dabei ist relativierend festzuhalten, dass zwischen den einzelnen Studienschwerpunkten beträchtliche Unterschiede bestehen. So sind die Beurteilungen der Studierenden in zwei Fächern sogar besser als die der UB und nur in drei Fächern deutlich schlechter, während die meisten vergleichbare Werte wie die UB erzielen. Dies lässt sich teilweise auch schon auf der Ebene der Fachgruppe ersehen, die in der folgende Grafik Nr. 2 aufgeführt sind.

Es zeigt sich hier, dass die Zufriedenheitswerte der UB insgesamt immer über 80 Prozent betragen. Einen Spitzenwert erzielt die UB bei den Studierenden der his-



Grafik 1: Allgemeine Beurteilung der UB-Altstadt, der UB-Neuenheim und der Institute

Beiträge



Grafik 2: Anteil der zufriedenen Studierenden nach Fachgruppen

torisch und theologisch-philosophischen geprägten Geisteswissenschaften, knapp gefolgt von den Studierenden der Philologien, die zu 94,9 bzw. 93,2 Prozent mit dem Leistungsangebot der UB „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ sind. Im Vergleich hierzu bestehen bei den Zufriedenheitswerten der Institutsbibliotheken beträchtliche Schwankungen mit Werten zwischen 55,1 und 86,8 Prozent. Die Ursachen für die Unterschiede in den Zufriedenheitswerten sind in den organisatorischen Bedingungen, dem Literatur-/Informationsangebot und in den räumlich-technischen Gegebenheiten der Institute zu suchen. Sie bedürfen ergänzender Detailanalysen, die in diesem Überblick nicht geleistet werden können.

Für die Analyse der Nutzungshäufigkeit der Universitätsbibliothek und der Institutsbibliothek wurde eine Typologie der Nutzer erstellt, die auf der Häufigkeit der Nutzung von Universitätsbibliothek und /oder Institutsbibliothek basiert. Ziel ist dabei die Feststellung signifikanter Unterschiede zwischen Studienfachgruppen im

Nutzungsverhalten. Unterschieden werden bei der Analyse folgende fünf Nutzungstypen:

1) Intensive UB- und IB-Nutzer, die „täglich“ oder „mehrmals pro Woche“ sowohl die Universitätsbibliothek als auch Institutsbibliothek nutzen.

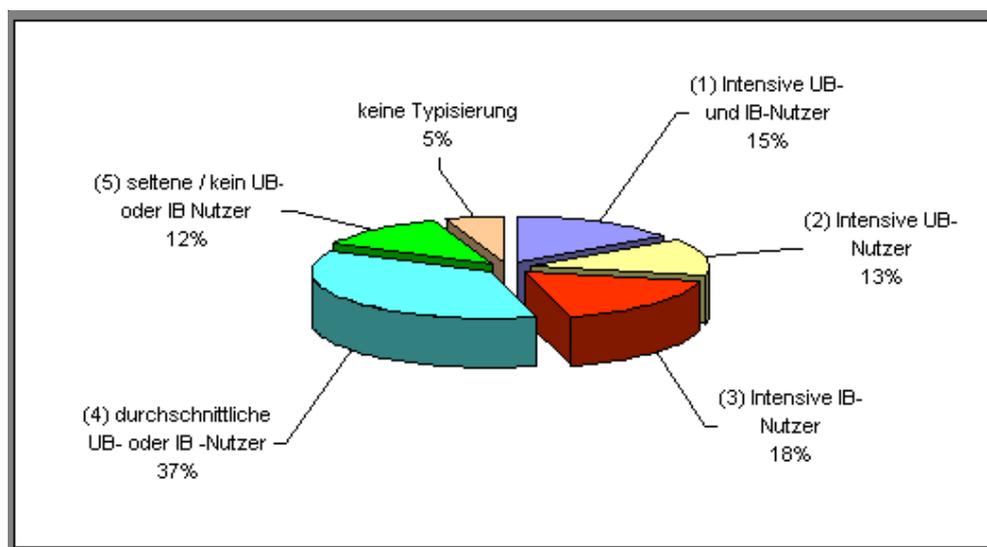
2) Intensive UB-Nutzer, die „täglich“ oder „mehrmals pro Woche“ die Universitätsbibliothek und weniger oft bzw. „mehrmals pro Monat“ oder „selten“ oder „nie“ die Institutsbibliothek nutzen.

3) Intensive IB-Nutzer, die „täglich“ oder „mehrmals pro Woche“ die Institutsbibliothek und weniger oft bzw. „mehrmals pro Monat“ oder „selten“ oder „nie“ die Universitätsbibliothek nutzen.

4) Durchschnittliche UB-/oder IB-Nutzer, die entweder die Universitätsbibliothek oder aber die Institutsbibliothek „mehrmals pro Monat“ nutzen, wobei die komplementäre Bibliothek „mehrmals pro Monat“ oder „selten“ bis „nie“ genutzt wird.

5) seltene/kein UB- oder IB-Nutzer, die weder die Universitätsbibliothek noch die Institutsbibliothek „mehrmals im Monat“

Beiträge



Grafik 3: Nutzertypen und ihr Anteil an den Befragten

oder häufiger nutzen. Sie nutzen die Universitätsbibliothek und die Institutsbibliothek „selten“ oder „nie“.

Die prozentuale Verteilung dieser fünf Typen auf die befragten Studierenden wird aus Grafik Nr. 3 ersichtlich.

Mit Ausnahme der „durchschnittlichen UB- oder IB-Nutzer“, die mit 37 Prozent die stärkste Gruppe bilden, sind die anderen Nutzungstypen ungefähr gleich stark vertreten mit Werten von 12 bis 18 Prozent. Bei 5 Prozent der Fragebogen war eine Typisierung aufgrund fehlender Nutzungsangaben entweder bei der Universitätsbibliothek oder der Institutsbibliothek nicht möglich.

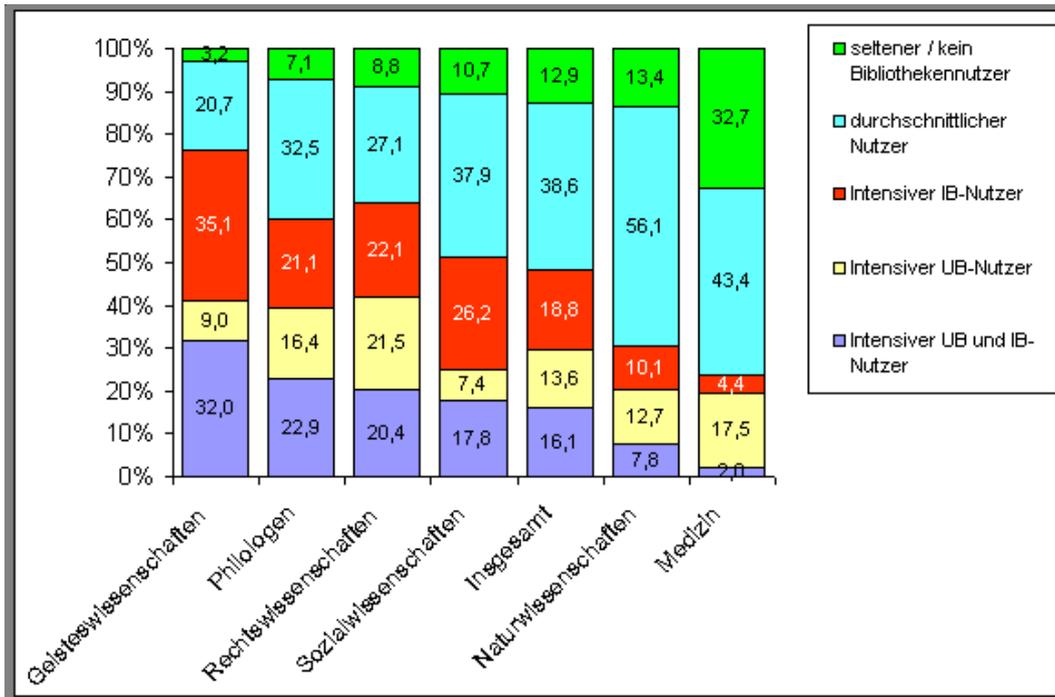
Wie aus Grafik Nr. 4 zu ersehen ist, bestehen starke Unterschiede zwischen den Studienfachgruppen bezüglich der Nutzertypen. Deutlich wird an der folgenden Grafik, dass die bibliothekarischen Dienstleistungsangebote am stärksten von den Geisteswissenschaften (historische und philosophisch-theologische Studien-

schwerpunkte), gefolgt von den Philologien genutzt werden. Am wenigsten nutzen die Studierenden der Naturwissenschaften und der Medizin die bibliothekarischen Informationsangebote.

Im Vergleich zur durchschnittlichen Verteilung der Nutzertypen, ersichtlich unter „insgesamt“, nutzen insbesondere Studierende der Rechtswissenschaften mit 21,5 Prozent intensiv die Universitätsbibliothek. Der Anteil der Studierenden, die intensiv zumindest eine Bibliothek nutzen, ist am höchsten in der Fachgruppe der Geisteswissenschaften mit 76,1 Prozent, gefolgt von den Rechtswissenschaften mit 64 Prozent.

Extrem hoch ist der Anteil der Studierenden, die selten oder nie eine Bibliothek nutzen, in der Medizin mit 32,7 Prozent. Eine detaillierte Analyse zeigt, dass in diesem Fach der Anteil der Studierenden, die nie eine Bibliothek nutzen, sogar bei 10 Prozent liegt. Selbst im Hauptstudium nutzen 8 Prozent nie eine Bibliothek.

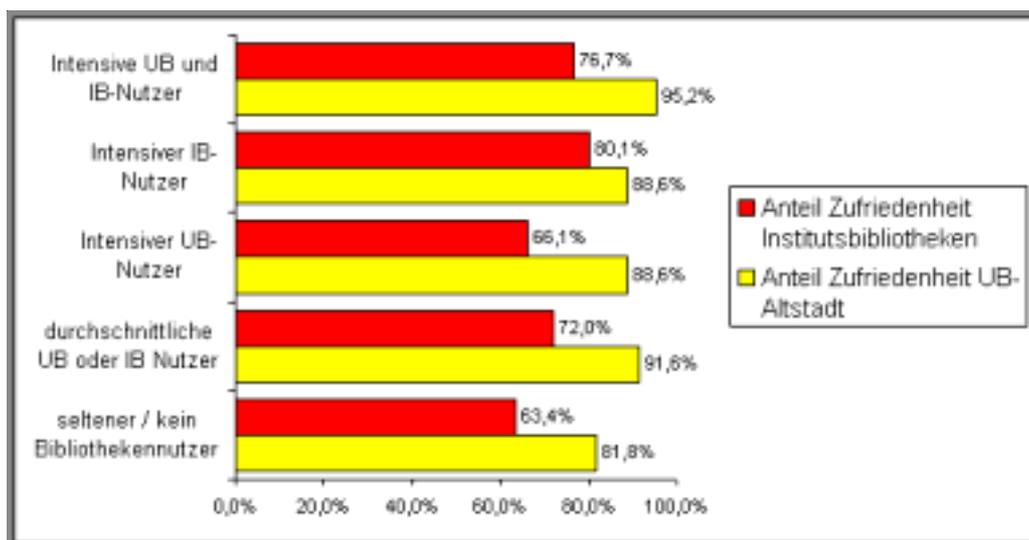
Beiträge



Grafik 4: Anteil der Nutzertypen in den Fachbereichen

Der hohe Anteil der intensiven UB-Nutzer im Fach Medizin von 17,5 Prozent bei den Medizinstudenten erklärt sich daraus, dass die Bereichsbibliothek des Theoretikums in die UB-Neuenheim integriert wurde.

Ein weiteres interessantes Ergebnis der Umfrage ist auch, dass sich die Nutzungsintensität von Bibliotheken und Erfahrungen mit anderen Bibliotheken positiv auf die Beurteilung der UB auswirken, wie aus den folgenden Grafiken zu ersehen ist.



Grafik 5: Zufriedenheitsanteile nach Benutzertypen für UB-Altstadt⁸ und Institutsbibliotheken

Beiträge

Der Anteil der zufriedenen Studierenden ist mit 95,2 Prozent am höchsten in der Gruppe der Studierenden, die sowohl die Universitätsbibliothek als auch die Institutsbibliothek intensiv bzw. „mehrmals pro Woche“ oder häufiger nutzen. Dies ist eine Steigerung um 5,2 Prozent gegenüber dem Durchschnitt von 90 Prozent bei allen Studierenden. Der niedrigste Anteil zufriedener Studierender ist in der Gruppe der Selten-/Nie-Nutzer mit 81,8 Prozent anzutreffen.

Auch Erfahrungen mit anderen auswärtigen Bibliotheken wirken sich auf die Zufriedenheit mit der UB-Altstadt aus, wie aus Grafik Nr. 6 zu ersehen ist.

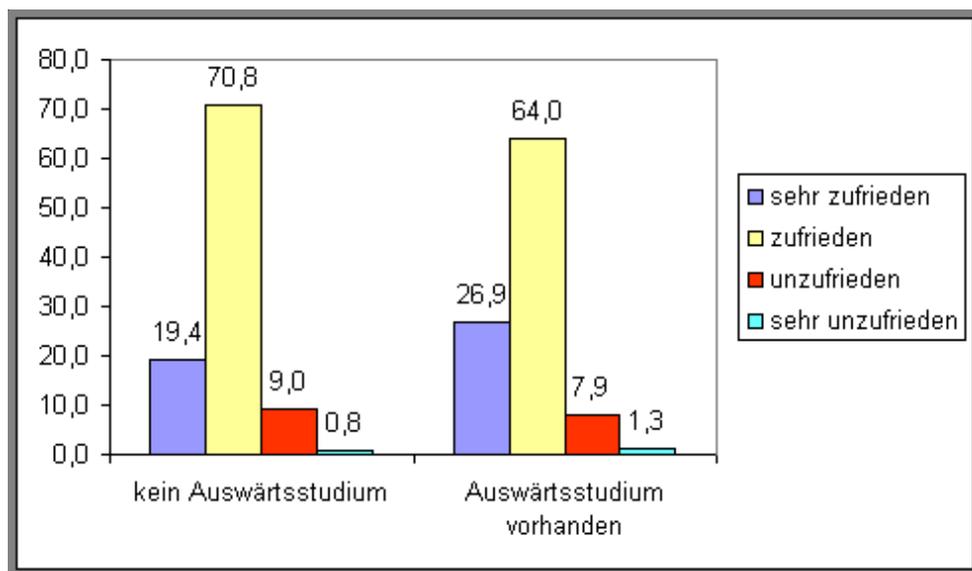
Bei Studierenden mit Studienerfahrungen an anderen deutschen oder ausländischen Universitäten steigt der Anteil der „sehr zufriedenen“ Studierenden von 19,4 auf 26,9 Prozent, also um 7,5 Prozent. Dieser Anstieg der positiven Bewertung lässt die Folgerung zu, dass das Leistungsangebot der Universitätsbibliothek Heidelberg im

Vergleich zu anderen auswärtigen Bibliotheken besser abschneidet.

4. Nutzung und Zufriedenheit bei Buch und Zeitschriftenbeständen

Traditionelle Schwerpunkte bibliothekarischer Dienstleistungen sind die Ausleihe, die Bereitstellung von Lehrbüchern und die Lesesäle für die Nutzung von Präsenzliteratur. Hier bestehen zwischen den Studierenden der einzelnen Fachbereiche Unterschiede, die sich in der folgenden Tabelle 2 mit den Nutzungsmittelwerten widerspiegeln.

Deutlich wirkt sich hier die Aufteilung der Literaturversorgung zwischen der UB-Altstadt und der UB-Neuenheim aus. Während die Studierenden der Philologien, der historisch und theologisch-philosophisch dominierten Geisteswissenschaften, der Sozialwissenschaften und der Rechtswissenschaften mit Werten zwischen 50,1 und 76,0 Prozent die Ausleihe der UB-Altstadt nutzen, sind die Studierenden der



Grafik 6: Vergleich der Zufriedenheit mit der UB-Altstadt von Studierenden mit und ohne Auswärtsstudium

Beiträge

Fächergruppe	Ausleihe Altstadt	Ausleihe Neuenheim	Lesesaal Altstadt	Lesesaal Neuenheim	Lehrbuch- sammlung
Philologien	73,8	7,0	32,9	2,1	53,3
Geisteswissenschaften	76,0	2,8	31,8	0,5	45,5
Sozialwissenschaften	51,0	5,3	27,4	2,0	34,9
Rechtswissenschaften	70,4	0,6	56,7	0,5	55,4
Medizin	5,8	49,8	10,9	28,9	32,6
Naturwissenschaften	9,6	69,1	5,3	18,2	36,8
<i>Insgesamt</i>	43,7	27,2	24,4	10,0	41,9

Tabelle 2: Prozentuale Anteile der Studierenden mit häufiger („mehrmals pro Monat“ oder häufiger) Nutzung

Medizin und Naturwissenschaften die Hauptnutzer der Ausleihe in der UB-Neuenheim. Allerdings ist der Anteil der häufigen Nutzer in den Fachbereichen der Altstadt erheblich höher als im Neuenheimer Feld. Nur in den Sozialwissenschaften liegt der Anteil der häufigen Nutzung sehr niedrig bei 51 Prozent. Hier wirkt sich besonders aus, dass der Anteil der Nicht-Nutzer bei den Studierenden der Psychologie, Pädagogik und Wirtschaftswissenschaften zwischen 15,7 und 20,0 Prozent liegt, was sicher durch die großzügige Ausleihpraxis der entsprechenden Institutsbibliotheken bedingt ist.

Die Aufteilung der Zuständigkeiten bei der fachlichen Versorgung spiegelt sich auch bei der Nutzung der Lesesäle wider. Einen relativ hohen Wert von 28,9 Prozent erzielen hier die Studierenden der Medizin. Hier wirkt sich die Integration der medizinischen Bereichsbibliothek in die UB-Neuenheim aus.

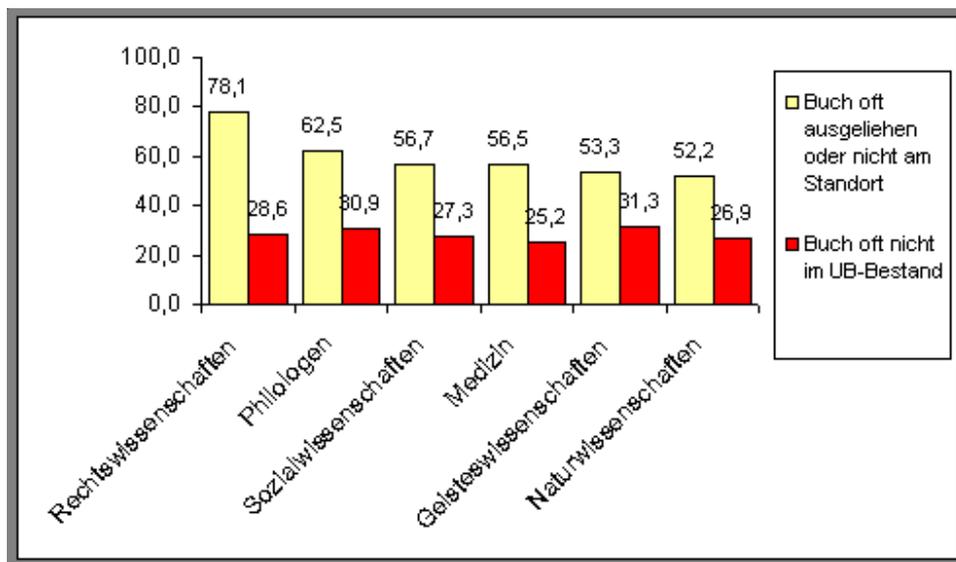
Während bei der Nutzung der Ausleihe die Geisteswissenschaften den Spitzenwert belegten, nehmen diese Position bei der Nutzung des Lesesaals die Rechtswissenschaften ein. 56,7 Prozent nutzen mehrmals im Monat oder häufiger die Arbeitsmöglichkeiten im Lesesaal der UB-Altstadt. Hier wirkt sich möglicherweise aus, dass im Unterschied zu den anderen Fächern juristische Zeitschriften im Lesesaal

für die Präsenznutzung angeboten werden. Auch bei der Nutzung der Lehrbuchsammlung belegen die Rechtswissenschaften die Spitzenposition. Hier wird deutlich, dass die Studierenden der Rechtswissenschaften bei ihrem Studium besonders auf eine große Zahl umfassender Lehrbücher und Kommentare für die unterschiedlichen Rechtsbereiche angewiesen sind. Sie stehen in großer Zahl in der Lehrbuchsammlung. Im Vergleich zu den Rechtswissenschaften liegen die Werte der Philologien und Geisteswissenschaften hier niedriger, da die Studierenden dieser Fächer weniger an bestimmte normierte Literaturvorgaben gebunden sind und deshalb stärker das Buchangebot der Magazine nutzen bzw. ausleihen.

Ein wichtiges Beurteilungskriterium für die Qualität des Bestands ist das Vorhandensein und die Verfügbarkeit von Büchern. Sie wurden bei der Befragung gemessen über die Frage nach der Häufigkeit, mit der ein Buch nicht am Standort oder nicht im Bestand ist. Die Studierenden hatten die Möglichkeit, ihre Erfahrungen auf einer Skala mit den Werten 1 für „sehr oft“ bis 4 für „sehr selten“ anzugeben.

Aus der folgenden Grafik Nr. 7 ist zu ersehen, dass in den meisten Fachgruppen der Anteil der Studierenden, die „oft“ oder „sehr oft“ feststellen, dass ein Buch nicht im Bestand ist, unter 30 Prozent liegt.

Beiträge



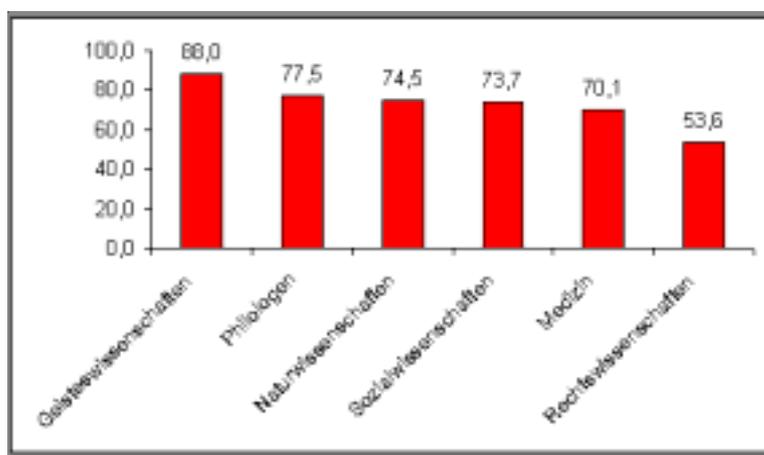
Grafik 7: Aussagen zu Verfügbarkeit und Bestand von Büchern in Prozentanteilen

Demgegenüber liegt der Anteil der Studierenden, die „oft“ oder „sehr oft“ feststellen, dass ein Buch nicht verfügbar, also ausgeliehen, verstellt oder im Geschäftsgang ist, mit über 50 Prozent erheblich höher.⁹

Einen Spitzenwert belegen die Studierenden der Rechtswissenschaften, von denen 78,1 Prozent „oft“ oder „sehr oft“ feststellen, dass ein benötigtes Buch nicht am Standort ist. Auch in den Philologien ist das Phänomen, dass ein Buch nicht verfügbar ist, mit 62,5 Prozent noch hoch.

Aus diesen Ergebnissen kann gefolgert werden, dass insbesondere in den Rechtswissenschaften ein großer Bedarf an zusätzlichen Exemplaren bei der Grundlagenliteratur oder aber zusätzlichen Arbeitsexemplaren im Lesesaal besteht.

Die negativen Erfahrungen der Studierenden der Rechtswissenschaften wirken sich auch auf ihre Beurteilung des Buchbestandes aus, wie aus Grafik Nr. 8 zu sehen ist.



Grafik 8: Anteil der zufriedenen Studierenden bezüglich des ausleihbaren Buchbestandes

Beiträge

Nur 53,6 Prozent der Studierenden sind in den Rechtswissenschaften mit dem ausleihbaren Buchbestand zufrieden. Im Vergleich hierzu sind die Studierenden der anderen Fachbereiche sehr zufrieden. Den Spitzenplatz nehmen hier die Geisteswissenschaften mit 88,0 Prozent zufriedenen Studierenden ein.

Ein weiterer Aspekt der Umfrage war die Analyse der Nutzung gedruckter und elektronischer Zeitschriften. Zeitschriften sind von zentraler Bedeutung für die Berücksichtigung aktueller wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in den einzelnen Fächern. Sie sind jedoch ein beträchtlicher Kostenfaktor im Budget der Bibliotheken, der eine systematische Analyse der Nutzung erforderlich macht.

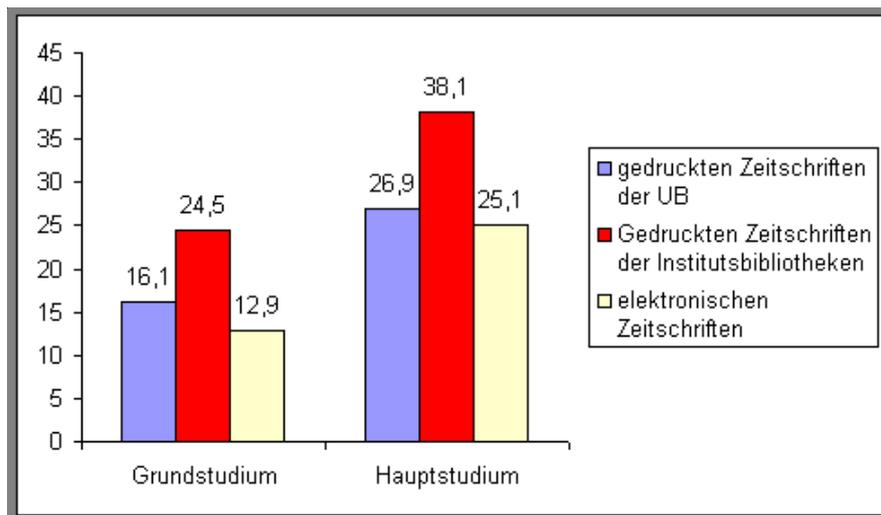
Hier ist zu konstatieren, dass knapp 50 Prozent der Studierenden im Grundstudium und 38 Prozent im Hauptstudium Zeitschriften „nie“ nutzen. Am höchsten ist der Anteil der Studierenden, die Zeitschriften zumindest mehrere Male im

Monat nutzen, im Hauptstudium, wie aus Grafik Nr. 9 zu ersehen ist.¹⁰

Präferiert werden die Zeitschriften in den Institutsbibliotheken mit 24,5 Prozent im Grundstudium bzw. 38,1 Prozent im Hauptstudium. Hier wirkt sich aus, dass die spezielleren, fachspezifischen Zeitschriften häufiger in den Institutsbibliotheken ihren Standort haben.

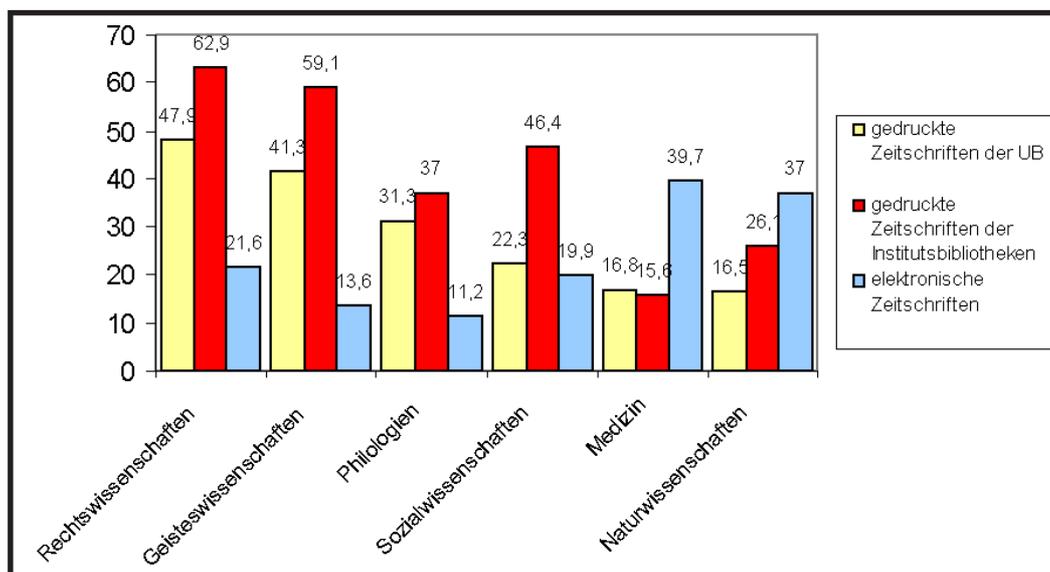
Wie aus der folgenden Grafik Nr. 10 zu ersehen ist, bestehen allerdings auch zwischen den Fachgruppen beträchtliche Unterschiede in der Nutzung von Zeitschriften.

Am stärksten nutzen die Studierenden der Rechtswissenschaften im Hauptstudium die gedruckten Zeitschriften mit 62,9 Prozent in der Institutsbibliothek und mit 47,9 Prozent in der UB. Deutlich wird in der Grafik auch, dass die Studierenden der Naturwissenschaften und Medizin eher elektronische Zeitschriften präferieren mit 39,7 bzw. 37 Prozent. Hier ist allerdings



Grafik 9: Anteil der Studierenden mit mindestens häufiger („mehrmals pro Monat“ oder häufiger) Nutzung von Zeitschriften nach Studienphase

Beiträge



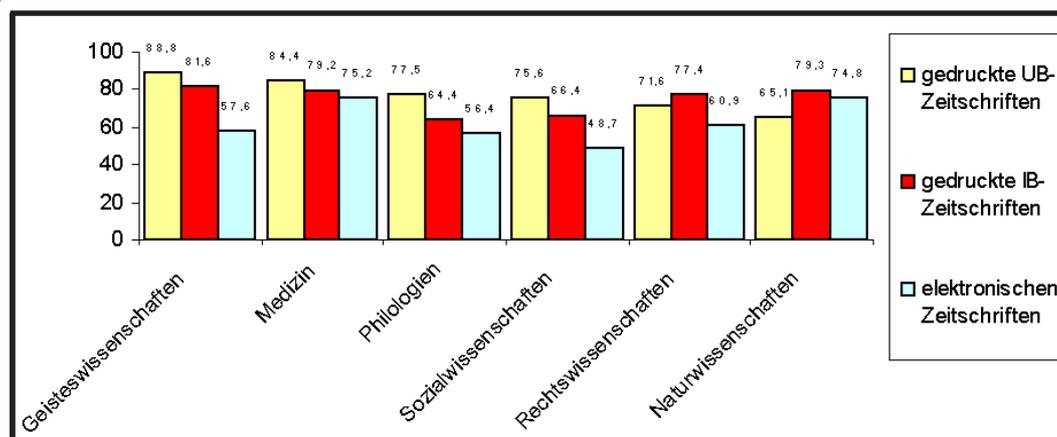
Grafik 10: Anteil der Studierenden im Hauptstudium mit mindestens mehrmaliger Zeitschriftennutzung im Monat in Prozent

auch anzumerken, dass in diesen Fächern das Angebot an elektronischen Zeitschriften am höchsten ist.

gedruckten Zeitschriften der Institutsbibliotheken und nur 38,6 Prozent zu den elektronischen Zeitschriften ab.

Der hohe Anteil der Nicht- oder Seltennutzer von Zeitschriften spiegelt sich auch in den fehlenden Aussagen bei der Frage zur Zufriedenheit mit dem Zeitschriftenangebot wider. Nur knapp 57,9 Prozent gaben eine Wertung zu den gedruckten Zeitschriften der UB, 66,1 Prozent zu den

In allen Fachgruppen sind die Nutzer des Zeitschriftenangebots mit der Vollständigkeit des gedruckten Zeitschriftenangebots an der UB und den Institutsbibliotheken zu über 60 Prozent zufrieden, wie aus Grafik Nr. 11 zu ersehen ist.



Grafik 11: Prozentanteil der mit der Vollständigkeit des Zeitschriftenangebots zufriedenen Studierenden im Hauptstudium¹⁾

Beiträge

Ein Spitzenwert wird bei den Geisteswissenschaften erzielt mit 88,8 Prozent bezüglich der UB-Zeitschriften und 81,6 Prozent bezüglich der IB-Zeitschriften. Etwas weniger gute Werte erzielen die Philologien und Sozialwissenschaften mit 64,4 bzw. 66,4 Prozent bezüglich des Institutsbestand an gedruckten Zeitschriften. Allerdings ist auch hier wieder darauf hinzuweisen, dass zwischen den einzelnen Fächern große Unterschiede bestehen.

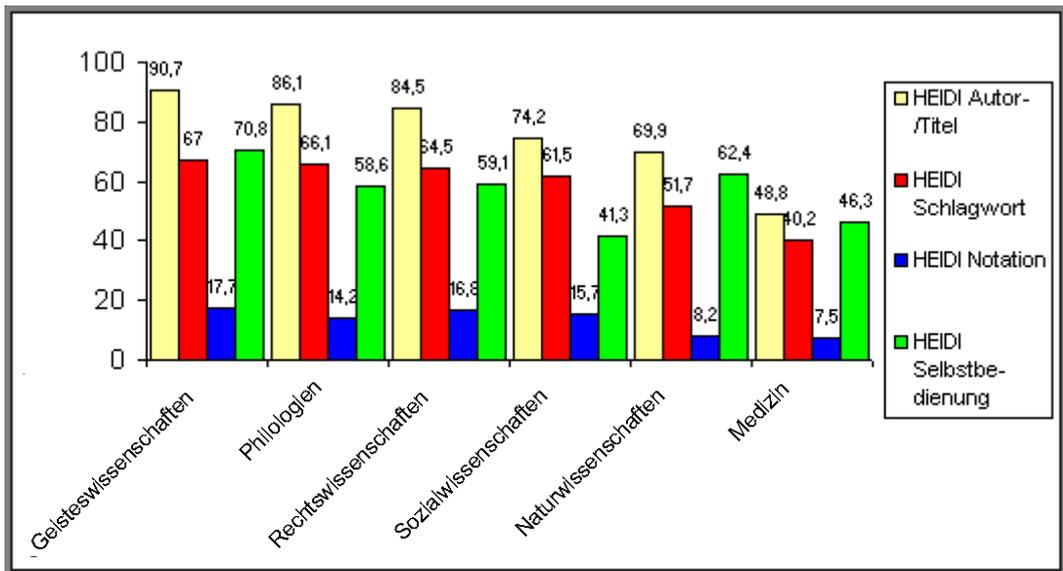
Am geringsten ist der Anteil zufriedener Studierender im Hauptstudium bezüglich der elektronischen Zeitschriften. Den schlechtesten Wert erzielen hier die Sozialwissenschaften mit 48,7 Prozent. Die besten Werte werden in den Naturwissenschaften und der Medizin mit 75,2 bzw. 74,8 Prozent erzielt. Hier wirkt sich aus, dass insbesondere in diesen Fächern sehr viele Zeitschriften schon elektronisch angeboten werden und Nutzungslizenzen von der Universitätsbibliothek beschafft wurden. Weniger gut ist das Verlagsangebot in den Sozial- und Geisteswissen-

schaften, weshalb hier die Zufriedenheit erheblich geringer ist.

5. Nutzung und Zufriedenheit bei elektronischen Katalogen und bibliographischen Datenbanken

Von zentraler Bedeutung für die Nutzung des Bestandes der Bibliotheken sind die Kataloge und Datenbanken. Der elektronische Katalog HEIDI ist dabei ein fast unverzichtbares Instrument, um Standort und Verfügbarkeit eines Buches an den Bibliotheken der Universität festzustellen. Ergänzt wird er durch den digitalisierten Zettelkatalog DigiKat für die älteren Bestände vor 1986.

Wie aus Grafik Nr. 12 zu ersehen ist, werden besonders stark die formalen Suchmöglichkeiten „HEIDI Autor-/Titel“ des elektronischen Katalogs HEIDI genutzt. Einen Spitzenwert erzielen dabei die Geisteswissenschaften mit 90,7 Prozent, gefolgt von den Studierenden der Philologien mit 86,1 Prozent. Am wenigsten nutzen die



Grafik 12: Anteil der Studierenden mit häufiger (mindestens „mehrmals pro Monat“) Nutzung von HEIDI-Funktionen

Beiträge

Studierenden der Medizin die formalen Suchmöglichkeiten von HEIDI. Dies lässt sich wie bei den Ausleihwerten auf die geringe Nutzung von Literatur im Studium der Medizin zurückführen.

Sehr gute Werte erzielen auch die Selbstbedienungsfunktionen von HEIDI. Dies zeigt, dass die Studierenden diese Möglichkeit der Bestellung und Verlängerung über das Internet gut kennen und nutzen.

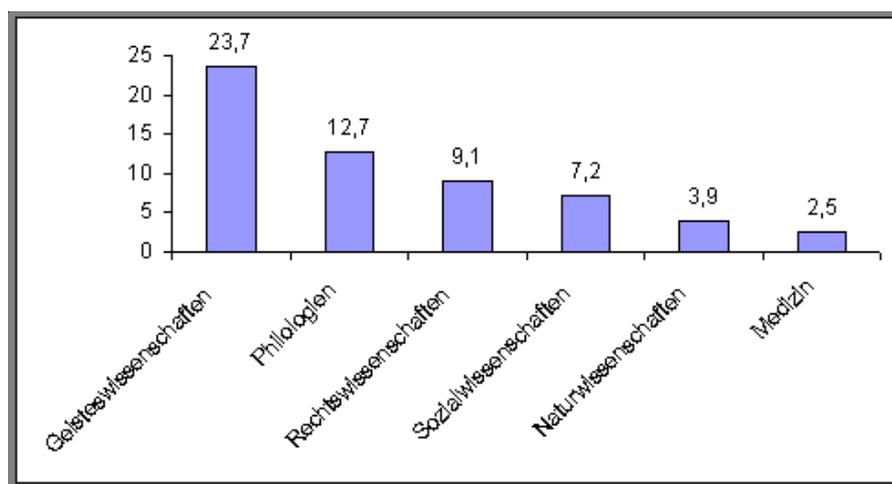
Überraschend hoch sind auch die Werte für die Schlagwortsuche mit über 60 Prozent in den Geistes-, Rechts- und Sozialwissenschaften sowie den Philologien. Dies zeigt, dass die themenbezogene Suche, bei der Autor und Titel nicht bekannt sind, eine wichtige Funktion in HEIDI ist.

Die in HEIDI ergänzend angebotenen thematischen Suchmöglichkeiten über Notationen für ältere Bestände der Universitätsbibliothek und die Bestände einzelner Institutsbibliotheken werden allerdings nur wenig genutzt. Die Hauptnutzergruppe sind hier die Geisteswissenschaften mit 17,7 Prozent.

Vergleichbar niedrige Werte werden auch für den DigiKat, der als Nachweisinstrument für ältere Buchbestände dient, erzielt¹², wie aus Grafik Nr. 13 zu ersehen ist.

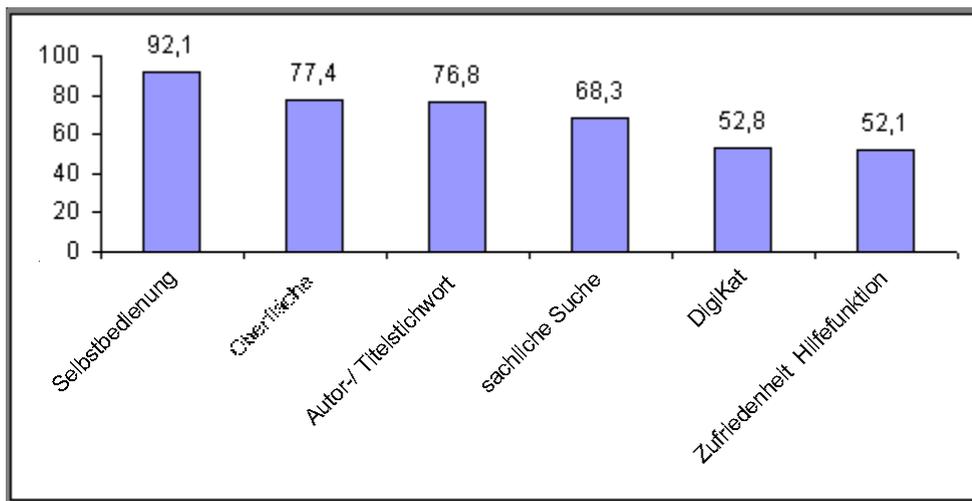
Es zeigt sich, dass dieser Katalog nur von Studierenden der Geisteswissenschaften und mit größerem Abstand der Philologien häufiger genutzt wird, da sie ein primäres Interesse an alten Buchbeständen haben.

Allerdings sind die niedrigen Nutzungswerte auch ein Indiz für die geringe Akzeptanz des DigiKats, dessen Handhabung gewöhnungsbedürftig ist. Dafür spricht der unterdurchschnittlichen Zufriedenheitswert von 48 Prozent gerade bei den Studierenden der Geisteswissenschaften und Philologien, die diesen Katalog ja am meisten nutzen. Zusammen mit den Werten für die Hilfsfunktionen von HEIDI erreicht der DigiKat bei allen Studierenden nur einen Zufriedenheitswert von 52 Prozent, wie aus folgender Grafik Nr. 14 zu ersehen ist.



Grafik 13: Anteil der Studierenden mit häufiger (mindestens „mehrmals pro Monat“) Nutzung des DigiKat

Beiträge



Grafik 14: Anteil der zufriedenen Studierenden mit HEIDI-Funktionen und DigiKat

Deutlich zeigt sich, dass die Selbstbedienungsfunktionen von HEIDI, die bequem Verlängerungen, Bestellungen, Vormerkungen und seit neuestem auch Fernleihmöglichkeiten von zu Hause aus umfassen, am meisten von den Studierenden geschätzt werden. 92,1 Prozent aller Studierenden sind mit diesen Funktionen „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Auch die Oberfläche und die formalen Suchmöglichkeiten werden mit Werten von über 75 Prozent noch gut beurteilt. Zwischen den Studierenden der verschiedenen Fachgruppen divergieren die Werte nur um wenige Prozente, womit fachspezifische Einflussfaktoren ausgeschlossen werden können.

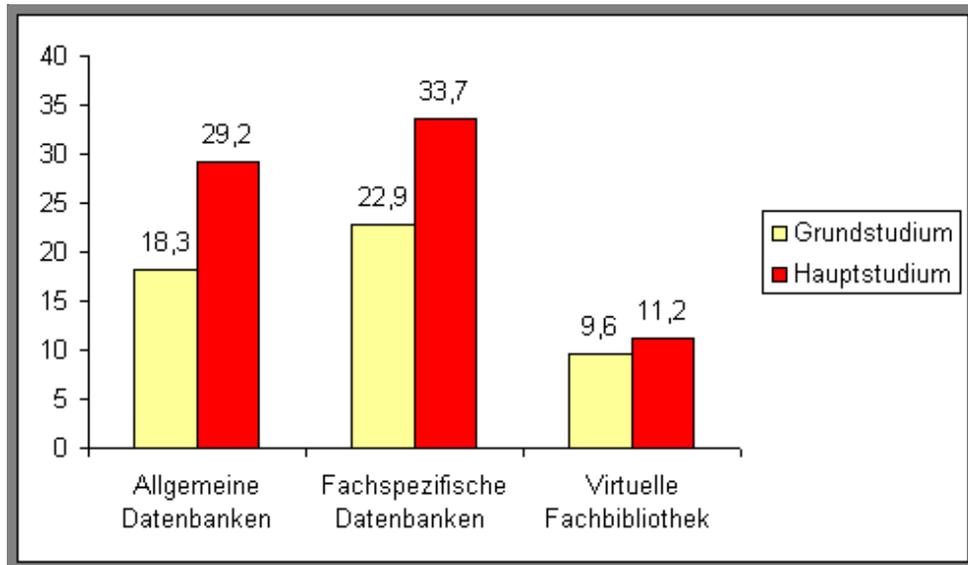
Etwas weniger hoch sind die Anteile der zufriedenen Studierenden bei der sachlichen Suche mit 68,3 Prozent. Bei den sachlichen Suchmöglichkeiten wirkt sich aus, dass die Studierenden häufig nicht über die erforderlichen Grundkenntnisse zur effektiven Nutzung der Schlagwortsuche in HEIDI verfügen. Ein Indiz hierfür ist die bei Rechercheanalysen festgestellte hohe Nulltrefferrate von über 50 Prozent bei

Schlagwortsuchen. Auch Erfahrungen bei Schulungen und Auskunftstätigkeiten lassen diese Schlussfolgerung zu.

Ergänzend zu den Katalogen sind die bibliographischen Datenbanken und die Virtuellen Fachbibliotheken wichtige Rechercheinstrumente, insbesondere für die thematische Suche nach wissenschaftlichen Aufsätzen oder Internetquellen. Wie aus der folgenden Grafik Nr. 15 zu ersehen ist, werden diese, im Vergleich zum Katalog HEIDI erheblich weniger genutzt. Nur 18,3 und 33,7 Prozent der Studierenden nutzen die Datenbanken intensiv bzw. „mehrmals pro Monat“ oder häufiger.

Insgesamt steigt die Nutzung von Datenbanken ähnlich wie bei den Zeitschriften im Laufe des Studiums an, wenn selbstständige wissenschaftliche Arbeiten anzufertigen sind. So steigt der Anteil der Studierenden, die fachspezifische Datenbanken mindestens „mehrmals im Monat“ nutzen, von 22,9 Prozent im Grundstudium auf 33,7 Prozent im Hauptstudium. Sehr viel geringer sind der Anstieg, aber auch die absoluten Werte, bei der Virtuel-

Beiträge

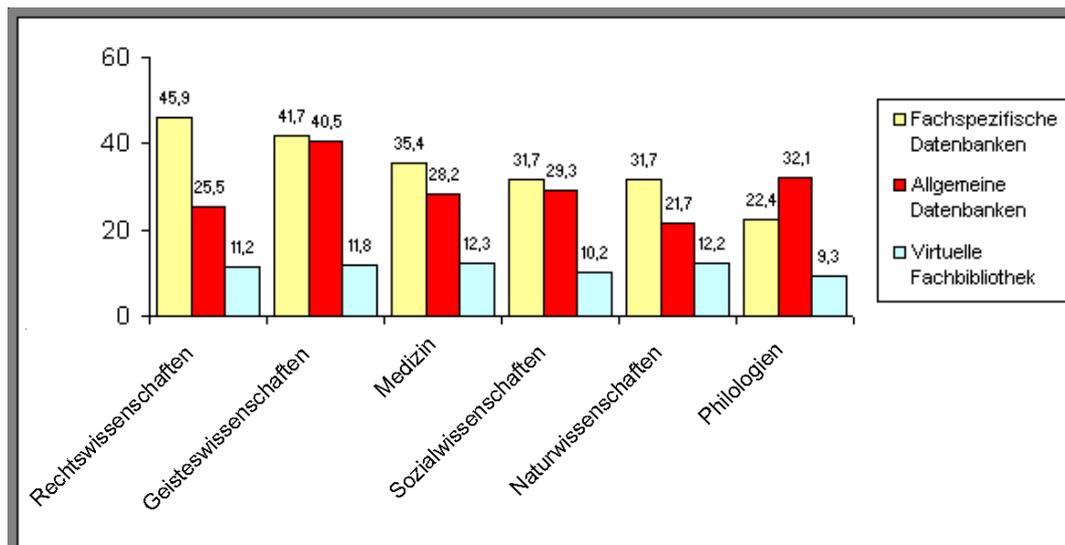


Grafik 15: Anteil der Studierenden mit intensiver Nutzung (mindestens „mehrmals pro Monat“) von Datenbanken und Virtueller Fachbibliothek

len Fachbibliothek, die die Studierenden zu dem fachbezogenen elektronischen Informationsangebot mit fachwissenschaftlichen Rechercheinstrumenten und elektronischen Volltextdokumenten führt.

Bei einer fachgruppenbezogenen Betrachtung der Datenbanknutzung von Studierenden im Hauptstudium wird deutlich,

dass die stärkste Nutzung von Fachdatenbanken bei Studierenden der Rechtswissenschaft zu verzeichnen ist. Wie aus Grafik Nr. 16 zu ersehen ist, nützen 45,9 Prozent der Studierenden die fachspezifischen Datenbanken, wie JURIS oder BECK-Online, mehrmals pro Monat oder häufiger.



Grafik 16: Anteil der Studierenden im Hauptstudium mit intensiver Nutzung (mindestens „mehrmals pro Monat“) von Datenbanken und Virtueller Fachbibliothek nach Fachgruppen

Beiträge

Der niedrigste Wert bei der Nutzung fachspezifischer Datenbanken wird mit 31,1 Prozent von Studierenden der Philologien erzielt. Sie nutzen dafür stärker die allgemeinen fachübergreifenden Datenbanken, wobei hier der Spitzenwert von den Geisteswissenschaften mit 40,5 Prozent erzielt wird.

Überraschend ist die relativ geringe Nutzung der fachspezifischen Datenbanken in der Medizin und den Naturwissenschaften mit 35,4 bzw. 31,1 Prozent. Gerade in diesen Fächern ist das Angebot an Datenbanken sehr umfassend und die Notwendigkeit, aktuelle Forschungsergebnisse zu berücksichtigen, sehr hoch. Insbesondere in diesen Fächern wird nach dem Studienabschluss von den Unternehmen die Fähigkeit zur selbständigen effizienten Informationssuche auch in Fachdatenbanken erwartet. Die Ursache für die schon bei der STEFI Studie¹³ aufgezeigten und hier nochmals offensichtlich werdenden Defizite resultieren zum wesentlichen Teil aus den meist fehlenden Anforderungen in den Lehrveranstaltungen bezüglich der selbständigen Ermittlung von Literatur zu einem Thema.

Der relativ geringen Nutzung der Fachdatenbanken steht jedoch gegenüber die Bewertung von Studierenden, die Datenbanken nutzen. Wie aus Tabelle 3 zu ersehen ist, beträgt der Anteil der zufriedenen bei solchen Studierenden durchschnittlich 55,5 bzw. 76,6 Prozent.

Von den 53,8 Prozent bzw. 44,9 Prozent der Studierenden, die die Fragen zur Zufriedenheit beantwortet haben, sind über 70 Prozent mit der Vollständigkeit und der Aktualität des Datenbankangebots zufrieden. Auch die Zufriedenheit bei der Virtuellen Fachbibliothek ist überraschend hoch. Nur in der Rechtswissenschaft und den Philologien unterschreitet sie die 70 Prozent.

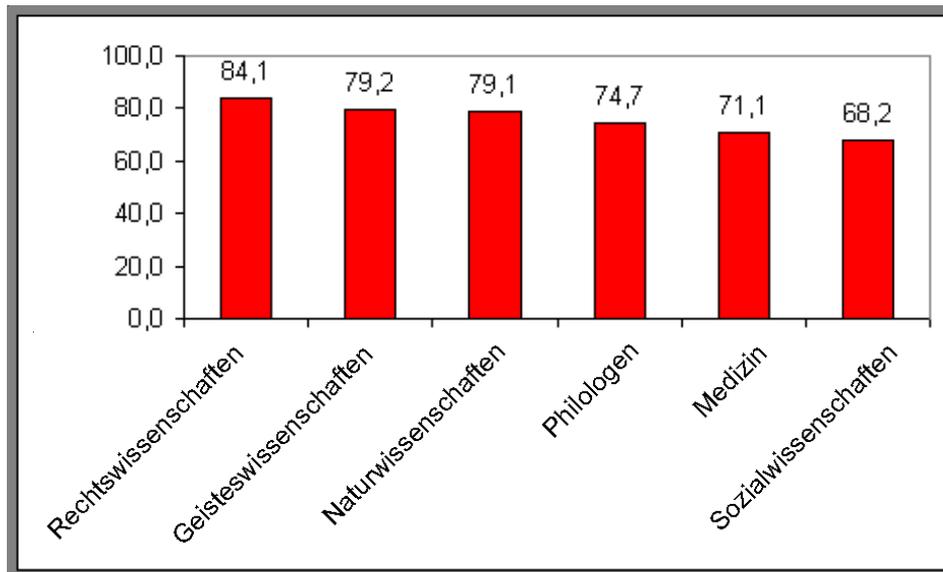
Die Zufriedenheitswerte korrespondieren bei den Datenbanken auch sehr stark mit der Beurteilung der Nützlichkeit, wie aus der folgenden Grafik Nr. 17 deutlich wird.

Mit 84,1 Prozent ist der Anteil der Studierenden, die die fachspezifischen Datenbanken als „nützlich“ oder „sehr nützlich“ erachten, in den Rechtswissenschaften sehr

Fächergruppe	Prozentanteil der zufriedenen Studierenden bezüglich der		
	Vollständigkeit des Datenbankangebots	Aktualität des Datenbankangebots	Virtuellen Fachbibliothek
Naturwissenschaften	79,3	80,2	70,3
Geisteswissenschaften	78,5	77,2	73,0
Rechtswissenschaften	78,4	72,3	66,7
Medizin	78,4	76,9	77,1
Sozialwissenschaften	77,8	76,3	75,4
Philologien	73,3	76,6	64,7
Insgesamt	77,5	76,6	71,4

Tabelle 3: Zufriedenheit mit der Aktualität und Vollständigkeit des Datenbankangebots und der Virtuellen Fachbibliotheken bei den Studierenden im Hauptstudium

Beiträge



Grafik 17: Anteil der Studierenden bei der positiven Beurteilung der Nützlichkeit von Datenbanken

hoch. Am niedrigsten ist dieser Anteil bei den Sozialwissenschaften.

Angesichts der relativ geringen Nutzung von Datenbanken sollten die Vorteile bzw. die hier von den Studierenden aufgezeigte Nützlichkeit stärker in der universitären Öffentlichkeit aufgezeigt werden.

6. Nutzung und Zufriedenheit mit Auskunfts-/Beratungsangeboten

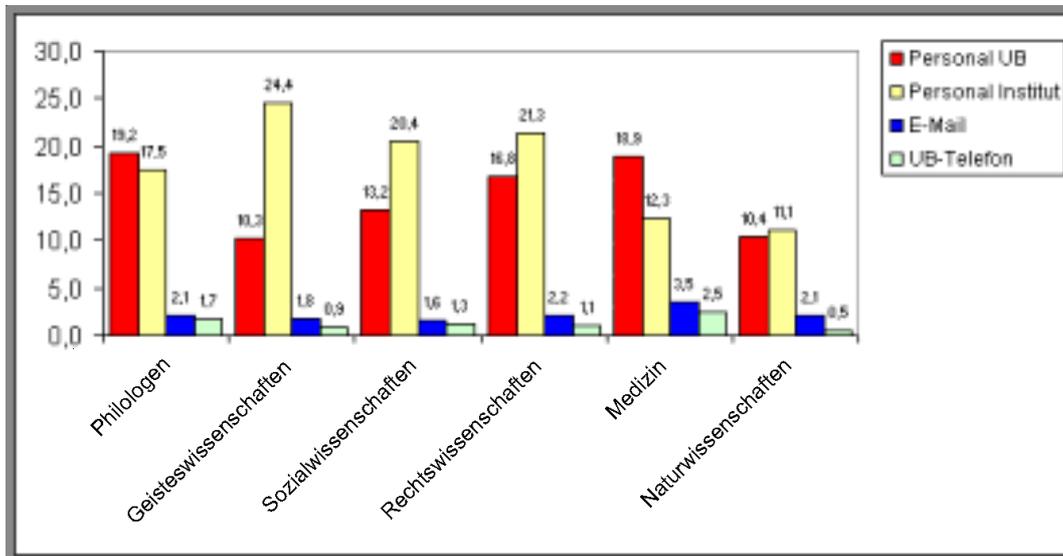
Aufgrund des Umfangs und der Komplexität des Literatur- und Informationsangebots haben die Studierenden häufig Schwierigkeiten, die benötigte Literatur oder Informationen zu finden. Um diese Probleme zu bewältigen, bietet die Universitätsbibliothek umfangreiche Auskunfts- und Beratungsangebote. So können die Nutzer in den Informationszentren das bibliothekarische Personal persönlich um Hilfe bitten oder aber per Mail oder Telefon Anfragen stellen. Auch in den Institutsbibliotheken hilft das Personal bei Schwierigkeiten weiter.

Wie aus der folgende Grafik Nr. 18 zu ersehen ist, wird dieses Auskunfts-/Beratungsangebot nur von relativ wenig Studierenden häufiger (mindestens mehrmals pro Monat) genutzt.

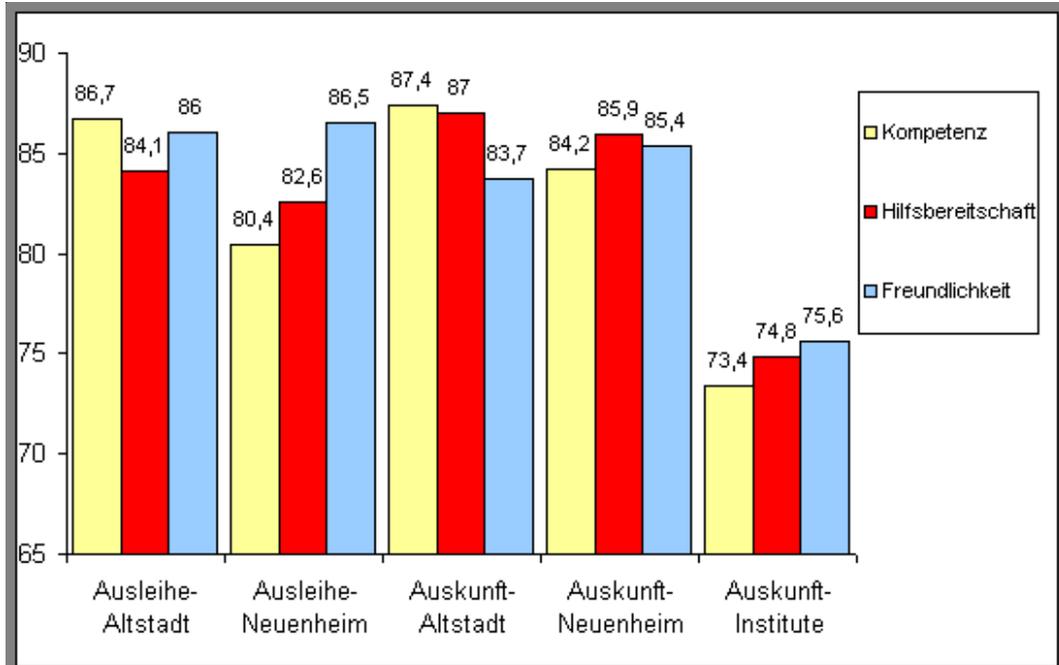
Am stärksten wird das persönliche Beratungs- und Betreuungsangebot der UB von 19,2 Prozent der Studierenden der Philologie genutzt, gefolgt mit 18,9 Prozent der Studierenden der Medizin. In den anderen Fachbereichen wird das Personal der Institutsbibliothek häufiger bei Problemen um Hilfe gebeten. Den Spitzenwert belegen dabei die Geisteswissenschaften mit 24,4 Prozent. Nur sehr wenig werden die Auskunftsöglichkeiten per Telefon oder E-Mail genutzt, wobei hier inzwischen die Beratung per E-Mail an Bedeutung gewinnt. Mit 3,5 Prozent wird sie am häufigsten von Studierenden der Medizin genutzt.

Wie die folgenden Grafik Nr. 19 zeigt, sind die meisten Benutzer mit dem Personal der UB sowohl in der UB-Altstadt als auch der

Beiträge



Grafik 18: Anteil der Studierenden mit häufiger (mindestens mehrmals pro Monat) Nutzung von Auskunfts- /Beratungsdiensten



Grafik 19: Anteil zufriedener Studierender bezüglich des Personals in den Benutzungsbereichen der UB und der Institute

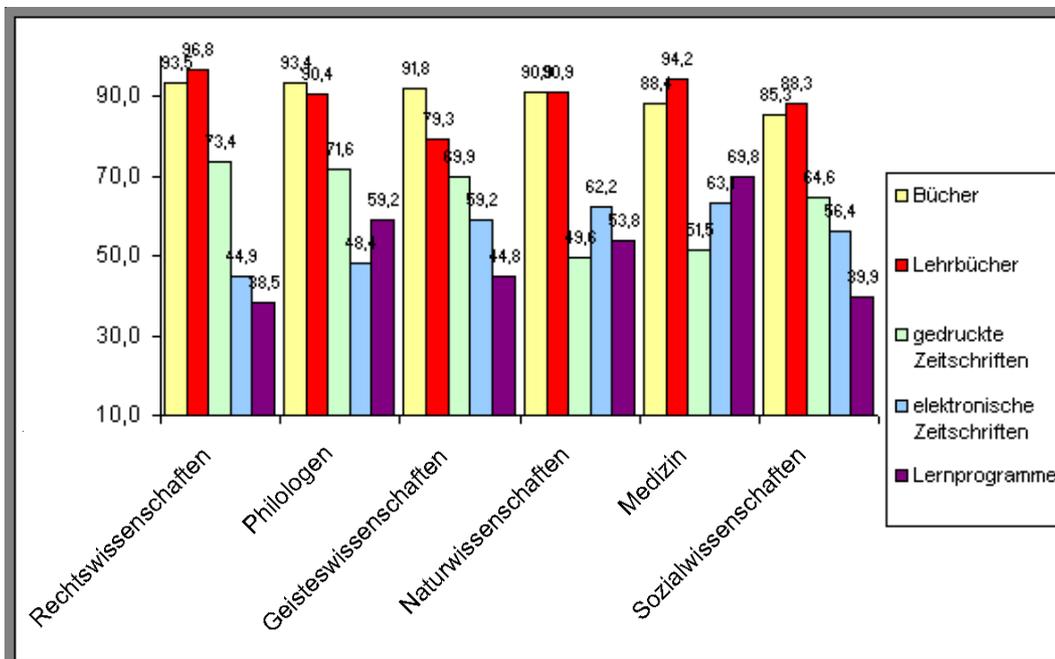
UB-Neuenheim zufrieden. Der Prozentsatz zufriedener Studierender liegt bei den drei Kriterien Kompetenz, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit immer über 80 Prozent.

Etwas geringer sind die Zufriedenheitswerte bei den Institutsbibliotheken. Hier liegen die Werte bezüglich der drei Kriterien zwischen 73,4 und 75,6 Prozent. Allerdings ist auch hier wichtig festzuhalten, dass bei einer differenzierteren Betrachtung nach Studienfächern die Auskunftstätigkeit des Institutspersonals vom Großteil ähnlich gut beurteilt wird wie bei der Universitätsbibliothek. Nur in einigen wenigen Fächern wurden schlechtere Werte erzielt, wodurch die durchschnittliche Beurteilung bei den Instituten um ca. 10 Prozent schlechter liegt.

7. Perspektiven und Folgerungen

Sowohl die hohe Teilnahmequote von über 40 Prozent als auch die ermittelten Zufriedenheitswerte von teilweise über 90 Prozent bestätigen die Arbeit der Universitätsbibliothek und der Institutsbibliotheken als Infrastruktureinrichtungen für die Versorgung der Studierenden mit Literatur und Informationen.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist dabei die Feststellung, dass der Weiterentwicklung des Buchangebots die höchste Priorität bei den meisten Studierenden hat, was nochmals deutlich in Grafik Nr. 20 zum Ausdruck kommt, in der die Anteile der Studierenden aufgeführt wird, die die jeweiligen Informationsangebote als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ bei der Weiterent-



Grafik 20: Anteil der Studierenden mit hoher Priorisierung (wichtig, sehr wichtig) der Erweiterung des Buch- und Lehrbuchangebots

Beiträge

wicklung des bibliothekarischen Informationsangebots beurteilen.

Die Studierenden aller Fächergruppen sehen zu über 80 Prozent die Erweiterung des Buchangebots als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ an. Der Spitzenwert wird dabei von den Rechtswissenschaften mit 93,5 Prozent erzielt, gefolgt von den Philologen und Geisteswissenschaften. Bei den Rechtswissenschaften und der Medizin wird allerdings noch mehr die Entwicklung des Lehrbuchangebots mit Werten von 96,8 und 94,2 Prozent priorisiert.

Interessant sind die vergleichsweise geringen Werte bei den neuen Medien elektronische Zeitschriften oder multimediale Lernprogramme. Allerdings bestehen hier auch beträchtliche Unterschiede zwischen den Fachgruppen. So liegt der Wert der Medizin mit 69,8 Prozent am höchsten und in der Rechtswissenschaft mit 38,5 am niedrigsten.

Erste Folgerungen aus der Umfrage sind:

- * Verlängerung der Öffnungszeiten des Lesesaals in der UB-Neuenheim für die Studierenden der Naturwissenschaften und Medizin aufgrund der hohen Unzufriedenheitswerte.
- * Intensivierung der Retrokatalogisierung, aufgrund der geringen Nutzung und Zufriedenheit mit dem digitalisierten Zettelkatalog DigiKat.
- * Entwicklung von Konzepten zur Erhöhung der effizienten Nutzung von Datenbanken und gedruckten sowie elektronischen Zeitschriften als fundamentale Informationsquellen für das wissenschaftliche Arbeiten.
- * Analyse der Institute mit unterdurchschnittlichen Beurteilungen im Hinblick

auf Leistungsdefizite und leistungssteigernde Maßnahmen.

- * Fachspezifische Analyse des Literaturangebots zur Beseitigung fachspezifischer Angebotsdefizite, z.B. in der Lehrbuchsammlung.
- * Entwicklung eines stärker fach- und nutzerorientierten Zugangs zu den internetbasierten Informationsangeboten der Universitätsbibliothek, aber auch der Fachportale der einzelnen Fächer.
- * Verbesserung der rechercheunterstützenden Hilfen beim elektronischen Katalog HEIDI auf Grund der hohen Unzufriedenheitswerte.

Nur ein kleiner Teil der Umfrageergebnisse konnte hier vorgestellt werden. Weitere Veröffentlichungen mit einer umfassenden Darstellung der Ergebnisse sind für die nächsten Monate geplant.

Benno Homann, UB, Tel. 54-2547

Anmerkungen

¹ Ein umfangreiches Befragungsprojekt, an dem alle Universitätsbibliotheken beteiligt waren, wurde z.B. 2001 in Nordrhein-Westfalen durchgeführt; siehe hierzu: Follmer, Robert; Guschker, Stefan; Mundt, Sebastian: Gemeinsame Benutzerbefragung der nordrhein-westfälischen Universitätsbibliotheken – methodisches Vorgehen und Erfahrungen, in: Bibliotheksdienst 36 (2002) 1, S. 20-32. Sehr erfolgreich war auch eine Umfrage der Universitätsbibliothek Konstanz im Jahr 1999; siehe hierzu: Kreuter, Frauke; Schnell, Rainer: Die Bibliothek in den Augen der Studierenden, Konstanz: Universitätsbibliothek 2000. Eine Online-Befragung wurde z.B. kürzlich von der Uni-

versitätsbibliothek Augsburg durchgeführt; siehe hierzu: Dollinger, Bernd: Computer-gestützte Benutzerbefragung der UB Augsburg. Methodische Anmerkungen und Perspektiven für Online-Erhebungen, in: Bibliotheksdienst 37 (2003) 7, S. 876-885

² In der „Studie zur Nutzung Elektronischer Fachinformationen in der Hochschulausbildung“ (Stefi-Studie) des BMBF wurden Studierende und Hochschuldozenten über die Nutzung und die Thematisierung elektronischer Fachinformationen in Lehrveranstaltungen befragt. Es wurden dabei beträchtliche Defizite bei den Studierenden konstatiert und umfassende Maßnahmen zur Verbesserung der Qualifikationen im Bereich der Informationskompetenz gefordert. Die Ergebnisse sind im Internet publiziert unter <http://www.stefi.de>

³ Die Studierenden wurden aus der Studierendendatei der Universitätsverwaltung ermittelt. Mit der Stichprobe sollten 20 Prozent der Studierenden erfasst werden.

⁴ In der folgenden Darstellung werden die verschiedenen Studienfächer bzw. Studienschwerpunkten zu Fachgruppen zusammengefasst. Der Fachgruppe Philologien werden dabei Studierende mit den sprach- und literaturwissenschaftlichen Studienschwerpunkten Germanistik, Anglistik, Romanistik, und Übersetzen/Dolmetschen zugeordnet. Der Fachgruppe Geisteswissenschaften werden die Studienschwerpunkte Theologie, Philosophie, Altertumswissenschaften, Orientalistik, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Geschichte zugeordnet. Den Sozialwissenschaften sind zugeordnet: Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Pädagogik, Ethnologie, Soziologie, Ethnologie, Politikwissenschaften, Sportwissenschaften. Der Fachgruppe Naturwissenschaften werden

zugeordnet die Studienschwerpunkte Physik, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Pharmazie.

⁵ Die Repräsentativität ist auch gewährleistet bei einer noch stärkeren Differenzierung nach einzelnen Studienfächern sowie nach den Kriterien Alter, Nationalität und Studienfortschritt. Hierauf kann aus editorischen Gründen in diesem Artikel nicht näher eingegangen werden.

⁶ Zufriedenheitswerte sind abhängig von den subjektiven Erwartungen. Sie korrespondieren nicht notwendigerweise mit dem Nutzen bzw. dem Outcome wissenschaftlicher oder wirtschaftlicher Produktivität. Bei niedrigen Erwartungen, z.B. an eine Datenbank, kann die Zufriedenheit sehr hoch sein, obgleich der konkrete Nutzen für die wissenschaftliche Arbeit als gering eingeschätzt wird. Einen Einblick in diese Kriterien bibliothekarischer Leistungsbewertung sind u.a. zu finden bei Umlauf, Konrad: Leistungsmessung und Leistungsindikatoren für Bibliotheken im Kontext der Ziele von Nonprofit-Organisationen, Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt Universität, 2003, Online-Version: <http://www.ib.huberlin.de/~kumlau/handreichungen/h116/h116.pdf>.

⁷ Mit dem Aufbau eines eigenen Campus für die naturwissenschaftlichen und einen Großteil der medizinischen Institute im Neuenheimer Feld in den siebziger Jahren wurde eine Zweigbibliothek bzw. UB-Neuenheim eingerichtet, die die raumnahe Literaturversorgung für diese Fächer gewährleistet. Komplementär zur Hauptbibliothek bzw. UB-Altstadt ist die UB-Neuenheim mit allen relevanten Nutzungseinrichtungen wie Ausleihe, Lesesaal, Informationszentrum und seit neuestem einem Schulungsraum ausgestattet.

⁸ Die Werte für die UB-Neuenheim entsprechen weitgehend den Werten der UB-Altstadt.

⁹ Diese Ergebnisse korrespondieren mit dem Phänomen der steigenden Vormerkungen auf die Bücher. So stieg die Zahl der Vormerkungen zwischen 2002 und 2003 um 16.928 bzw. 14,7 Prozent auf 131.758. In Relation zum Jahr 2001 beträgt diese Steigerung sogar knapp 30 Prozent.

¹⁰ Diese Steigerung zeigt, dass die Rezeption des aktuellen Forschungsstandes mit zunehmendem Studienfortschritt steigt. Bei einer Dozentenbefragung ist davon

auszugehen, dass die Nutzung der Zeitschriften eine noch größere Bedeutung hat.

¹¹ Die Analyse wird hier auf die Studierenden im Hauptstudium bzw. fortgeschrittenen Studium ab dem 5. Semester beschränkt, da in dieser Gruppe die Aussagen am wichtigsten sind. Hier liegen die meisten Erfahrungen mit Zeitschriften vor.

¹² In diesem elektronischen Katalog mit den gescannten Zettelkarten können Bestände der Universitätsbibliothek vor Erscheinungsjahr 1986 recherchiert werden.

¹³ Siehe hierzu Anmerkung 2.

Virtuelles und Reales in der Barockstadt: Die AGMB-Jahrestagung 2003 in Dresden



Vom 22.-24. September 2003 fand in Dresden die Jahrestagung der AGMB (Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V.) statt. Sie wurde ausgerichtet von der Zweigbibliothek Medizin der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und stand unter dem Motto "Medizinbibliotheken : Wandeln durch Handeln". Es konnten 183 TeilnehmerInnen und 18 ausstellende Firmen verzeichnet werden.

Das Nachmittagsprogramm für den ersten Tag bestand zunächst aus den Sitzungen der drei Arbeitskreise. Im Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken berichtete u.a. *Betty Johannsmeyer* über die Entwicklung der Bibliothek des Klinikums Berlin-Buch nach der Übernahme durch den HELIOS-Konzern. Nur durch die zeitnahe Realisierung des Konzeptes, die Bibliothek zu einem zentralen Kompetenzzentrum für die gesamte Unternehmensgruppe auszubauen, konnte das Überleben der Zentralbibliothek gesichert werden. Die Bibliotheken in allen anderen HELIOS-Kliniken wurden bundesweit geschlossen. Eine der wichtigsten Voraussetzungen, um die Stellung der Bibliothek innerhalb des Konzerns auch weiterhin zu sichern, ist laut Johannsmeyer die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gremien, um einen bedarfsgerechten und dienstleistungsorientierten Service zu gewährleisten. Johannsmeyer verfolgt in diesem Sinne vor allem die virtuellen Dienstleistungen und

zeichnete für die Zukunft das Bild einer Bibliothek, die nur noch als "Schaltzentrale" fungiert. Diese Vision stieß naturgemäß nicht bei allen Kolleginnen auf Gegenliebe, beinhaltet sie doch, dass der eigene Arbeitsplatz überflüssig werden könnte. Dennoch verdeutlichte Betty Johannsmeyer mit ihren engagiert vorgebrachten Ausführungen, dass der eingeschlagene Weg in ihrem Fall zum Erfolg geführt hat.

Ausgesprochen gut besucht war die Sitzung des Arbeitskreises der Medizinbibliotheken an Hochschulen. Im April dieses Jahres war vom AGMB-Vorstand eine "Task Force" eingesetzt worden, die sich seitdem mit den gesetzlichen Grundlagen der Finanzierung von Medizinbibliotheken an Hochschulen und Krankenhäusern beschäftigt. Die bisherige Leiterin der Task Force, *Dorothee Boeckh* (Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim) legte in ihrer Präsentation einen Arbeitsplan und die ersten Ergebnisse vor. Im Vordergrund der bisherigen Arbeit stand die Frage nach der Herkunft des Budgets für die Bibliotheken und nach einer gesetzlichen Verankerung ihres Auftrages. Die weitere Arbeit der Task Force wird *Dr. Diana Klein*, UB Würzburg, leiten.

Der zweite Beitrag kam ebenfalls aus Mannheim: *Isabella Friedlein* und *Dr. Martina Semmler-Schmetz* stellten das Projekt "Kommentierte E-Learning-Da-

tenbank für Mediziner" (KELDAmed) vor, das den Heidelberger KollegInnen ja durch die Kooperation mit der UB und dem URZ bekannt ist.

Petra Müller von der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn berichtete über das "Bonner Zeitschriftenranking", ein webbasiertes Verfahren zur Bewertung von Zeitschriften durch ausgewählte Nutzer. Ziel war die Unterstützung von Entscheidungen zum Bestandsaufbau. In Zeiten horrender Zeitschriftenpreise und sinkender Bibliotheksetats werden solche fundierten Entscheidungshilfen immer wichtiger, und so gab es auch im gut besuchten Vortragssaal keinen Kollegen, für den dieses Projekt nicht interessant gewesen wäre.

Zum Ausklang des Tages traf man sich im Restaurant Sophienkeller im Taschenbergpalais. Das historische Ambiente und Gerichte wie "Mätressenschmaus" oder "Drei Dresdner Depeschen" konnten wir nach der Führung durch die historischen Altstadt so richtig genießen.

Am Dienstag morgen wurde die Tagung offiziell von *Ulrich Korwitz* (ZBMed Köln), dem Vorsitzenden der AGMB, eröffnet. Nach Grußworten lokaler Funktionsträger erwartete die Teilnehmer das erste Highlight des Tages, nämlich der Festvortrag von *Prof. Dr. Albrecht Scholz* (Direktor des Institutes für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden). Hinter dem Vortragstitel "Die Entwicklung der Naturheilkunde in Dresden" verbarg sich ein kurzweiliger und ganz bestimmt nicht alltäglicher Vortrag, bei dem wir alle viel Neues hörten und der noch dazu ein seltenes visuelles Ereignis darstellte:

Mit *Prof. Peter Dieter* vom Institut für Physiologische Chemie der Medizinischen Fakultät der TU Dresden ging es dann zurück in die Zukunft. Er stellte das neue Curriculum "DIPOL"¹ vor, nach dem an der Dresdner medizinischen Fakultät gelehrt wird. Prof. Dieter machte deutlich, dass mit den neuen Lehrformen bei DIPOL auch andere, selbständigere Lernformen bei den Studierenden verknüpft sind. Aufgrund dieser Entwicklung käme der Bibliothek eine wichtige, ja unverzichtbare Rolle zu. Das freute das bibliothekarische Publikum - auch wenn der AGMB-Vorsitzende mehrfach nachhaken musste, bis seine Frage nach einer qualifizierten Rolle des Bibliothekspersonals beim Referenten ankam.

Im weiteren Verlauf des Tages konzentrierte man sich auf die elektronischen Serviceleistungen als Schritte auf dem Weg zur virtuellen Bibliothek. *Bruno Bauer* (Österreichische Zentralbibliothek für Medizin) berichtete detailliert über Konsortien, Benutzungsstatistiken und Kostenverteilungsschlüssel für e-books und e-journals an österreichischen Medizinbibliotheken. Damit wurden die ZuhörerInnen thematisch schon auf den Vortrag von *Dr. Oliver Obst* (Zweigbibliothek Medizin der ULB Münster) eingestimmt. Dr. Obst berichtete von den bisherigen Erfahrungen eines Projektes mit dem Georg-Thieme-Verlag², in dessen Rahmen von der Zweigbibliothek Medizin einige e-books von Thieme angeboten wurden. Da es sich dabei um ein Pilotprojekt handelt, wurde sowohl das Nutzungsverhalten der Bibliotheksbesucher als auch ihre Bewertung des Angebotes genauestens untersucht. Mit den Ergebnissen konnte Dr. Obst u.a. die These untermauern, dass die Medizin-

studenten die Bibliothek hauptsächlich zum Ausleihen von Lehrbüchern aufsuchen, Wissenschaftler dagegen mehr und mehr die Erwartung einer "Bring-Bibliothek" haben, die ihnen den kompletten Service von ihrem Arbeitsplatz aus bietet. "Haben Sie die e-books davon abgehalten, in die Bibliothek zu kommen?" – Auch diese Frage hatte Dr. Obst in die Umfrage eingebaut und brachte damit die Skepsis vieler KollegInnen auf den Punkt. Als Ergebnis konnte er hier allerdings ein mehrheitliches "Nein" präsentieren. Das ist mit der Tatsache zu erklären, dass die e-books gern ergänzend zur gedruckten Version mitbenutzt, nicht aber als Ersatz gesehen werden.

Abends wartete das Hauptereignis des gesellschaftlichen Rahmenprogramms, die Schifffahrt mit einem Raddampfer auf der Elbe. Die Fahrt konnte trotz des extrem niedrigen Wasserstandes stattfinden. Allerdings hatte starker Regen eingesetzt, so dass sich nur einige abgehärtete TeilnehmerInnen auf den Außendecks den Fahrtwind um die Nase wehen ließen.

Am Mittwoch, dem dritten und letzten Tag, standen interessante Vorträge aus allen Sparten des medizinischen Bibliothekswesens auf dem Programm.

Gabriele Beger (Zentral- und Landesbibliothek Berlin), die Vorsitzende der DBV-Rechtskommission, beleuchtete im Ihrem Beitrag "Neue Entwicklungen im Urheberrecht" im Besonderen die Auswirkungen der Urheberrechtsnovelle auf die Dokumentlieferung in elektronischer Form sowie Netzwiedergaben und Vielfältigungen. An den anschließenden Fragen aus dem Publikum konnte man

sehen, wie groß das Interesse an dieser Materie ist. Deutlich wurde aber auch, wie wichtig bedarfsgerechte Schulungen für die BibliothekarInnen vor Ort wären, um die für Laien etwas abstrakte Gesetzesmaterie korrekt in die Praxis übertragen zu können.

Um die virtuelle Fachbibliothek Medizin "MedPilot" ging es beim Vortrag von *Dr. Silke Schneider* (ZBMed Köln). Seit Februar diesen Jahres können durch die Metasuchmaschine über 40 medizinische Datenbanken und Kataloge gleichzeitig durchsucht werden. MedPilot bietet die einfache Suche nach dem "Google"-Prinzip, der Suchvorgang ist auch ohne aktive Datenbankauswahl möglich. Eine der anstehenden Weiterentwicklungen ist die Einbindung "lokaler Sichten", so dass der Benutzer bei der Ergebnisanzeige und Dokumentenbestellung auch auf die Bestände seiner Bibliothek verwiesen wird. Dieses Vorhaben wurde von den anwesenden KollegInnen begrüßt, denn nur auf diese Weise kann auch das Dienstleistungsangebot aller anderen Medizinbibliotheken bei den Nutzern ins Bewußtsein gerückt werden.

Ihre Erfahrungen mit einer Suchmaschine der besonderen Art präsentierte *Helga Walter* (Bayer AG Wuppertal). Um die Suche nach "nicht strukturierten", d.h. nicht erschlossenen Informationen im Internet effektiver zu gestalten, hat die Informationsabteilung der Bayer AG mit einer Tübinger Firma zusammen die intelligente Suchmaschine "InsumaScout" entwickelt. Insuma ist eine lernfähige Suchmaschine: das heißt, dass die Filter, über die die Selektion der Suchergebnisse läuft, nach jedem Suchvorgang verfeinert wer-

Beiträge

den können. Als Filter fungiert eine von Wissenschaftlern erstellte Schlagwortliste mit dazugehöriger Gewichtung. Das Fazit von Walter fiel positiv aus, wenngleich sie auch deutlich machte, dass keine Suchmaschine die gesamte intellektuelle Arbeit des Nutzers ersetzen kann.

Eine solche Tagung hat ja unter anderem den Effekt, dass der Blick über den eigenen Arbeitsplatz hinaus gelenkt wird. Dazu trugen nicht zuletzt auch die drei Vorträge der Kolleginnen aus Prag, Posen und Budapest zur Situation der medizinischen Bibliotheken in ihren Ländern bei. Die Pausen zwischen den Vorträgen und die geselligen Abende boten zudem die Chance sowohl für Neulinge als auch für die alten Hasen, sich untereinander auszutauschen. Anregungen für die Arbeit in der heimatlichen Bibliothek gab es genügend...

In ihren Schlußworten dankten der alte und die neue Vorsitzende den Dresdner

KollegInnen für die umsichtige Organisation und den ReferentInnen für die interessanten Beiträge, die eine solche Tagung zu einem unverwechselbaren Erlebnis machen. Die Abstracts und Präsentationen der Vorträge stehen über die AGMB-Website (www.agmb.de) zur Verfügung.

Heike Wienholz, Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3711

Anmerkungen

¹ DIPOL = Dresdner Integratives Problem / Patient / Praxis-orientiertes Lernen. DIPOL ist ein Hybridcurriculum, das in Zusammenarbeit mit der Harvard Medical School (Boston) implementiert wurde.

² Vgl. Obst, Oliver: Elektronische Bücher in der Bibliothek – Beginn einer Revolution?, in: *medizin-bibliothek-information* 3, 2003, H. 3, S. 21-25.

Online-Katalog HEIDI erneut um Suchmöglichkeiten bereichert

Seit Mitte Februar stehen in HEIDI neue, zusätzliche Suchkriterien zur Verfügung. Im Einzelnen sind dies:

- * **Sprache (in Standard- und Expertensuche)**
- * **Titelanfang (in Standard- und Expertensuche)**
- * **Verlagsort (nur in der Expertensuche).**

Sprache

Insbesondere die Implementierung des Suchkriteriums "Sprache" ist ein langgehegter Wunsch unserer Benutzerinnen und Benutzer. Nicht selten wird an den Auskunftstheken gefragt, ob Literatur zu einem Thema oder von einem Verfasser in einer bestimmten Sprache im UB-Bestand vorhanden ist. Bisher blieb einem nichts übrig, als die ermittelten Titel – mitunter sehr zeitaufwändig – auf die gewünschte Sprache hin durchzusehen. Mit Hilfe des Suchkriterium "Sprache" können Anfragen der Art: "Ich suche Literatur zu Napoleon I, aber bitte nur Bücher in englischer Sprache" – wie jüngst von einem englischsprechenden Benutzer gestellt – oder "Haben Sie Videos in spanischer Sprache?" erheblich leichter und bequemer beantwortet werden.

Allerdings ist zu beachten, dass erst bei Titeln ab Erscheinungsjahr 2000 die Spra-

che wirklich zuverlässig erfasst wurde – Titel vor dem Stichjahr können fehlerhafte Angaben enthalten.

Für die Suche nach der Sprache muss die gewünschte Sprachbezeichnung als Abkürzung in das Suchfeld eingetragen werden. Es empfiehlt sich dringend, die entsprechende Abkürzung über den hinterlegten Index zu ermitteln und für die Suche zu übernehmen.

Um zum Sprach-Index zu gelangen, stellt man sich zunächst das Suchkriterium "Sprache" ein und klickt dann auf den Button "Index". Man erhält die alphabetische Liste aller Sprachabkürzungen verbunden mit allen Möglichkeiten der Weiterrecherche oder Datenübernahme. Gleiches gilt für die Expertensuche. Das Kürzel für das Suchkriterium "Sprache" lautet "SP".

Titelanfang

Ebenfalls in Standard- und Expertensuche (hier lautet das Such-Kürzel "TA") ist nun auch die Suche nach Titelanfängen möglich. Der Titelanfang muss im genauen Wortlaut eines Titels eingetippt werden, auch die einleitenden bestimmten und unbestimmten Artikel sowie Präpositionen müssen miteingegeben werden.

Eingabebeispiele:

für eine wehrhafte demokratie
der blaue reiter

Neues aus der WWW-Redaktion

Bei der Recherche erfolgt eine automatische Trunkierung, d.h. es werden auch Titel mitangezeigt, die weitere nachfolgende Titelworte enthalten. Soll punktgenau gesucht werden, schließt man die Sucheingabe mit einem Punkt “.” ab.

Eingabebeispiel:
der blaue reiter.

Diese Suchmöglichkeit eignet sich auch für die Suche nach sog. Ein-Wort-Titeln. Das bisherige Suchkriterium dafür “1W” konnte daher entfallen.

Verlagsort

Die Suche nach dem Verlagsort ist nur in der Expertensuche möglich. Das Suchkürzel lautet “VO”.

Videoauswahllisten zum französischen Film

Neu erstellt wurden Auswahllisten mit Videos zu **Claude Chabrol** (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/video/chabrol.html>) und **Jean-Luc Godard** (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/video/godard.html>). Zu finden sind dort nicht nur zahlreiche Videos der Spielfilme dieser beiden bedeutenden französischen Filmregisseure, sondern auch interessante Filmbeiträge über ihr Leben und Werk.

Aus urheberrechtlichen Gründen ist die Nutzung dieser Fernsehmitschnitte leider nur für Studierende und MitarbeiterInnen

der Universität Heidelberg in den Räumen der Universitätsbibliothek möglich. DozentInnen der Universität können die Videos für Lehrveranstaltungen auch außer Haus ausleihen.

Wenn Sie auch an Videos anderer Themengebiete interessiert sind, recherchieren Sie doch einmal in unseren weiteren Videoauswahllisten unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/video/welcome.html> oder in unseren Videokatalogen unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/videokataloge.html>.

Kurzinformationen

* Ausführliche Informationen über die seit dem 9. Februar im Einsatz befindliche **Online-Fernleihe** finden Sie unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/onlinefernleihe.html>.

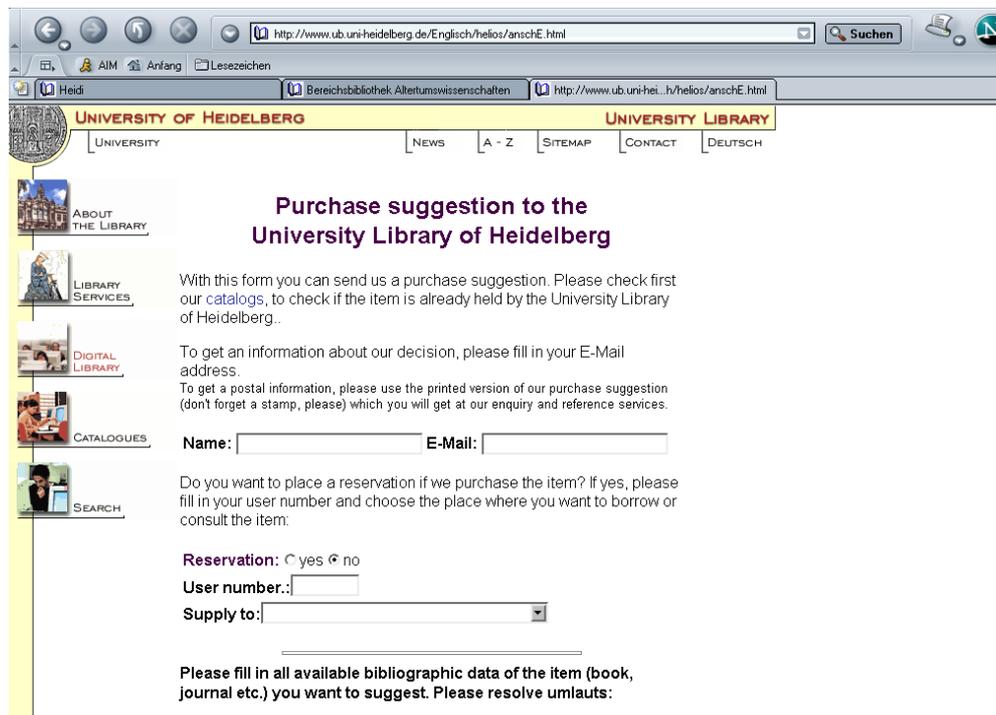
* Das **Angebot englischsprachiger WWW-Seiten** zu den Dienstleistungen der UB wurde erweitert:

- Anschaffungsvorschläge/ Purchase Suggestion: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/Englisch/helios/anschE.html>

- Vorschläge und Kritik / Suggestions and comments: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/Englisch/allg/benutzung/bereiche/anregung.html>.

* Interessante Internetadressen für das bibliothekarische Tagesgeschäft finden Sie auf der Seite **Wichtige Internetadressen für die bibliothekarische Arbeit** (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/benutzung/bereiche/biblio.html>). Neu auf der Seite sind Links zum digitalisierten Quartkatalog 1841-1952 der Bayerischen Staatsbibliothek, München und zum digitalisierten alphabetischen Zettelkatalog 1501-1988 der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart.

Web-Team der UB, Tel.: 54-2573/2598/2366



The screenshot shows a web browser window displaying the 'Purchase suggestion to the University Library of Heidelberg' form. The browser's address bar shows the URL <http://www.ub.uni-heidelberg.de/Englisch/helios/anschE.html>. The website header includes the University of Heidelberg logo and navigation links for 'UNIVERSITY', 'NEWS', 'A - Z', 'SITEMAP', 'CONTACT', and 'DEUTSCH'. The main content area features a sidebar with icons for 'ABOUT THE LIBRARY', 'LIBRARY SERVICES', 'DIGITAL LIBRARY', 'CATALOGUES', and 'SEARCH'. The central form is titled 'Purchase suggestion to the University Library of Heidelberg' and contains the following text and fields:

With this form you can send us a purchase suggestion. Please check first our [catalogs](#), to check if the item is already held by the University Library of Heidelberg.

To get an information about our decision, please fill in your E-Mail address.

To get a postal information, please use the printed version of our purchase suggestion (don't forget a stamp, please) which you will get at our enquiry and reference services.

Name: E-Mail:

Do you want to place a reservation if we purchase the item? If yes, please fill in your user number and choose the place where you want to borrow or consult the item.

Reservation: yes no

User number.:

Supply to:

Please fill in all available bibliographic data of the item (book, journal etc.) you want to suggest. Please resolve umlauts:

Frau Weber zum Abschied

Am 31.03.2004 trat die Stellvertretende Direktorin der Universitätsbibliothek Heidelberg, Frau Dr. Gisela Weber, nach 35jährigem Wirken in unserem Hause in den wohlverdienten Ruhestand. Frau Weber hat den Ausbau der Universitätsbibliothek Heidelberg zu einer der führenden wissenschaftlichen Großbibliotheken Deutschlands in vielen Leitungspositionen maßgeblich mitgestaltet. Indem ich im folgenden die Stationen ihrer Laufbahn Revue passieren lasse, erinnere ich zugleich an wichtige Meilensteine in der Entwicklung der UB.

Frau Weber begann ihre Tätigkeit an der UB Heidelberg nach einem mit dem 1. Staatsexamen und der Promotion abgeschlossenen Studium der Rechte sowie einem erfolgreich absolvierten Bibliotheksreferendariat im April 1969. Zur Betreuung des damals als Sondersammelgebiet geführten Fachreferates „Jura“ trat schon bald die Leitung des Dezernats „Allgemeine Verwaltung“, die Frau Weber die folgenden 16 Dienstjahre innehaben sollte. Der Verwaltungsleitung kam mit der Bearbeitung aller Personalangelegenheiten sowie dem Haushalts- und Etatmanagement eine Schlüsselfunktion zu. Diese Vertrauensstellung gründete auf dem gemeinsamen Interesse an Fragen der Verwaltung und des Bibliotheksrechts, das Frau Weber mit dem damaligen Bibliotheksdirektor und Juristen Walter Koschorreck verband. In diesen Jahren erwarb Frau Weber ihre herausragende Expertise in allen Fragen

des öffentlichen Dienst- und Verwaltungsrechts, die nach Walter Koschorreck auch seinen drei Nachfolgern zugute kam.

Als Frau Weber 1985 für sechs Jahre die Leitung der Benutzungsabteilung mit den Sachgebieten Ortsleihe, Fernleihe, Magazine, Lesesaal und Auskunft übernahm, waren dort zwei organisatorische Hauptprobleme zu bewältigen. So befand sich die Universitätsbibliothek in den 80er Jahren in einer Phase der baulichen Umgestaltung und Renovierung. Große Teile des Kernbestandes waren ausgelagert und mußten nach einer Bestellung über Fahrdienste in die Ortsleihe gebracht werden. Außerdem hatte das Ende der 70er Jahre eingeführte EDV-System Heidi auf Großrechnerbasis immer noch mit gravierenden Kinderkrankheiten zu kämpfen. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte das Ausleihvolumen von 827.000 Ausleihen 1986 auf 1.091.000 Ausleihen im Jahr 1990 gesteigert werden. In diesen Jahren begründete die UB Heidelberg ihre Tradition als eine der ausleihstärksten Universitätsbibliotheken in Deutschland. Inzwischen liegen die Ausleihzahlen bekanntlich bei knapp über 1,3 Millionen Bänden im Jahr 2003.

Als H.J. Dörpinghaus im April 1991 die Leitung der Universitätsbibliothek übernahm, war nach der zuvor erfolgten Pensionierung von Walter Henß die stellvertretende Leitung der UB neu zu besetzen. Um sich als Neu-Heidelberger bei dieser Entscheidung abzusichern, holte Herr

Kurznachrichten

Dörpinghaus die Meinung aller Abteilungsleiter(innen) und Hauptsachbearbeiter(innen) ein. Das Votum für Frau Weber fiel einstimmig aus und belegte das hohe Ansehen, das sie sich bei Kolleginnen und Kollegen erworben hatte. Die stellvertretende Bibliotheksleitung hat Frau Weber nun fast 13 Jahre lang ausgeübt und Herrn Dörpinghaus und seinem Nachfolger ein Maximum an jeder denkbaren Unterstützung zuteil werden lassen.

In der Zeit von 1991-94 war sie zudem für die Erwerbungsleitung zuständig. In diesen Jahren gelang es der UB Heidelberg als erster baden-württembergischen Universitätsbibliothek, alle Erwerbungsverfahren in die EDV umzusetzen. Dieser für die Bibliotheksverwaltung geradezu revolutionäre Schritt war vor zwölf Jahren um so mehr ein Quantensprung, als es auch heute noch eine Reihe von Universitätsbibliotheken gibt, die ihre Erwerbungsaktivitäten weiterhin nicht oder nur partiell mit EDV-Unterstützung betreiben.

Nachdem Frau Weber mit der allgemeinen Verwaltung, der Benutzung und der Erwerbung Kernbereiche der Bibliotheksverwaltung geleitet hatte, übernahm sie nach dem vorzeitigen Ausscheiden des langjährigen Leiters der Handschriftenabteilung, Wilfried Werner, in den Jahren 1994 bis 1996 kommissarisch dessen Aufgaben. Als Höhepunkt dieser Jahre ist die Ausstellung zu nennen, mit der die Universitätsbibliothek unter dem Titel „Aus den Tresoren der ältesten deutschen Universitätsbibliothek“ das neunzigjährige Jubiläum ihres im November 1905 eingeweihten Bibliotheksbaus feierte. Es gelang damals unter der Beteiligung zahlreicher Kolleginnen und Kollegen aus dem Haus,

einen höchst repräsentativen Querschnitt aus allen Sammlungen der UB zu erarbeiten, in einem Katalog zu beschreiben und für neun Monate auszustellen.

Ihr großes Interesse an EDV-Entwicklungen und ihrer Applikation in den Bibliotheksbetrieb veranlaßte Frau Weber 1996, für die nächsten fünf Jahre die Leitung des neu geschaffenen Dezernats EDV und Informationsdienste zu übernehmen. Aus dieser Zeit sind vor allem zwei maßgebende Entwicklungen festzuhalten. Zusammen mit dem damaligen Leiter unserer IT-Aktivitäten, Eberhard Pietzsch, glückte es ihr in kurzer Zeit, das Internet als Plattform neuer elektronischer Dienste zu etablieren. So wurde damals unser lokales Electronic Document Delivery (EDD) aufgebaut, der WWW-Zugang für die kontinuierlich steigende Zahl weiterer Datenbanken realisiert, eine WWW-Präsentation unserer elektronischen Zeitschriften entwickelt und unser Zettelkatalog für die Jahre 1936-85 digitalisiert. Von grundlegender Bedeutung war darüber hinaus die Ablösung des damals über 20 Jahre in Betrieb befindlichen, großrechnergestützten Bibliothekssystems Dobis-HEIDI und die Anfang Januar 2000 abgeschlossene Migration auf das seitdem laufende System „Sisis“. Mit ca. drei Millionen Datensätzen handelte es sich dabei um einen der größten elektronischen Datenumzüge deutscher Bibliotheken, ohne daß die Benutzer der Universitätsbibliothek Heidelberg viel davon mitbekommen hätten. Dieses große Unternehmen gelang nach monatelanger Vorbereitung bei einer knapp vierzehntägigen Schließzeit über die Jahreswende 1999/2000. Daß wir uns damals unter Führung von Frau Weber unter großem Zeitdruck für das mit Abstand

Kurznachrichten

zukunftsfähigste Bibliothekssystem „Sisis“ entschieden haben, beweist ein Blick in die übrigen großen Bibliotheken des Landes. Deren Entscheidungen für andere Systemlösungen haben bis heute zu weniger glücklichen Ergebnissen geführt. Wenn die UB Heidelberg mit ihrer ausgeprägten Orientierung für elektronische Geschäftslösungen und elektronische Services heute zu den besonders fortschrittlichen Universitätsbibliotheken zählt, so ist dies einer der bleibenden Verdienste von Frau Weber.

Nachdem der Leitende Direktor der UB, Herr Dörpinghaus, Ende August 2001 in den Ruhestand getreten war, leitete Frau Weber für ein knappes Jahr die Universitätsbibliothek kommissarisch. In dieser Zeit wurde einmal mehr deutlich, daß ihr zur Leitung eines großen Hauses keine Eigenschaft fehlte außer vielleicht der dazu erforderliche Ehrgeiz.

Nach der Ernennung des neuen UB-Direktors übernahm sie in der letzten Phase ihrer Dienstzeit die schwierige Aufgabe, die Katalog- und die Erwerbungsabteilung zu einer neuen, integrierten Abteilung Medienbearbeitung zu verschmelzen. Wer öffentliche Verwaltungen im allgemeinen und Bibliotheksorganisationen im besonderen kennt, weiß, daß die Überwindung langjährig gewachsener Abteilungsstrukturen zu einer wahren Herkules-Aufgabe werden kann. Frau Weber ist es gelungen, alle Kolleginnen und Kollegen in das gemeinsame Unternehmen so einzubinden und zu motivieren, daß das von der Bibliotheksleitung erhoffte Ergebnis einer integrierten Buchbearbeitung binnen eines guten Jahres erreicht werden konnte. Heute empfinden alle Betroffenen ihre an-

spruchsvoller gewordene Arbeit als intellektuelle Herausforderung und als Bereicherung.

Diese Skizze mag belegen, welch bedeutenden Beitrag Frau Weber mit ihrer umfassenden Kompetenz und ihrer hohen Professionalität zur Entwicklung der UB geleistet hat. Die genannten Eigenschaften haben Frau Weber die Achtung und den Respekt ihrer Kolleginnen und Kollegen eingetragen. Viele haben aber auch erfahren, daß Frau Weber geduldig zuhören konnte und sich im Gespräch gerne auf die Argumente oder die Sichtweise des anderen eingelassen hat. Diese Haltung haben ihr vielfach Zuneigung und Vertrauen eingebracht. Wie sehr sie mir als loyale Helferin und als vertraute Ratgeberin fehlen wird, habe ich auf der Feier zu ihrer Verabschiedung am 2. März in meiner Dankesrede bekundet. Wir alle wünschen Frau Weber für die Zukunft Gesundheit und nach vielen Jahren harter und disziplinierter Arbeit eine lange Zeit der freien Selbstbestimmung und der erfüllten Muße.

Veit Probst, UB, Tel. 54-2380

Abschied ohne Wehmut: Von der Schreibmaschine zur Online-Fernleihe

Am 09.02.2004 um 8.30 Uhr wurde für unsere Benutzerinnen und Benutzer die lange erwartete Online-Fernleihe freigeschaltet. Vorausgegangen war eine Vorbereitungszeit von ca. 1 ½ Jahren, ausgefüllt mit Tests, organisatorischen Überlegungen, Programmerstellung und -anpassung und immer wieder vielen Absprachen mit unterschiedlichen Partnern.

Da das Kernstück der Online-Fernleihe, die Software des Zentralen Fernleih-Servers (ZFL-Server), bereits in zwei anderen Verbänden (NRW und Bayern) erfolgreich eingesetzt wird und darüber hinaus ein Produkt der Firma SISIS ist, schien die Einführung ursprünglich recht schnell und einfach möglich. Wie sich in den ersten Sitzungen der im SWB zur Einführung der verbundweiten Online-Fernleihe einberufenen AG Fernleihe jedoch schnell herausstellte, sollte zunächst einmal sehr viel Zeit dadurch verstreichen, dass mit großer Mehrheit der in der AG vertretenen Bibliotheken beschlossen wurde, dem Entwicklungsteam des BSZ die Aufgabe der exakten elektronischen Nachbildung des bisherigen Trägers einer Fernleihbestellung, des Roten Leihscheins, zu geben. Die Abarbeitung dieses „Meilensteins“ beschäftigte das Team des BSZ bis in den Spätsommer 2003, und erst dann konnten die Weichen für die Einführung der Online-Fernleihe gestellt werden.

Die IT-Abteilung der UB erstellte ein Online-Formular für die Fernleihbestellung und die notwendige Software-Schnittstelle zwischen HEIDI und dem ZFL-Server. Diese Schnittstelle sowie die

Bestellfunktionalität des ZFL-Servers mit der dortigen automatisierten Leitwegsteuerung wurden intensiv getestet und gleichzeitig in enger Zusammenarbeit zwischen der Abteilung ID und der Fernleihstelle eine WWW-Benutzerlenkung erarbeitet.

Die Freischaltung der Online-Fernleihe hat Auswirkungen sowohl für die Bestellseite wie auch für die bibliotheksinternen Arbeitsabläufe.

Vorteile für die Benutzer:

- * Komfortable Bestellmöglichkeit an jedem Internet-Arbeitsplatz.
- * Erheblich beschleunigte Lieferung für im SWB vorhandene Medien.
- * Eintragung bibliographischer Daten im Konto.
- * Benachrichtigung per email (falls eine email-Adresse vorliegt; anderenfalls wird wie bisher postalisch benachrichtigt).

Veränderungen für den internen Arbeitsablauf:

Passive Fernleihe:

- * Automatische Eintragung der Bestellung auf das HEIDI-Benutzerkonto.
- * Für Institutsangehörige erfolgt die Abrechnung über Transaktionsnummern (TAN), für alle anderen wird die Fernleihgebühr von 1,50 Euro automatisch auf das Benutzerkonto gebucht.
- * Für im SWB-OPAC nachgewiesene Titel: automatische Leitwegfestlegung und Weiterleitung der Bestellungen im SWB; infolgedessen keine Signiertätigkeit, kein konventioneller Leihscheinversand.

Kurznachrichten

- * Für über die freie Eingabemaske eingehende Bestellungen (insbesondere sind dies Zeitschriftenaufsätze und nicht im SWB-OPAC nachgewiesene Titel): Leihschein-Ausdruck und anschließende konventionelle Bearbeitung und Versendung.
- * Wegfall der konventionellen Fernleihkartei.

Aktive Fernleihe:

- * Automatische Verfügbarkeitsprüfung in HEIDI für das gewünschte Medium.
- * Bei negativem Ergebnis der Verfügbarkeitsprüfung:
 - Sofortige Weiterleitung an die nächste Bibliothek des Leitwegs.
 - Dadurch kompletter Wegfall von Nieten für aktuell verliehene Medien.
- * Bei positivem Ergebnis der Verfügbarkeitsprüfung:
 - Ausdruck der Bestellung als Magazinbestellschein direkt auf dem Magazindrucker.
 - Automatische Eintragung der Bestellung auf das HEIDI-Benutzerkonto der nehmenden Bibliothek.
 - Statt der bisherigen Abfolge, bei der zunächst die Bestellung in Form des Roten Leihscheins einging, kommt das bestellte Buch direkt aus dem Magazin in die Fernleihstelle.

Erste Erfahrungen

Nicht nur, dass unsere Benutzerinnen und Benutzer den Verlust der Schreibmaschinen ohne Bedauern zur Kenntnis nahmen, sie stürzten sich geradezu auf den nun neu angebotenen Komfort. Innerhalb weniger Stunden waren die ersten 50 Online-Bestellungen registriert und im Lauf der ersten 16 Tage wurde insgesamt 1350 Mal

bestellt. Extrapoliert man dies auf den gesamten Monat Februar, so käme man auf ca. 1800 Bestellungen. Dies ergäbe, bezogen auf das Gesamtaufkommen von 15.350 Fernleihbestellungen im Jahr 2003, eine Steigerung des monatlichen Bestellaufkommens um ca. 50 %.

Begeisterung allenthalben löste die z.T. nun stark verkürzte Wartezeit aus: bereits 2 Tage nach der Freischaltung trafen die ersten 10 bestellten Werke ein, im Lauf der zweiten Woche wurde teilweise in Mengen online bestelltes Fernleihgut geliefert. Freudig überraschte Benutzerinnen und Benutzer sind derzeit keine Seltenheit.

Ausblick

Eine im BSZ programmierte Bestandsprüfung für Zeitschriften im als Fernleihkatalog dienenden SWB-WebPac befindet sich derzeit in der Testphase. Nach der Freischaltung dieser Bestandsprüfung werden auch Bestellungen für Zeitschriften (-bände und -aufsätze) soweit im SWB nachgewiesen automatisch weitergeleitet, was den weiteren Wegfall einer großen Anzahl von konventionell zu bearbeitenden Fernleihscheinen bedeutet.

Die verbundübergreifende Online-Fernleihe durch Kopplung der jeweiligen Verbund-Fernleihsysteme ist in Vorbereitung und hat laut Beschluss des BSZ-Kuratoriums von den noch im Projekt „Online-Fernleihe“ zu erledigenden Einzelpunkten hohe Priorität. Sobald dieser Schritt vollzogen ist, wird nahezu der gesamte Fernleihverkehr online abgewickelt werden.

Thomas Wolf, UB, Tel. 54-2798

Zuwachs in der „Virtuellen Bibliothek“ der UB

Im Laufe des Wintersemesters 2003/2004 wurden folgende elektronische Datenbanken neu erworben:

Medizin und Biologie:

- EBMR – Evidence Based Medicine Reviews

Sozial- und Wirtschaftswissenschaften:

- Enzyklopädie der DDR
- Lexikon der Politik
- Marx, Engels – Ausgewählte Werke
- Max Weber – Gesammelte Werke

Sprach- und Literaturwissenschaften:

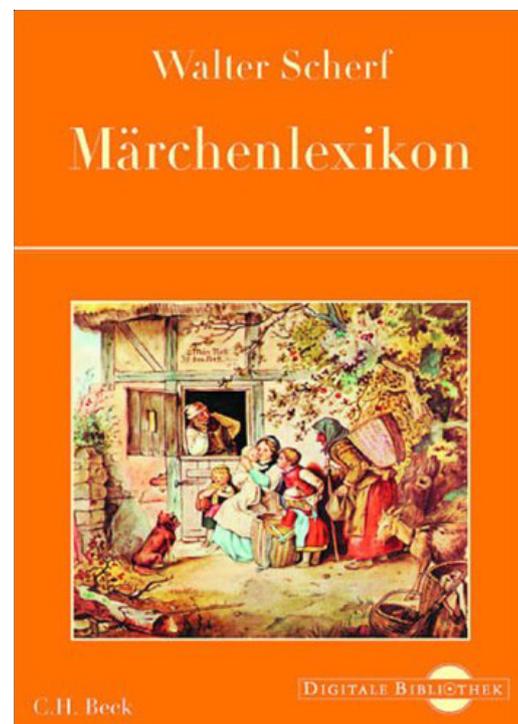
- Deutsche Dramen von Hans Sachs bis Arthur Schnitzler
- Edgar Allan Poe - Werke
- Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache
- Märchenlexikon / Walter Scherf
- Metzler Lexikon Sprache
- Nineteenth Century Fiction
- Österreichische Literatur von Grillparzer bis Schnitzler
- Theodor W. Adorno:
Gesammelte Schriften

Theologie und Philosophie:

- Asiatische Philosophie – Indien und China
- Evangelisches Kirchenlexikon
- Handbook of Pragmatics
- Vetus Latina Database

Informationen zu den obengenannten Datenbanken finden sich auf den WWW-Seiten der UB unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/epub/>.

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die KollegInnen der Informationszentren der UB (*Altstadt und Neuenheim*; Tel: 54-2573 und 54-4272, E-Mail: ub-info@uni-bd.de).



Rechercheergebnisse aus HEIDI und Datenbanken weiterbearbeiten mit Literaturverwaltungsprogrammen: Veranstaltungen und EDV-Programme

Jeder Studierende muss spätestens bei seiner Examensarbeit ein Literaturverzeichnis erstellen. Mühsam werden dabei die Angaben aus den handschriftlichen Notizen oder den unterschiedlichen Word-Dateien zusammengetragen und nach den Zitierregeln des jeweiligen Faches geordnet und formatiert. Dies ist eine zeitaufwendige Arbeit mit einer hohen Fehlerrate.

Sowohl die Arbeit als auch die Fehlerrate könnten drastisch reduziert werden durch den Einsatz von Literaturverwaltungsprogrammen. Sie werden an deutschen, im Gegensatz zu anglo-amerikanischen Universitäten, noch kaum genutzt. Wesentliche Hinderungsgründe sind zum einen die hohen Preise der meisten Produkte und zum anderen die fehlenden Informationen über diese Programme sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Studierenden. So gaben nur 8,6 Prozent der Studierenden bei der Umfrage im Sommersemester 2003 an, dass sie ein Literaturverwaltungsprogramm nutzen.

Um diese Defizite zumindest etwas zu kompensieren, wurden im Wintersemester 2003/04 erstmals drei Veranstaltungen zum Thema „Suchergebnisse/Informationen verwalten mit Literaturverwaltungsprogrammen“ angeboten. Zwar nahmen nur 15 Teilnehmer dieses Veranstaltungsangebot bisher wahr, doch inzwischen ge-

hen verstärkt Anfragen zu diesem Schulungsthema ein.

Drei Faktoren wirken sich hier aus:

- * Verfügbarkeit einer Importschnittstelle von HEIDI-Daten in das Literaturverwaltungsprogramm ENDNOTE
- * Niedrige Preise bei alternativen Literaturverwaltungsprogrammen
- * Zunehmende Kenntnisse über die Funktionen von Literaturverwaltungsprogrammen.

Die von Benno Homann (UB) erstellte und betreute Parameterdatei zum Import von Exporten aus dem elektronischen Katalog HEIDI in das verbreitete und sehr leistungsfähige Programm ENDNOTE kann über die Exportseiten der UB kostenlos heruntergeladen und genutzt werden.

Das Literaturverwaltungsprogramm ENDNOTE kann inzwischen von Studierenden zu einem fast halbierten Preis von ca. 146,80 EUR (inkl. Steuern und Versand) unter Vorlage einer Immatrikulationsbescheinigung über die Firma Adept Scientific (www.adeptscience.de) bezogen werden. Ein wichtiger Vorteil von ENDNOTE ist die Bereitstellung umfangreicher Importschnittstellen, die den komfortablen Import von Rechercheergebnissen bei fast allen großen Bibliotheken, wie der Library of Congress, und fachbiblio-

graphischen Datenbanken (insbesondere aus den Sozial- und Naturwissenschaften mit Medizin) ermöglichen. Die Daten können individuell ergänzt und damit eine individuelle Literaturdatenbank aufgebaut werden. Sehr geschätzt wird die direkte Koppelung von ENDNOTE mit Word-Dokumenten. Dadurch lassen sich direkt und regelgerecht Zitate in Dokumente einbauen und Literaturverzeichnisse erstellen.

Zwei weitere kostengünstige Literaturverwaltungsprogramme sind LITERAT und BIBLIOGRAPHIX. LITERAT kann kostenlos bezogen werden (www.literat.net). Es bietet umfangreiche Funktionen zur Dokumentation von Literatur. Der Import ist allerdings auf die Datenbank FIS-Bildung beschränkt.

Ein weiteres kostengünstiges Literaturverwaltungsprogramm ist BIBLIOGRAPHIX. Es kann kostenlos in einer Basic-Version genutzt werden, die von der

Homepage des Anbieters (www.bibliographix.de) heruntergeladen werden kann. Dieses Programm bietet umfangreiche Importmöglichkeiten von einigen deutschen Verbundkatalogen und den Datenbanken FIS-Bildung sowie der medizinischen Datenbank PUBMED. Auch hier ist eine Anbindung an Word-Dokumente und eine regelgerechte Erstellung von Literaturverzeichnissen möglich. Ein Import von HEIDI-Daten in BIBLIOGRAPHIX wird wahrscheinlich im Laufe der nächsten Wochen freigegeben. Ein weiterer Vorteil von BIBLIOGRAPHIX sind die umfangreichen Hilfsfunktionen für die Literaturdokumentation und Hilfen für die Erstellung von Hausarbeiten. Empfehlenswert ist allerdings die Beschaffung einer Normallizenz zum Preis von 40 bis 75 EUR für Studierende, da einige Funktionen in der Basic-Version nur eingeschränkt genutzt werden können.

Benno Homann, UB, Tel. 54-2547

IZA macht mobil!

Mitte Dezember startete eine Versuchsreihe zur „Mobilen Auskunft“, die zusammen von den MitarbeiterInnen des Informationszentrums und den KollegInnen des Lesesaals durchgeführt wurde. Benutzer in Ausleihe, Lehrbuchsammlung, Lesesaal, inklusive Zeitschriftenmagazin und in den Ebenen des Informationszentrums wurden gezielt angesprochen und beraten. Die Aktion war sehr erfolgreich. Direktion und Abteilungsleitung entschieden, das Angebot ab Januar zur regelmässigen Einrichtung werden zu lassen. Seither wird der

Service 2 mal pro Tag für je 1 Stunde vormittags und nachmittags angeboten.

Ausgerüstet mit einem Namensschild, bewappnet mit einem Block für die Erfassung der Fragen, zogen die beteiligten KollegInnen los. Überrascht von diesem Service reagierten viele unserer Benutzer erfreut und nahmen die Hilfe gerne an. Die an uns gestellten Fragen erwiesen sich als sehr vielfältig: Literaturrecherche in HEIDI und Datenbanken, Signaturenprobleme, Bücherstandorte, Wegbeschreibung durchs

Kurznachrichten

Haus, technische Probleme mit PC's, vergessenes Passwort, ...

Als unerwartete kleinere Schwierigkeit erwies sich die Identifikation bereits angesprochener Benutzer, die es doch zuweilen als störend betrachteten, wenn man sie ein zweites Mal aus ihren Gedanken riss. Ebenso konnten wir die UB als multikulturellen Ort erleben. Rhythmische Bewegungen eines Oberkörpers zwischen den Regalen waren weder sittenwidrig, noch Ausdruck eines medizinischen Notfalls,

nein, ein ins Gebet versunkener Moslem betete traditionell gen Mekka.

Einhellig sind wir der Meinung, dass es sich lohnt, auf diese Art mobil zu sein, denn inzwischen werden wir schon freundlich von Stammkunden begrüßt, wenn wir unsere Runde durchs Haus machen.

Vertretend für das IZA-Team

Jeannette Lindner und Ingrid Surger, UB, Tel. 54-2393/2573

EDI ist da!

Heute gilt es von einer Neuerung zu berichten, auf die wir schon lange hofften und die nun, da sie da ist, völlig unspektakulär eingeführt werden konnte, aber noch nicht abschließend bewertet werden kann.

Die Rede ist von der Übermittlung von Bestelldaten an den Lieferanten per elektronischer Post. Nun wird es sicherlich Kolleginnen und Kollegen aus den Instituten geben, die kopfschüttelnd feststellen: „Na, das machen wir doch schon längst: Bestellungen per e-mail absetzen, das ist doch nichts Neues“. Unsere Neuerung aber ist noch eine Stufe besser!

Also, nun endlich raus mit der Sprache: seit Beginn des Monats Februar übermitteln wir unsere Bestellungen, so möglich und sinnvoll, direkt aus unserem Erwerbungs-system SISIS SunRise heraus per Edifact bzw. XML-Protokoll an ausgewählte Lieferanten. Also nichts mit Erfassen für die Bestellkartei/-datei und nochmaliges Eingeben für die e-mail-Übermittlung, son-

dern, sozusagen, alles aus einem Guss.

Man erinnert sich vielleicht noch: In den 90-er Jahren hatte die damalige Leiterin der Erwerbungs-kommission des DBI, Frau Wiesner, unermüdlich für einen elektronischen Datenaustausch zwischen Bibliotheken und Buchhändlern (und retour!) gekämpft. Damals plante man dies alles auf Basis des schon in der Industrie bekannten EDI-Formats. Das Dilemma war aber, dass die Buchhändler nicht eher bereit waren dieses Format einzusetzen, ehe die Bibliotheken ihrerseits nicht fähig waren über Edifact zu bestellen. Damals gab es aber kaum eine Bibliothek, und schon gar keine große, die ein EDV-System für die Erwerbung besaß, ganz zu Schweigen eines, das den Edifact-Austausch unterstützte. Ergo biss sich die Katze in den Schwanz. Da die UB Heidelberg ja zu Beginn der 90-er Jahre Vorreiter war, was die edv-gestützte Erwerbung betraf, wollten wir schon damals gerne diese Art der Übermittlung wählen. Allein die Umstände (das

Kurznachrichten

Großrechner-System HEIDI und die mangelnde Ausstattung bei den Lieferanten) ließen dies nicht zu. Nun erst, mit der neuen Version von SISIS SunRise, sind wir technisch in der Lage, Bestellungen direkt elektronisch zu übermitteln. Mittlerweile drehte sich die (EDV-)Welt natürlich mächtig weiter und Edifact konnte sich nicht richtig durchsetzen, auch wenn es noch benutzt wird! Statt dessen wird ein Datenaustausch nun auf Grundlage des gebräuchlicheren Protokolls XML bevorzugt. Die Firma SISIS aber hat beide Formate in ihrem „Sortiment“.

Welche Vorteile erhoffen wir uns nun von dieser Art der Kommunikation? Nun ganz klar:

1. Die Bestelldaten werden nur ein Mal erhoben.
2. Gegenüber der „konventionellen“ Übermittlung spart man Drucker- und Papierkosten.
3. Kosten für „Vertüten“ und Porto entfallen.
4. Die Bestellungen gelangen schneller an den Lieferanten
5. Der Lieferant kann idealer Weise die elektronisch übermittelten Daten sofort in sein EDV-System übernehmen, ohne selbst noch mal alles eingeben zu müssen (also der gleiche Vorteil wie auf Bibliotheksseite!).
6. Rückmeldung der Buchhändler über den Bestellstatus werden direkt ins Bibliothekssystem übernommen. Dieser Punkt ist aber in Heidelberg nicht realisiert, da dieser Import von SISIS noch nicht unterstützt wird.

Solche Einsparungen auf Seiten der Buchhändler fließen natürlich in die Verhandlungen über die Lieferkonditionen ein.

Was ist denn nun das Unspektakuläre an der Geschichte? Ganz einfach: Die UB Heidelberg musste sich nur entscheiden, diesen Übertragungsweg zu wählen, Lieferanten zu finden, die das Format unterstützen und einfach nur das entsprechende „Übertragungs-Formular“ in SunRise anwählen – schon fertig. Durch entsprechende Vorarbeiten (maßgeblich der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main) gibt es ein fest vereinbartes Austauschformat, das von Buchhandels- und Bibliothekssoftware gleichfalls verwendet werden kann.

Wir haben nun Anfang Februar 2004 damit begonnen, zunächst nur Bestellungen an die betreffenden Buchhandlungen per XML bzw. Edifact zu übermitteln, wobei wir, wie erwähnt, die von SISIS bereits erprobten Formulare verwenden. Allerdings mussten wir feststellen, dass es durchaus noch Informationen gibt, die wir in diesem Formular vermissen. Im Gegenzug prüfen auch die Buchhändler, ob die Angaben, die sie erhalten, ausreichend für die Bearbeitung sind. Nach der Erprobungsphase werden wir dann analysieren und versuchen, die Formulare nötigenfalls anzupassen. Fürs Erste jedenfalls sind die Erfolge viel versprechend. Mittlerweile erhalten wir auch schon die ersten Lieferungen zu diesen Bestellungen, so dass wir bald erkennen werden, wo noch Lücken in der Übermittlung zu füllen sind. Deshalb also können wir auch noch keine abschließende Bewertung vornehmen. Vielleicht kann dazu in einer der nächsten Ausgaben von „Theke“ mehr berichtet werden.

Joachim Spies, UB, Tel. 54-2590

Bericht über eine Fortbildungsveranstaltung “Konflikte akzeptieren und bewältigen – Konfliktmanagement in bibliothekarischen Organisationseinheiten”

„Was sind Ihre persönlichen Top Tens, damit Konflikte auch garantiert zu Magen- geschwüren führen?“, diese provokative Frage stellte uns die Referentin Marion Creß zu Beginn des zweitägigen Fortbildungskurses „Konflikte akzeptieren und bewältigen – Konfliktmanagement in bibliothekarischen Organisationseinheiten, 26.- 27.02.04, in Heidelberg. Bei dieser Art „Kochrezept“ waren alle neun TeilnehmerInnen relativ gut und kreativ. Kein Wunder, hat doch jeder schon Erfahrung gesammelt im Zudecken, Ausweichen oder Forcieren von Konflikten.

Aber wie gewinnt man Gelassenheit in Krisensituationen, und wie geht man mit unverhofften oder gar unlösbaren Konflikten um? In intensiver Gruppenarbeit wurden Vorschläge und Strategien entwickelt, was hilfreich in solchen Konfliktsituationen sein kann. Ging es bei der Ursachenforschung von Konflikten (Beurteilungskonflikt, Rollenkonflikt, Bewertungskonflikt ...) noch theoretisch zu, so wurde schon am Nachmittag des ersten Tages ein sog. konstruktives Feedback-Gespräch im Rollenspiel jeweils zu zweit geübt. Dabei konnte jeder selbst ausprobieren, z.B. wie man den anderen ins Gespräch holt, seine Gefühle verbalisiert und seine Interessen erläutert. Theoretisch ist alles ganz einfach – und wo liegen in der Praxis die persönlichen Fallstricke? Neben den KollegenInnen aus dem Bibliothekssystem nahm auch ein Mitarbeiter des Universitätsrechenzentrums teil, was sich

nicht nur bereichernd auf das Geschlechterverhältnis auswirkte, sondern den Blick über den eigenen, institutionellen Teller- rand erweiterte. Anhand von Beispielen zu „schwierigen“ Gesprächen (Kritikgespräch, schlechte Botschaft übermitteln, HIWI-Vertrag läuft aus, Stellenumsetzung, überzeugen von eigener Idee usw.) aus der bibliothekarischen Praxis hatten alle TeilnehmerInnen ein breites Themenfeld, um zu üben und auszuprobieren. Eigene Wahrnehmung, das Feedback der Gruppe zur Umsetzung und die Videoaufzeichnung brachten erstaunliche Erkenntnisse über Körpersprache, Gesprächsverhalten, Sprechstil und Gesprächsaufbau der Akteure zu Tage. Die Erkenntnisse über das eigene Konfliktverhalten wurden erweitert, daneben bekam jeder eine Fülle von hilfreichen Tipps, wie sich die Konfliktfähigkeit auf konstruktive Art und Weise entwickeln lässt. Erst die Konfrontation räumt sozusagen den Weg frei, um Konflikte überhaupt lösen zu können, damit der Konflikt von beiden PartnerInnen bewältigt werden kann. Besonders die Leitfäden zum Feedback-Gespräch, zur Vorbereitung einer Verhandlung und für eine kollegiale Fallbesprechung werden sicher allen zukünftig nützlich sein. Mit großem Engagement, viel Erfahrung und Geschick leitete die HBZ-Referentin Marion Creß diesen Kurs, von dem sich die Mehrzahl der TeilnehmerInnen eine Fortsetzung wünschen würde.

Birgit Bauer, UB, Tel. 54-4249

Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) e.V. tagt 2004 in Mannheim

„Der Verein hat den Zweck, das medizinische Bibliotheks- und Informationswesen zu fördern. Dazu berät er über allgemein interessierende Fragen in den genannten Gebieten, arbeitet auf die Zusammenarbeit aller auf den genannten Gebieten tätigen Personen und Organisationen hin, übernimmt die Ausarbeitung von Gemeinschaftsprojekten und erstellt Gutachten.“ - Soweit die satzungsgemäßen Aufgaben der AGMB.

Die Jahrestagung der AGMB findet vom 27.-29.09.2004 zum zweiten Mal in Mannheim statt. Handelte es sich 1972 zunächst um ein „Treffen auf dem Bibliothekartag“ der noch jungen Arbeitsgemeinschaft, so fällt dem jeweiligen Ortskomitee - in diesem Jahr einem Team der Med.-Wiss. Bibliothek in Mannheim - nun schon seit vielen Jahren die Aufgabe zu, eine ausgewachsene Tagung mit durchschnittlich 180 Teilnehmern zu organisieren.

Traditionell beginnt das Jahrestreffen montags mit den Sitzungen der drei Arbeitskreise „Krankenhausbibliotheken“, „Medizinbibliotheken an Hochschulen“ und „Pharma-Bibliotheken“, wobei nicht nur Vorträge zu aktuellen Themen auf dem Programm stehen, sondern auch Raum für den Erfahrungsaustausch der spezifischen Bibliothekssparten bleibt.

Auch die „Task Force zur Finanzierung von Bibliotheken an Kliniken und Lehr-

krankenhäusern“ wird sich treffen, um die Bilanz ihrer bisherigen Arbeit zu ziehen und neue Ziele festzustecken und ggf. Empfehlungen an die Mitglieder herauszugeben. Der ganze Dienstag und der Mittwoch Vormittag sind Vorträgen und Diskussionen im Plenum gewidmet und damit Erfahrungsberichten aus dem In- und Ausland, zukunftsweisenden Projekten, juristischen und politischen (Überlebens-) Fragen, neuen Technologien, und, und, und ...

Ein kleines Rahmenprogramm rundet die Veranstaltung ab und gibt den Teilnehmern Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen, bestehende zu vertiefen und z.B. regionale Bibliotheken zu besichtigen. Begleitet wird die Tagung von einer Fachausstellung (Buchhandel, Verlage, Bibliothekstechnik, Service) und Product Reviews einzelner Anbieter.

Auch Nichtmitglieder sind als Tagungsteilnehmer herzlich willkommen. Weitere Informationen finden Sie demnächst unter www.agmb.de.

Dorothee Boeckh, Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Vorsitzende der AGMB, Tel. 0621/383-3720

Zum Tode von Hellmut Salowsky

Die Universitätsbibliothek Heidelberg trauert um ihren ehemaligen Mitarbeiter Hellmut Salowsky, der am 26. Januar 2004 im hohen Alter von gut 97 Jahren verstorben ist. Von 1961 bis 1973 wirkte er als Diplombibliothekar der Handschriftenabteilung, deren Lesesaal zu dieser Zeit noch im Rundturm mit Blick auf Schloß und Peterskirche untergebracht war. Größeren Kreisen wurde Salowsky durch seine Führungen im Ausstellungsraum des Hauses bekannt, wo er die Schätze des Hauses vorstellen konnte.

Hellmut Salowsky wurde am 23. August 1906 in Hannover geboren. Er besuchte das humanistische Kaiser Wilhelm-Gymnasium, mußte es aber aufgrund der wirtschaftlichen Lage nach der Obersekunda verlassen und war bis 1929 als kaufmännischer Angestellter tätig. Es schloß sich der Besuch der Berliner Kirchenmusikschule sowie das Studium an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in Berlin-Charlottenburg an. Inzwischen war der Wunsch in ihm gereift, den Beruf des Musikbibliothekars einzuschlagen. Salowsky besuchte von 1938 bis 1939 die Bibliotheksschule in Berlin; die Prüfung zum Bibliothekar an volkstümlichen Büchereien legte er im März 1941 in Leipzig ab, nachdem er schon zum Mai 1940 einberufen worden war. Nach dem Krieg arbeitete er im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück, bis er sich 1961 mit Erfolg auf eine Stelle an der Universi-

tätsbibliothek Heidelberg bewerben konnte.

In der Handschriftenabteilung baute Hellmut Salowsky die sogenannte ‚Palatinensien-Kartei‘ auf, in der Literatur zu den Handschriften des Hauses, aber auch zu regionalen Sachthemen zu finden ist. Diese Arbeit ist um so wertvoller, als vorgängige Karteien im Krieg verloren gegangen sind. Darüber hinaus finden sich in vielen Bänden des Handapparats der Handschriftenabteilung Nachträge und Korrekturen. Seine paläographische Erfahrung, die er sich im Staatsarchiv Osnabrück angeeignet hatte, ermöglichte es ihm, den Schreiber des sogenannten ‚Zwölfbändigen Buches der Medizin‘ zu ermitteln: Kurfürst Ludwig V. (1508-1544) selbst trug die Rezepte zusammen und schrieb sie eigenhändig nieder. Tatsächlich setzen sich die Codices Palatini germanici zu einem Drittel aus medizinischer Literatur zusammen. Am Heidelberger Hof ist mithin ein besonderes Interesse an der Heilkunde zu konstatieren. Der Aufsatz, den Salowsky zu seinem Fund verfaßte, erschien 1973 in den ‚Heidelberger Jahrbüchern‘.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Tätigkeit von Salowsky stand allerdings zweifellos der Codex Manesse, die große Heidelberger Liederhandschrift, zu der er eine große Materialsammlung zusammengetragen hat, die in den Besitz der

Universitätsbibliothek übergeben wird. 1979 edierte er mit dem früheren Leiter der Handschriftenabteilung, dem Musikhistoriker Ewald Jammers, die ‚Sangbaren Melodien zu Dichtungen der Manessischen Liederhandschrift‘. Die maßgebliche Transkription des Codex Manesse geht auf Fridrich Pfaff zurück. 1984 erschien die zweite Auflage dieses ‚getreuen Textabdrucks‘, handschriftlich von Salowsky um über 2000 Korrekturen nach dem Original ergänzt. 1988 stand der Codex Manesse im Zentrum einer großen Ausstellung in der Universitätsbibliothek. Der unter dem Titel ‚Codex Manesse. Die Große Heidelberger Liederhandschrift‘ erschiene Ausstellungskatalog, der bis heute das maßgebliche Werk zur Handschrift geblieben ist, enthält einen Aufsatz Salowskys zum Initialschmuck und den Schreiberhänden. Seine zeitlich letzte Publikation, 1993 in der ‚Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur‘ gedruckt, trägt den Titel ‚Beobachtungen zur zeitlichen Abfolge der Niederschrift des Grundstocks‘ und handelt über die Entstehung des Codex Manesse, die sich über einen längeren Zeitraum hingezogen hat. Helmut Salowsky fand im Osnabrücker Familiengrab seine letzte Ruhe.

Bibliographie der Arbeiten von Helmut Salowsky zu Beständen der UB Heidelberg

Das zwölfbändige ‚Buch der Medizin‘ zu Heidelberg - ein Autograph Kurfürst Ludwigs V., in: Heidelberg Jahrbücher 17 (1973), S. 27-46

Ein Hinweis auf das Lanzelet-Epos Ulrichs von Zazikhoven in der Manessischen Liederhandschrift. Zum Bilde Alrams von Gresten, in: Heidelberg Jahrbücher 19 (1975), S. 40-52

Die sangbaren Melodien zu Dichtungen der Manesseschen Liederhandschrift, hrsg. von Ewald Jammers unter Mitarbeit von Hellmut Salowsky, Wiesbaden 1979

Die große Heidelberger Liederhandschrift in getreuem Textabdruck, hrsg. von Fridrich Pfaff, 2., verb. u. erg. Aufl. bearb. von Hellmut Salowsky, Heidelberg 1984

Die ‚Alte Sammlung‘. Namenregister und Regesten zu den Urkunden der Alten Sammlung (1-338) der Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberg 1984 (Heidelberger Bibliotheksschriften 13)

Der Anteil des Schreibers Ms am ‚Codex Manesse‘, in: Ruperto Carola 41 (1989), Heft 80, S. 61-66

Initialschmuck und Schreiberhände, in: Codex Manesse. Katalog zur Ausstellung vom 12. Juni bis 4. September 1988, Universitätsbibliothek Heidelberg, hrsg. von Elmar Mittler – Wilfried Werner, Heidelberg 1988 (Heidelberger Bibliotheksschriften 30), S. 423-439

Codex Manesse. Beobachtungen zur zeitlichen Abfolge der Niederschrift des Grundstocks, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 122 (1993), S. 251-270

Armin Schlechter, UB, Tel. 54-2399

UB damals und heute

Blick in den Hof der Universitätsbibliothek nach Nord-Ost

Die heutige Einfahrt in den Hof rechts in der Ecke ist 1977 noch nicht gebrochen. In den Räumen rechts (Ostflügel) im Erdgeschoß befindet sich heute die Fotowerkstatt, in den Räumen im Nordflügel (1977 hinter einem Pflanzenspalier verborgen) das Materiallager des Hausmeisters und der Sozialraum.

Jens Dannehl, UB, Tel. 54-2376



Aufnahme März/April 1977
(Foto: Roland Zachmann)



Aufnahme Februar 2004
(Foto: Tamara Gibson)

Pressemeldungen der UB

Heidelberger Adressbücher 1839 bis 1945 im Internet

Ab sofort stellt die Universitätsbibliothek via Internet mit der Digitalisierung der Heidelberger Adressbücher vom ersten Jahrgang 1839 bis 1945 eine einzigartige Quelle für die personen- und stadtgeschichtliche Forschung Heidelbergs bereit. Auf den Internet-Seiten der Universitätsbibliothek können die Adressbücher nun orts- wie zeitunabhängig, und zudem kostenlos, eingesehen werden (<http://adrHD.uni-hd.de>).

Die Heidelberger Adressbücher wurden bis 1878 in regelmäßigem Abstand von zwei Jahren herausgegeben, seitdem erscheint es jährlich. Die insgesamt ca. 40.000 Seiten bis 1945 wurden seit Anfang 2003 von Mikrofilmen, die das Stadtarchiv Heidelberg zur Verfügung gestellt hat, in der Digitalisierungswerkstatt der UB mit einem Mikroformscanner digitalisiert. Anschließend wurden die gescannten Seiten für die Internetpräsentation auf den WWW-Seiten der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbereitet. Neben dem Stadtarchiv Heidelberg unterstützte die Stadt-Heidelberg-Stiftung die Digitalisierung der Adressbücher.



Die Bände bieten nach Namen, Straßen und Branchen geordnete Informationen zu den Einwohnern, aber auch zu Behörden und Vereinen. Darüber hinaus enthalten sie Hinweise zu Sehenswürdigkeiten, Verkehrsverbindungen sowie Werbe- und Geschäftsanzeigen. Interessierte Fachwissenschaftler und Laien können nun nicht nur online in den Adressbüchern blättern, sondern haben zudem die Möglichkeit, gezielt über ein Eingabefeld nach Namen, Straßen und Berufen zu suchen. Die in der UB aufbewahrten Originalbände sind durch rege Nutzung und den fortschreitenden Papierzerfall stark gefährdet und stehen daher den Benutzern nur noch sehr eingeschränkt zur Verfügung.

Neben dem Angebot der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die vor kurzem die Jahrgänge 1799 bis 1943 des "Berliner Adressbuches" im Internet zur Verfügung stellt (dort allerdings kostenpflichtig), bietet Heidelberg als zweite Stadt in Deutschland diesen komfortablen Service an.

Interessierte Journalisten sind herzlich willkommen zur Präsentation der Heidelberger Adressbücher durch den Direktor der UB, Dr. Veit Probst zusammen mit Bürgermeister Dr. Jürgen Beß und Prof. Dr. Eike Wolgast (Historisches Seminar der Universität).

Termin: Do., den 6.11. um 15.00 Uhr im Untergeschoss der UB Heidelberg (Plöck 107-109)

29.10.03

Universitätsbibliothek Heidelberg erweitert ihr Online-Angebot um 150 neue elektronische Zeitschriften

Mit Beginn des Jahres 2004 bietet die Universitätsbibliothek über 150 neue elektronische Zeitschriften ("E-Journals") aus den Bereichen Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an; darunter grundlegende Zeitschriften wie American Journal of Archaeology, British Journal of Sociology, Journal of Near Eastern Studies oder Modern Language Notes. Die Zeitschriften reichen teilweise bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück und ermöglichen über das Lesen des Textes hinaus auch die Recherche im Volltext. Der umfangreiche neue Bestand an E-Journals steht den Studierenden, Wissenschaftlern und anderen Lesern der Universität zeit- und ortsunabhängig über die Internet-Seiten der UB zur Verfügung.

Möglich wurde dieser beträchtliche Ausbau der elektronischen Bibliothek durch die Übernahme der E-Journal-Pakete „Arts & Sciences II“ sowie „Language & Literature“ von JSTOR ("Journal Storage") – einer amerikanischen Initiative zur Digitalisierung von weitgehend kompletten Zeitschriftenjahrgängen. Der Zugriff auf die digitalisierten Zeitschriften ist aus lizenzrechtlichen Gründen jeweils bis zu den letzten 2-5 Jahrgängen vor der aktuellen Ausgabe möglich. Mit jedem neuen Jahr wird ein weiterer älterer Band neu digitalisiert (Prinzip des "moving wall"). Insgesamt, d.h. zusammen mit dem E-Journal-Paket „Arts & Sciences I“, bietet die UB einschließlich aller Vorgänger- und Nachfolgertitel nun 359 Zeitschriften über JSTOR an. Die neuesten Jahrgänge, die nicht über JSTOR bereitgestellt werden, sind außerdem zum Teil über bereits bestehende Lizenzen der UB einsehbar. JSTOR wird künftig kontinuierlich um weitere neue Zeitschriftentitel ergänzt.

Der Ausbau der elektronischen Bibliothek um zwei neue E-Journal-Pakete war nur möglich, weil sich das Land Baden-Württemberg an der Finanzierung von JSTOR beteiligte. Dabei trägt das Landeskonsortium die einmalige Einstiegsgebühr; die jährliche Lizenzkosten übernimmt die UB Heidelberg aus eigenen Mitteln. Die neuen digitalisierten Zeitschriften ergänzen die bisherige elektronische Informationsversorgung durch die Universitätsbibliothek, die zu den führenden Bibliotheken Deutschlands auf diesem Gebiet gehört. Über das Internet stellt die UB neben ihren elektronischen Katalogen zur Zeit ca. 230 Datenbanken, 2.800 E-Journals und 3.900 Volltexte (darunter allein 640 Dissertationen) zur Verfügung. Das umfassende elektronische Angebot der UB Heidelberg verzeichnete 2003 über 19 Millionen Zugriffe. Außerdem wurden im vergangenen Jahr über 21.000 Aufsätze digitalisiert und an die Arbeitsplätze der Wissenschaftler geliefert.

Die neuen elektronischen Zeitschriften sind sowohl über die alphabetische E-Journal-Liste der UB unter <http://ejournals.uni-hd.de> sowie über das Heidelberger Zeitschriftenverzeichnis (HZV) unter <http://hzv.uni-hd.de> (in Kürze) abrufbar. Eine Liste der neu hinzugekommenen Titel findet sich außerdem unter <http://www.jstor.org/about/asII.list.html> und <http://www.jstor.org/about/langlit.list.html>.

13.01.2004

Universitätsbibliothek gibt ersten Katalogband zur wissenschaftlichen Erschließung der deutschen Palatina-Handschriften heraus

Nachdem die wissenschaftliche Erschließung der lateinischen Palatina-Handschriften mit dem Erscheinen des letzten und vierten Katalogbandes im Jahre 2002 abgeschlossen wurde, gibt die Universitätsbibliothek nun einen ersten Band mit Beschreibungen von 183 deutschen Handschriften der ehemaligen Bibliotheca Palatina heraus. Hiermit werden der Fachwissenschaft Beschreibungen zur Verfügung gestellt, die den heute geltenden Normen und Richtlinien einer modernen Handschriftenkatalogisierung entsprechen. Gefördert wurde die Bearbeitung der Handschriften durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Der erste Band der neu bearbeiteten Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg umfaßt den Signaturenabschnitt der Codices Palatini germanici (Cod. Pal. germ.) 1 bis 181. Am Anfang stehen im hier behandelten Signaturensegment verschiedene Texte und Sammelhandschriften astrologisch-astronomischen Inhalts. Einige besonders bedeutende Handschriften seien im folgenden genannt: Einen umfangreichen Bestandteil mit überwiegend theologischer Literatur leiten zwei mehrbändige illuminierte Übersetzungen der Bibel aus den Werkstätten Ludwig Henfflins (Cod. Pal. germ. 16-18) und Diebold Laubers (Cod. Pal. germ. 19-23) ein (s. die Darstellung der Judith mit dem Haupt des Holofernes aus der Bibel (AT), Cod. Pal. germ. 21, 70v, 1441-1449). Reformatorisches Schrifttum ist in dem beschriebenen Teilbestand unter anderem durch Abschriften von Predigten Martin Luthers vertreten (Cod. Pal. germ. 41-49). Hierunter befindet sich auch ein aus dem Jahr 1530 stammendes Autograph des Reformators (Cod. Pal. germ. 40). Es folgen einige Handschriften mit literarischen Texten. Hierzu gehören beispielsweise der 'Ackermann aus Böhmen' des Johannes von Tepl (Cod. Pal. germ. 76), der Prosaroman 'Pontus und Sidonia' (Cod. Pal. germ. 142) oder der 'Herpin' Elisabeths von Hessen-Nassau (Cod. Pal. germ. 152). Aus dem Besitz beziehungsweise dem Umfeld der für ihre literarischen Interessen bekannten Pfalzgräfin Mechthild (1419-1482), stammen unter anderem ein Manuskript mit den 'Translatzen' des Niklas von Wyle (Cod. Pal. germ. 101) und ein Exemplar des 'Buchs der Beispiele' von Antonius von Pforr (Cod. Pal. germ. 84).



Pressespiegel

Die Codices Palatini germanici bilden heute die älteste, über Jahrhunderte gewachsene Sammlung deutscher Manuskripte, die sich geschlossen erhalten hat. Überwiegend handelt es sich bei den Palatini germanici um die volkssprachigen Anteile der Schloßbibliotheken der Heidelberger Kurfürsten und ihrer Familien. Die insgesamt 848 Handschriften waren bis zum Dreißigjährigen Krieg Teil der zu ihrer Blütezeit weltberühmten Heidelberger Bibliotheca Palatina. Unter dieser Bezeichnung werden im Kern die Buchbestände der Universität, der Stiftsbibliothek in der Heiliggeistkirche und der Schloßbibliothek der Kurfürsten von der Pfalz verstanden, die von Kurfürst Ottheinrich (1502-1559; reg. 1556-1559) vereinigt worden waren. Durch wertvolle Zugänge wurde sie auch später noch vermehrt. Etwa ein Drittel des Gesamtbestandes überliefert Medizinisches und Alchemisches. Die zweitgrößte Gruppe ist die der theologischen Codices. Etwa 120 Handschriften lassen sich den Historici zuordnen. Erst an vierter Stelle sind die gut 100 Handschriften zu verzeichnen, die mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Literatur überliefern.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes war die Bibliothek nach der Eroberung Heidelbergs durch katholische Truppen im Jahr 1622 dem Vatikan als Kriegsbeute übergeben worden. Insgesamt gelangten so etwa 3500 Handschriften und mindestens 12.000 gedruckte Titel nach Rom. Die lateinischen, griechischen und hebräischen Handschriften sowie die Gesamtzahl der Drucke befindet sich noch heute dort während die Codices Palatini germanici aufgrund von Vereinbarungen, die während der Pariser Friedensverhandlungen getroffen worden waren, 1816 nach Heidelberg zurückkehrten.

Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 1-181) bearbeitet von Karin Zimmermann, unter Mitwirkung von Sonja Glauch, Matthias Miller und Armin Schlechter, Wiesbaden 2003, Dr. Ludwig Reichert Verlag (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 6), 620 S. mit 9 Farbabb., 32 s/w-Abb. (3-89500-152-X), Preis: ca. 138 Euro.

09.02.04

Der Abt auf dem Killenweiher: Lustpartie mit Schoßhund

MEERSBURG (elo) - Eine Ahnung vom einstigen Reichtum der Salemer Kloster-Bibliothek vermittelt die Auswahl von Buchschätzen, die ab morgen in Meersburg gezeigt wird. Die kostbaren Stücke sind nach der Säkularisation vom Haus Baden an die Heidelberger Uni-Bibliothek verkauft worden.

Prunkseiten, verziert mit Gold und Silber, leuchtend bunt gemalte Initialen und Ranken mit Tieren und Blumen: Die mittelalterlichen Handschriften waren schon zu Zeiten ihrer Entstehung eher für die Schatzkammer als für den Gebrauch in Gottesdienst und Chorgebet bestimmt. „Es ist ein ungeheurer Glanz, den wir hier in den Vitri-

nen erschließen“, sagt Eva Moser. Die Kunsthistorikerin und Leiterin der Galerie sieht in der klösterlichen Prunkentfaltung durchaus einen gewissen Widerspruch zu den Absichten des Ordensgründers der Zisterzienser. Der Heilige Bernhard hatte verfügt, die Schriften sollten nur einfarbige Initialen und keine figürlichen Elemente zeigen. Aber die Salemer Mönche haben sich ebenso wenig daran gehalten wie andere Zisterzienser.

Höhepunkt der Salemer Buchkunst ist das Abtsbrevier von 1495. Das Rankenwerk, das den Text umrahmt, enthält kostbare Miniaturbilder. Auf den aufgeschlagenen Seiten ist eine Lustpartie des Abtes zu sehen, der sich in einer Barke auf dem Killen-

weiher rudern lässt. Der Abt sitzt unter einem reich verzierten Schattendach und hält einen Schoßhund auf dem



Armin Schlechter und Eva Moser beim Aufbau der Ausstellung, hier mit einem Pflanzenbuch. Foto: Oberländer

Arm, Musikanten spielen für ihn auf und im Hintergrund zieht gerade ein Bediensteter eine Flasche Wein aus dem kühlen See.

Die große Zeit der Salemer Buchkunst waren das 15. und 16. Jahrhundert. Die 60 Exponate stammen aus der Zeit vom 8. bis 17. Jahrhundert. Auf 50 000 bis 60 000 Bände wurde die Salemer Bibliothek im Jahr 1824 geschätzt. Mit der Säkularisation fiel das Kloster an das Haus Baden. 1826 wurde ein großer Teil der Buchbestände an die Heidelberger Unibibliothek verkauft. Rund 50 Prozent der Salemer Klosterbibliothek sind so im Stück erhalten geblieben, schätzt Armin Schlechter. Für den Leiter der Abteilung Handschriften und alte Drucke

der Heidelberger Unibibliothek ein großer Glücksfall. Denn die meisten Klosterbibliotheken wurden nach der Säkularisation in alle Winde verstreut. Für Moser ist es „die anspruchsvollste Ausstellung, die ich je gemacht habe“.

i Die Ausstellung „Heimkehr auf Zeit – Buchschätze der Salemer Klosterbibliothek“ wird morgen um 11 Uhr mit einer Vernissage im Spiegelsaal des Neuen Schlosses eröffnet. Zu sehen ist sie bis Sonntag, 2. November, in der Galerie Bodenseekreis im Roten Haus am Schlossplatz in Meersburg. Die Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 13.30 bis 17 Uhr, donnerstags bis 19 Uhr. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

Schwäbische Zeitung 06.09.03

Heimkehr der Buchschatze auf Zeit

Meersburger Galerie zeigt Stücke von Klosterbibliothek

„Heimkehr auf Zeit“ nennt sich die außergewöhnliche Ausstellung mit ausgewählten Buchschätzen der ehemaligen Salemer Klosterbibliothek, die der Bodenseekreis bis 2. November in seiner Galerie im Roten Haus in Meersburg zeigt. Damit sind erstmals besonders kostbare Stücke jener umfangreichen Bibliothek wieder an den Bodensee zurückgekehrt.

Zwar kennt die Salemer Geschichte keine bedeutenden Gelehrten und Künstler, doch wurde das 1137 gegründete Kloster zur „besitzreichsten Abtei Südwestdeutschlands und zum wohl bedeutendsten Zisterzienserkloster im deutschsprachigen Raum“, erklärt der Historiker Hansmartin Schwarzmaier. Auf fünfzig- bis sechzigtausend Bände wurde der Bestand seiner Klosterbibliothek um 1824 geschätzt. Im Zuge der Säkularisation war sie an das Haus Baden gefallen, das sie 1826/27 für 20 000 Gulden zu großen Teilen an die Universitätsbibliothek Heidelberg verkaufte. Zusammen mit der Universitätsbibliothek Heidelberg präsentiert der Bodenseekreis in einer aufwändigen Ausstellung eine wahrhaft kostbare Auswahl jener Buchschätze.

Schon die ersten Mönche hatten für die Neugründung des Klosters im Jahre 1134 die vorgeschriebenen Bücher für den Gottesdienst und das Chorgebet mitgebracht. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts hatte Salem ein eigenes Skriptorium zur Ergänzung und Aktualisierung der Schriften. Die kostbarsten Bücher, in Salem geschrieben und von auswärtigen Künstlern ausgestattet, entstanden im 15. und 16. Jahrhundert. Als herausragendes Werk gilt etwa das 1495 für Abt Johannes Stantenat geschriebene und durch einen Nürnberger Künstler ausgeschmückte zweibändige Brevier und das 1601 vom Ulmer Maler Johann Dentzel fertig gestellte Graduale, das der Selbstdarstellung des Konvents und seines Abtes

1800 Holzschnitten. Salemer Äbte waren auch Büchersammler, am wichtigsten Abt Anselm II., der auf seiner Reise nach Paris 1765 etwa ein Missale Parisiense aus der Zeit um 1400 und ein französisches Stundenbuch (um 1420) erstand, jeweils sehr kostbar mit Bordüren und Szenen ausgeschmückt; dazu kamen 16 Bände aus dem Nachlass der Marquise von Pompadour. Gekauft wurden auch neue wissenschaftliche Werke wie Diderots Enzyklopädie sowie französische und deutsche zeitgenössi-

diente. Seit 1611 besaß die Abtei eine eigene Druckerei. Ankäufe ergänzten die Bereiche der wissenschaftlichen und schöngestigten Literatur. Auch „gefährliche“ Bücher wie die Werke Luthers wurden angekauft, aber unter Verschluss gehalten.

Zu sehen ist eine repräsentative Auswahl von kostbaren Pergamenthandschriften – darunter die älteste aus dem 8. Jahrhundert und eine seltene Weltkarte des 12. Jahrhunderts –, illuminierte Papierhandschriften und Inkunabeln sowie weitere Buchwerbungen der Zeit bis zur Säkularisation. Einführende Texte beschreiben die Entwicklung der Salemer Klosterbibliothek bis zu ihrem Ende. Erklärt wird auch die Herstellung der verwendeten Materialien. Was die Ausstellung natürlich nicht mehr vermitteln kann, ist das Profil dieser über die Jahrhunderte gewachsenen Sammlung.

Gold und Silber leuchtet aus den Vitrinen entgegen. Zwar waren nach dem Wunsch des Ordensgründers nur einfarbige Initialen und keine figürlichen Elemente gestattet, doch die Salemer Buchkünstler hielten sich ebenso wenig wie andere daran. Schon im 13. Jahrhundert sind große, leuchtend farbige Initialen in einem Graduale (liturgisches Buch) zu finden.

Ein Höhepunkt ist das schon erwähnte, um 1495 von dem späteren Abt Amandus Schaffner geschriebene Abtsbrevier, das von einem Künstler für 200 rheinische Gulden illuminiert wurde. Figürliche Szenen erweitern hier das den Text rahmende Rankenwerk: Wie hübsch ist die Lustpartie des Abtes Johannes Stantenat, der sich auf dem Killenweiher rudern lässt, in sich gekehrt, mit einem Hund auf dem Schoß den Klängen von Flöten- und Lautenspielern lauschend, derweil ein Diener den Wein zur Kühlung ins Wasser hält. Kunstvoll koloriert wurden auch Drucke wie die berühmte Schedelsche Weltchronik (1493) mit über

1800 Holzschnitten. Salemer Äbte waren auch Büchersammler, am wichtigsten Abt Anselm II., der auf seiner Reise nach Paris 1765 etwa ein Missale Parisiense aus der Zeit um 1400 und ein französisches Stundenbuch (um 1420) erstand, jeweils sehr kostbar mit Bordüren und Szenen ausgeschmückt; dazu kamen 16 Bände aus dem Nachlass der Marquise von Pompadour. Gekauft wurden auch neue wissenschaftliche Werke wie Diderots Enzyklopädie sowie französische und deutsche zeitgenössi-

che Literatur, darunter Bücher von Gottsched, Herder, Lessing. Ein besonders voluminöses Buch in der Ausstellung ist einer von 15 Bänden des um 1800 von Matthias Schiltegger verfassten Katalogs der Salemer Bibliothek, deren Bibliotheksstal kurz vor 1800 im klassizistischen Stil repräsentativ neu gestaltet worden war.

Unter dem Titel „Vom Bodensee an den Neckar – Bücherschatze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Uni-

versitätsbibliothek Heidelberg“ haben die Universitätsbibliothek und das Kulturamt Bodenseekreis einen informativen, reich bebilderten Ausstellungskatalog herausgegeben. Helmut Voith

● Die Ausstellung in der Galerie Bodenseekreis im Roten Haus, Schlossplatz 13 in Meersburg, geht bis 2. November: jeweils Dienstag bis Sonntag von 13.30 bis 17 Uhr, Donnerstag bis 19 Uhr. Telefon: 0 75 41/ 2 04-58 72 (Kulturamt Bodenseekreis).

aus: Staatsanzeiger für Baden-Württemberg
15.8.2003



Ein Höhepunkt der Ausstellung in Meersburg ist das um 1495 von dem späteren Abt Amandus Schäffer geschriebene Abtsbrevier. Figürliche Szenen erweitern das den Text rahmende Rankenwerk.

Foto: Helmut Voith

Aus: Staatsanzeiger für Baden-Württemberg
15.8.2003

Salemer Bibliothek in Meersburg

Die Buchkunst der weißen Mönche

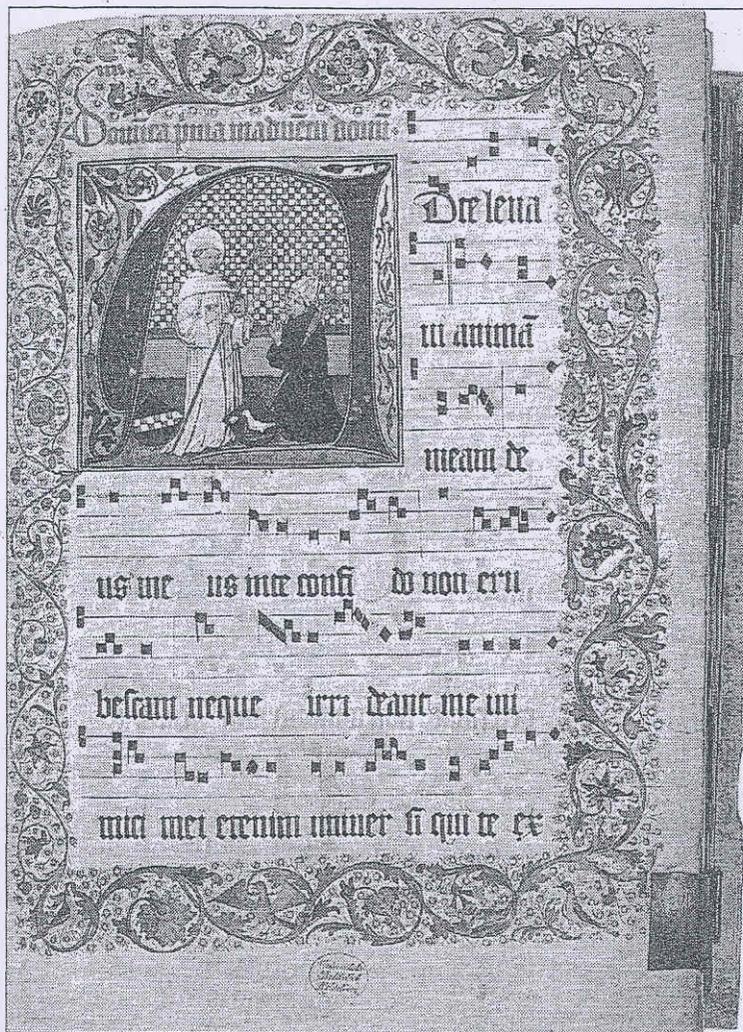
MEERSBURG - Unter dem Titel „Heimkehr auf Zeit“ zeigt der Bodenseekreis in seiner Galerie im Roten Haus in Meersburg bis 2. November ausgewählte Buchschätze der ehemaligen Salemer Klosterbibliothek. Für die außergewöhnlich aufwändige und prächtige Ausstellung, die der Bodenseekreis zusammen mit der Universitätsbibliothek Heidelberg präsentiert, sind besonders kostbare Stücke jener umfangreichen Bibliothek der weißen Mönche erstmals wieder an den Bodensee zurückgekehrt.

Von unserem Mitarbeiter
Helmut Voith

Das 1137 gegründete Kloster war die „besitzreichste Abtei Südwestdeutschlands und wohl das bedeutendste Zisterzienserkloster im deutschsprachigen Raum“ (Hansmartin Schwarzmaier), der Bestand seiner Klosterbibliothek wurde um 1824 auf fünfzig- bis sechzigtausend Bände geschätzt. Im Zuge der Säkularisation war er an das Haus Baden gekommen, das ihn 1826/27 für zwanzigtausend Gulden zu großen Teilen an die Universitätsbibliothek Heidelberg verkaufte, wo sie bis heute das Rückgrat der Altbestände bilden.

Blützeit im späten Mittelalter

Schon die ersten Mönche hatten für die Neugründung des Klosters im Jahre 1134 aus dem elsässischen Kloster Lützel die vorgeschriebenen Bücher für den Gottesdienst und das Chorgebet mitgebracht. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts hatte Salem ein eigenes Skriptorium. Die kostbarsten Bücher, in Salem geschrieben und von auswärtigen Künstlern ausgestattet, entstanden im 15. und 16. Jahrhundert. Als herausragende Werke gelten beispielsweise das 1495 für Abt Johannes Stantenat geschriebene und durch einen Nürnberger Künstler illuminierte zweibändige Brevier und das 1601 vom Ulmer Maler Johann Dentzel fertig gestellte Gra-



Dieses prachtvoll gemalte Blatt des Salemer Chorgraduales aus dem Jahr 1463 zeigt den damaligen Abt Oschwald, wie er betend vor dem Zisterzienserheiligen Bernard von Clairvaux kniet. Foto: Katalog

duale, das der Selbstdarstellung des Konvents und seines Abtes diente. Seit 1611 besaß die Abtei eine eigene Druckerei. Ankäufe ergänzten die Bereiche der wissenschaftlichen und schöngestigen Literatur. „Gefährliche“ Bücher wie die Werke Luthers wurden angekauft, aber unter Verschluss gehalten.

Zu sehen ist in Meersburg eine repräsentative Auswahl von kostbaren

Pergamenthandschriften – darunter die älteste aus dem 8. Jahrhundert und eine seltene Weltkarte des 12. Jahrhunderts – über illuminierte Papierhandschriften zu Inkunabeln und Bucherwerbungen der Zeit bis zur Säkularisation. Einführende Texte beschreiben die Entwicklung der Salemer Klosterbibliothek bis zu ihrem Ende. Erklärt wird auch die Herstellung der verwendeten Materialien.

Gold und Silber leuchtet dem Betrachter aus den Vitrinen entgegen. Zwar waren nach dem Wunsch des Ordensgründers Robert de Molesme aus dem frühen 12. Jahrhundert nur eifarbige Initialen und keine figürliche Elemente gestattet, doch in Salem hielt man sich daran ebenso wenig wie anderswo. Schon im 13. Jahrhundert sind große, leuchtend farbige Initialen in einem Graduale zu finden. Ein Höhepunkt ist das schon erwähnte, um 1495 von dem späteren Abt Amandus Schaffer geschriebene Abtsbrevier. Kunstvoll koloriert wurden auch Drucke wie die berühmte Schedelsche Weltchronik (1493) mit über 1800 Holzschnitten.

Aus dem Erbe der Pompadour

Vom Sammeleifer der Salemer Äbte zeugen unter anderem ein Missale Parisiense (um 1400) und ein französisches Stundenbuch (um 1420), dazu sechzehn Bände aus dem Nachlass der Marquise von Pompadour, die der Salemer Abt Anselm auf einer Reise nach Paris erstand. Gekauft wurden auch neue wissenschaftliche Werke wie Diderots Enzyklopädie sowie französische und deutsche zeitgenössische Literatur.

Einen Eindruck vom Umfang der Salemer Bibliothek gibt der ebenfalls ausgestellte voluminöse Katalog, einer von fünfzehn Bänden, die Matthias Schiltegger um 1800 zusammenstellte.

Unter dem Titel „Vom Bodensee an den Neckar – Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg“ haben Universitätsbibliothek Heidelberg und Kulturamt Bodenseekreis einen informativen, reich bebilderten Ausstellungskatalog herausgegeben (Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg Band 5, ISBN 3-8253-1547-9).

i Bis 2. November in der Galerie Bodenseekreis im Roten Haus, Schlossplatz 13, Meersburg. Geöffnet Di. bis So. von 13.30 bis 17 Uhr, Do. bis 19 Uhr. Tel.: 07541-204-5872 (Kulturamt Bodenseekreis).

aus: Schwäbische Zeitung 18.08.2003

Eine Heimkehr auf Zeit

Buchschätze der Salemer Klosterbibliothek in **Meersburg** ausgestellt

Bücher, Bücher, Bücher – manche von ihnen sind so groß und schwer, dass sie keinem Schulkind zugemutet werden könnten; andere sind so prächtig mit bunten Bildern bemalt und bedruckt, dass kaum ein moderner Drucker mithalten könnte und allesamt sind sie Jahrhunderte alt. Diese eindrucksvollen Dokumente der Geschichte werden zurzeit in der Galerie Bodenseekreis in Meersburg gezeigt.

Die Ausstellung mit dem Titel „Heimkehr auf Zeit“ bietet auf drei Stockwerken und in insgesamt zehn Räumen einen Einblick in die Buchschätze der ehemaligen Salemer Klosterbibliothek. Das Kloster wurde im Jahre 1134 durch Zisterziensermönche gegründet und sammelte bereits drei Jahre später die ersten, für Messfeiern und Stundengebete notwendigen, Bücher. Um 1160 wurde ein kloster eigenes Skriptorium, eingerichtet und von da an wurden Bücher nicht nur importiert, sondern auch selbst hergestellt beziehungsweise kopiert.

Die durch Gutenberg (um 1450) erfundene Druckerei wurde seit 1611 in Salem praktiziert. Der im Jahr 1740 auf 30 000 Bücher bezifferte Umfang der Bibliothek, die wissenschaftliche und schöngestige Literatur enthielt, wurde 1827 zum größten Teil durch das Haus Baden an die Universitätsbibliothek Heidelberg veräußert. Die Universitätsbibliothek ermöglichte nun, 200 Jahre nach der Säkularisation, durch die großzügige Leihgabe der Exponate die jetzige Meersburger Ausstellung.

Im Erdgeschoss der Ausstellung wird ein Einblick über die einstige Herstellung der Bücher gegeben. Hier sind Materialien, mit denen Handschriften und Buchmalereien hergestellt wurden, zu sehen. Das erste und zweite Obergeschoss stellen die eigentliche Attraktion aus: Wie aufgebaut liegen die jahrhundert alten Bücher in der Vitrine. Die Räume sind leicht abgedunkelt, um die kostbaren Wälzer vor schädlichem Tageslicht zu

schützen. Ein Blick nur in eine der vielen Vitrinen reicht aus, um zu erkennen, dass hier Meisterstücke, ja Kulturschätze in Dimensionen des Weltkulturerbe präsentiert werden.

Die Schriften der Bücher können heutzutage nur noch von Spezialisten gelesen und interpretiert werden, abgesehen davon, sind sie in lateinischer Sprache verfasst. Ihre Optik ist aber bestechend genug. In haarfein gearbeiteter Weise sind die meisten Exponate mit Federzeichnungen und Holzschnitten verziert – bunt gemalte Initialen, sich schlängelnder Rankendekor etc. An den Wänden hängen Gemälde, Zeichnungen und Kopien. Hier werden das klösterliche Leben, das Kloster selbst und Seiten aus den kostbaren Büchern dargestellt.

Die älteste heute noch erhaltene Handschrift aus der Salemer Klosterbibliothek entstand in Norditalien um 800. Sie wird in Form einer Kopie ausgestellt, wie auch die Ende des 12.

Jahrhunderts angefertigte Abschrift des ersten Werkes von Hildegard von Bingen, die „Scivias“. In diesem Buch beschrieb sie 1141 das erste Mal ihre bis heute gegenwärtige Visionen.

Die „Etymologie“ des Isidor von Sevilla ist das wichtigste Wissenskompendium des frühen Mittelalters. Seine Anfang des 13. Jahrhunderts im Salemer Skriptorium entstandene Abschrift liegt ebenfalls sanft eingebettet in einer der Vitrinen. Eindrucksvoll präsentiert sich auch das gut erhaltene zweibändige Brevier von Abt Johannes Stantenat, in dem Texte für das Stundengebet niedergeschrieben sind. Dieses Werk ist mit originellen Bildmotiven ausgestattet. Nicht minder versetzen die drei Gradualien-Bücher, Bücher für den Chorgesang, in Staunen. Ihre Größe lässt sich ungefähr ausmalen, wenn man weiß, dass alleine eines von ihnen 28 Kilogramm wiegt. Jedes einzelne Buch der Ausstellung verdient eine angemessene Beachtung – es ist Weltkulturerbe, auch wenn dieses Prädikat diesen Exponaten noch vorenhalten wird.

Eine kleine Reise in die Anfänge der Bücher, so erscheint die durchaus sehenswerte Ausstellung „Heimkehr auf Zeit“, die im Roten Haus am Schlossplatz in Meersburg zu sehen ist. Die Reise lohnt. Zudem ist ja auch bald Weinlese und die Meersburger Weinberge zeigen sich im beginnenden Herbstlicht von einer besonders schönen Seite.

TILL ZERETZKE

Galerie Bodenseekreis, Meersburg. „Heimkehr auf Zeit – Buchschätze der Salemer Klosterbibliothek“. Bis 2. November. Di bis So 13.30 bis 17 Uhr, Do 19 Uhr. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. – Im Neuen Schloss Meersburg findet zeitgleich die Ausstellung „Schwaben Spiegel - Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1000-1800“ statt. Ermäßigter Eintritt bei Besuch beider Ausstellungen.



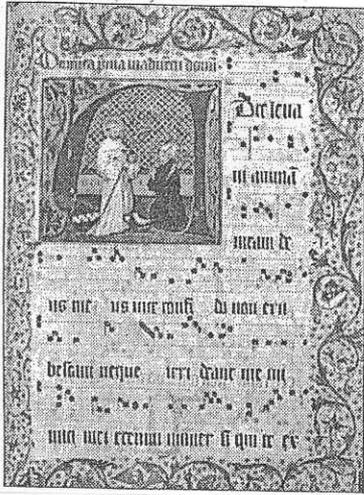
Johannes Georg Tibianus: **Marienbildnis von 1588.** BILD: KATALOG

aus: Schwäbischer Kurier 25.08.2003

Erlesenes

Aus Anlass der Säkularisierung, die einen Einschnitt auch ins ober-schwäbische Kulturleben mit sich brachte, richtet sich die Erinnerung mit besonderem Akzent auf die kultur- und kunsthistorischen Werke aus ehemaligem Klosterbesitz – so die Buchkunst der Salemer Zisterziensermönche. Nach 200 Jahren ist eine Auswahl davon aus der Universitätsbibliothek Heidelberg für die Ausstellung des Kulturamts Bodenseekreis in Meersburg für kurze Zeit an den See zurückgekehrt.

Buchschätze des Klosters Salem



aus:
Schwäbische
Zeitung
27.09.2003

Für die Neugründung des Klosters (1134) hatten die Zisterzienser bereits die für Gottesdienst und Chorgebet notwendigen Bücher aus dem Elsass nach Salem gebracht. Schon 1160 gab es ein eigenes Skriptorium, in dem kostbare Bücher entstanden. Die große Zeit der Salemer Buchkunst war im 15./16. Jahrhundert. Die Texte wurden im Kloster geschrieben, die Maler aus Nürnberg und Ulm geholt. Die Ausstellung „Vom Bodensee an den Neckar“ mit repräsentativer Auswahl an Handschriften, Inkunabeln und Büchern begleitet ein aufwändiger wie reich illustrierter Katalog (bearbeitet von Armin Schlechter), der weit mehr bietet als ein herkömmlicher Ausstellungskatalog. So wird auf 20 Seiten der Entwicklung der Klosterbibliothek Salem nachgegangen, zudem werden Kostbarkeiten der Ausstellung in umfangreichen Texten gewürdigt. Jedes Exponat ist genau beschrieben und in kunsthistorischen Bezug gestellt, so die „Scivias“ der Hildegard von Bingen, eine der bedeutsamsten Handschriften Salems überhaupt. Oder das von Abt Ludwig 1462 in Auftrag gegebene Chorgraduale mit stilisiertem Rankenwerk (Bild). Immer geht der Begleittext auch auf die Zusammenhänge von Schreiber und Kloster sowie der von außen bestellten Illustratoren ein. Aber nicht nur mit kunstvoll, kolorierten eigenen Druckwerken wird aufgewartet, hinzu kam vielseitiger Bucherwerb, der die Bibliothek erweiterte (wie ein wunderbares Stundenbuch aus Paris). Staunen bleibt, welch geistige Spannweite diese Klosterbücherei bis zu ihrer Auflösung 1803 hatte, die erst an die Markgrafen von Baden ging, die sie an die Universitätsbibliothek Heidelberg verscherbelten. F.J. Lay

 **Universitätsbibliothek Heidelberg / Kulturamt Bodenseekreis: Vom Bodensee an den Neckar. Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg. 2003. 100 S., 40 Euro.**

Mit flinkem Mausclick zum „bösen Fritz“

Heidelberger Universitätsinstitut bietet virtuelle Bibliothek der kurpfälzischen Geschichte

Heidelberg. Wer wissen will, weshalb Friedrich I. von der Pfalz „der Siegreiche“ genannt wird, braucht nicht mehr in die Wälder heranzustöbern. Mit wenigen Klicks in der „Virtual Library - Geschichte der Kurpfalz“ findet er die Lösung: Vor allem wegen seines Sieges in der Schlacht von Seckenheim trug er diesen Beinamen. 1462 schlug Friedrich dort eine scheinbar übermächtige Koalition von Feinden. Seine Gegner sahen die Person des Kurfürsten naturgemäß anders und nannten ihn den „bösen Fritz“.

Dem Fränkisch-Pfälzischen Institut der Universität Heidelberg (FPI) ist es in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek gelungen, eine Homepage zu erstellen, die Geschichts-Fans einen leichten Zugriff auf die im Internet verstreuten Web-Seiten zur Geschichte der Kurpfalz ermöglicht. Großen Wert legen die Initiatoren auf die Feststellung, dass es sich ausschließlich um seriöse Seiten handelt, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Das aus Historikern bestehende Redaktionsteam will mit dem Angebot das Interesse für die Geschichte der Kurpfalz wecken und die Beschäftigung damit erleichtern.

Dr. Stefan Weinfurter, der Leiter des Projekts und Direktor des FPI, die Zielgruppen. Diese hehren Ziele haben die Initiatoren erreicht. Die kommentierte Linksammlung erlaubt tatsächlich ein rasches Auffinden von Informationen zu vielen Aspekten der Geschichte der Pfalzgrafschaft bei Rhein beziehungsweise der Kurpfalz zwischen dem 12. Jahrhundert bis zur Auflösung 1803. Und der Internet-Forscher wird rasch entdecken, dass die kurpfälzische Geschichte viele faszinierende Seiten hat.

„Wir möchten mit unserer Portalseite die breite geschichtlich interessierte Öffentlichkeit ebenso erreichen wie das wissenschaftliche Publikum“, benennt Professor

Interessierte werden im Internet fündig: www.kurpfalz-geschichte.de

aus: Mannheimer Morgen 6.10.2003

Gute Noten für die Unibibliotheken

Studentin gewinnt Flugreise

90 Prozent der Studierenden sind mit dem Angebot der Universitätsbibliothek in der Altstadt sehr zufrieden. Das ergab eine Umfrage der UB im Sommersemester. Auch die Zweigstelle der UB in Neuenheim erzielte mit 88 Prozent „sehr zufriedener“ oder „zufriedener“ Studierender einen hervorragenden Wert. 20 Prozent aller Studierenden wurden zu ihrer Meinung über das Dienstleistungsangebot der UB und der Institutsbibliotheken befragt. Schon die Beteiligung war ein überwältigendes Votum für die UB: 40 Prozent beziehungsweise 1706 der angeschriebenen Studierenden sandten ihre Fragebogen ausgefüllt zurück. Wie Anmerkungen auf den eingegangenen Fragebögen, aber auch Anrufe in der UB zeigten, waren die Studierenden begeistert von der Möglichkeit, ihre Meinung zu der Universitäts- und den Institutsbibliotheken zu äußern, und damit die Weiterentwicklung der Informationsdienstleistungen an der Universität mitzubestimmen.

Motiviert zur Teilnahme wurden viele Studierende sicherlich auch durch die Aussicht auf den Gewinn einer Flugreise nach London sowie wertvolle Büchergutscheine, gestiftet von den Buchhandlungen Ziehank und Lehmanns. Den Hauptgewinn erzielte Una Hombrecher, Doktorandin der Geographie.

Mit der Umfrage will die UB die Grundlage für eine systematische Weiterentwicklung der bibliothekarischen Informations- und Literaturversorgung an der Universität Heidelberg schaffen.

aus: RNZ 17.10.2003

Alte Adressbücher jetzt im Netz

Universitätsbibliothek hat in Pionierleistung 40 000 Seiten digitalisiert

Von Kirsten Baumbusch

Wer wissen will, wieviel 1844 in Heidelberg die Droschken-Fahrtaxe für einen Einspanner kostete oder wo 1920 der berühmte Germanist Friedrich Gundolf wohnte, für den gibt es jetzt eine treffliche und überaus bequeme Adresse. Die Universitätsbibliothek hat die Heidelberger Adressbücher von 1839 bis 1945 digitalisiert und ins Internet gestellt. Unter <http://adrHd.uni-hd.de> gibt es geballte 40 000 Seiten Information vom ersten Jahrgang der Adressbücher bis zum Ende des Krieges.

„Eine einzigartige Quelle für die personen- und stadtgeschichtliche Forschung Heidelbergs“, freute sich der Direktor der Unibibliothek Veit Probst bei der offiziellen Präsentation. Neben Heidelberg bietet in Deutschland bislang nur die Zentral- und Landesbibliothek Berlin einen ähnlich komfortablen Service. Anders als in der Kurpfalz ist das Angebot in der Bundeshauptstadt aber mit Kosten verbunden.

Seit Anfang 2003 wurden die Adressbücher von Mikrofilmen, die das Stadtarchiv zur Verfügung gestellt hat, in der Digitalisierungswerkstatt der Unibibliothek eingescannt. Die Bände bieten nach Namen, Stra-

ßen und Branchen geordnete Informationen zu den Bewohnern der Stadt, aber auch zu Behörden und Vereinen.

Darüber hinaus enthalten sie Hinweise zu Sehenswürdigkeiten, Verkehrsverbindungen sowie Werbung. Fachwissenschaftler aber auch Laien können nun online in diesen Büchern blättern und haben zudem die Möglichkeit, gezielt nach Namen, Straßen und Berufen zu suchen. Gut ist das nicht nur für die Nutzer, sondern auch für die Originalbände. Die sind nämlich durch das viele Nachschlagen und nicht zuletzt durch den Papierzerfall stark gefährdet.

Deshalb war die Entscheidung für die Digitalisierung letztlich auch eine ökonomische, erklärte Probst. Während für die Restaurierung einer von Säure angefressenen Buchseite sieben bis acht Euro zu berappen sind, kostet die Digitalisierung 15 Cent.

Das aber auch nur deshalb, weil die Unibibliothek mit dem „Crazer Büchertisch“ in der „Champions League“ spielt. Über diesen rund 30 000 Euro teuren, Bücher schonenden Super-Scanner verfügt in Deutschland nur noch Göttingen. „Wir haben hier Pionierarbeit geleistet“, da ist sich Probst ganz sicher.

Diese Pionierarbeit kann auch richtig Spaß machen. Mit Hilfe der digitalisierten Adress-

bücher ist es beispielsweise keinerlei Hexenwerk heraus zu finden, wo jener Friedrich Gundolf gewohnt hat, ab wann er Telefon hatte, wann er seinen offiziellen Namen von Gundelfinger in Gundolf änderte und bei welchen Antiquariaten er vermutlich seine respektable Bibliothek zusammen gekauft hat. All das ermittelte Maria Effinger während der Präsentation in minutenschneller Recherche.



Wie leicht der Zugriff auf die digitalisierten Heidelberger Adressbücher von 1839 bis 1945 im Netz fällt, demonstrierte Maria Effinger von der UB. Foto: vaf

aus: RNZ 4.15.11.2003



NEWS

Alte Adressbücher jetzt im Netz

Universitätsbibliothek Heidelberg hat in Pionierleistung 40.000 Seiten digitalisiert

Nachricht vom 14.11.2003

Wer wissen will, wieviel 1844 in Heidelberg die Droschken-Fahrtaxe für einen Einspanner kostete oder wo 1920 der berühmte Germanist Friedrich Gundolf wohnte, für den gibt es jetzt eine treffliche und überaus bequeme Adresse. Die Universitätsbibliothek

hat die Heidelberger Adressbücher von 1839 bis 1945 digitalisiert und ins Internet gestellt. Unter <http://adrHd.uni-hd.de> gibt es geballte 40.000 Seiten Information vom ersten Jahrgang der Adressbücher bis zum Ende des Krieges.

"Eine einzigartige Quelle für die personen- und stadtgeschichtliche Forschung Heidelbergs", freute sich der Direktor der Unibibliothek Veit Probst bei der offiziellen Präsentation. Neben Heidelberg bietet in Deutschland bislang nur die Zentral- und Landesbibliothek Berlin einen ähnlich komfortablen Service. Anders als in der Kurpfalz ist das Angebot in der Bundeshauptstadt aber mit Kosten verbunden.

Seit Anfang 2003 wurden die Adressbücher von Mikrofilmen, die das Stadtarchiv zur Verfügung gestellt hat, in der Digitalisierungswerkstatt der Unibibliothek eingescannt. Die Bände bieten nach Namen, Straßen und Branchen geordnete Informationen zu den Bewohnern der Stadt, aber auch zu Behörden und Vereinen.

Darüber hinaus enthalten sie Hinweise zu Sehenswürdigkeiten, Verkehrsverbindungen sowie Werbung. Fachwissenschaftler aber auch Laien können nun online in diesen Büchern blättern und haben zudem die Möglichkeit, gezielt nach Namen, Straßen und Berufen zu suchen. Gut ist das nicht nur für die Nutzer, sondern auch für die Originalbände. Die sind nämlich durch das viele Nachschlagen und nicht zuletzt durch den Papierzerfall stark gefährdet.

Deshalb war die Entscheidung für die Digitalisierung letztlich auch eine ökonomische, erklärte Probst. Während für die Restaurierung einer von Säure angefressenen Buchseite sieben bis acht Euro zu berappen sind, kostet die Digitalisierung 15 Cent.

Das aber auch nur deshalb, weil die Unibibliothek mit dem "Grazer Büchertisch" in der "Champions League" spielt. Über diesen rund 30.000 Euro teuren, Bücher schonenden Super-Scanner verfügt in Deutschland nur noch Göttingen. "Wir haben hier Pionierarbeit geleistet", da ist sich Probst ganz sicher.

Diese Pionierarbeit kann auch richtig Spaß machen. Mit Hilfe der digitalisierten Adressbücher ist es beispielsweise keinerlei Hexenwerk heraus zu finden, wo jener Friedrich Gundolf gewohnt hat, ab wann er Telefon hatte, wann er seinen offiziellen Namen von Gundelfinger in Gundolf änderte und bei welchen Antiquariaten er vermutlich seine respektable Bibliothek zusammen gekauft hat. All das ermittelte Maria Effinger während der Präsentation in minutenschneller Recherche.

Quelle: Universität Heidelberg

Adressbücher im Netz

Uni-Bibliothek hat Jahrgänge 1839 bis 1945 digitalisiert

Die Universitätsbibliothek (UB) hat die Heidelberger Adressbücher vom ersten Jahrgang 1839 bis zum Jahrgang 1945 digitalisiert und stellt sie als einzigartige Quelle für die personen- und stadtgeschichtliche Forschung im Internet bereit.

Die in der UB aufbewahrten Originalbände sind durch rege Nutzung und fortschreitenden Papierzerfall stark gefährdet und stehen für Benutzer nur eingeschränkt zur Verfügung. Auf den Internet-Seiten der Universitätsbibliothek können die Adressbücher kostenlos eingesehen werden (<http://adrHD.uni-hd.de>). Dr. Veit Probst, Direktor der Universitätsbibliothek, stellte das neue Angebot jetzt in Anwesenheit von Bürgermeister Dr. Jürgen Beß vor.

Heidelberger Adressbücher wurden bis 1878 alle zwei Jahre herausgegeben, seither jährlich. Bis 1945 erschienen insgesamt rund

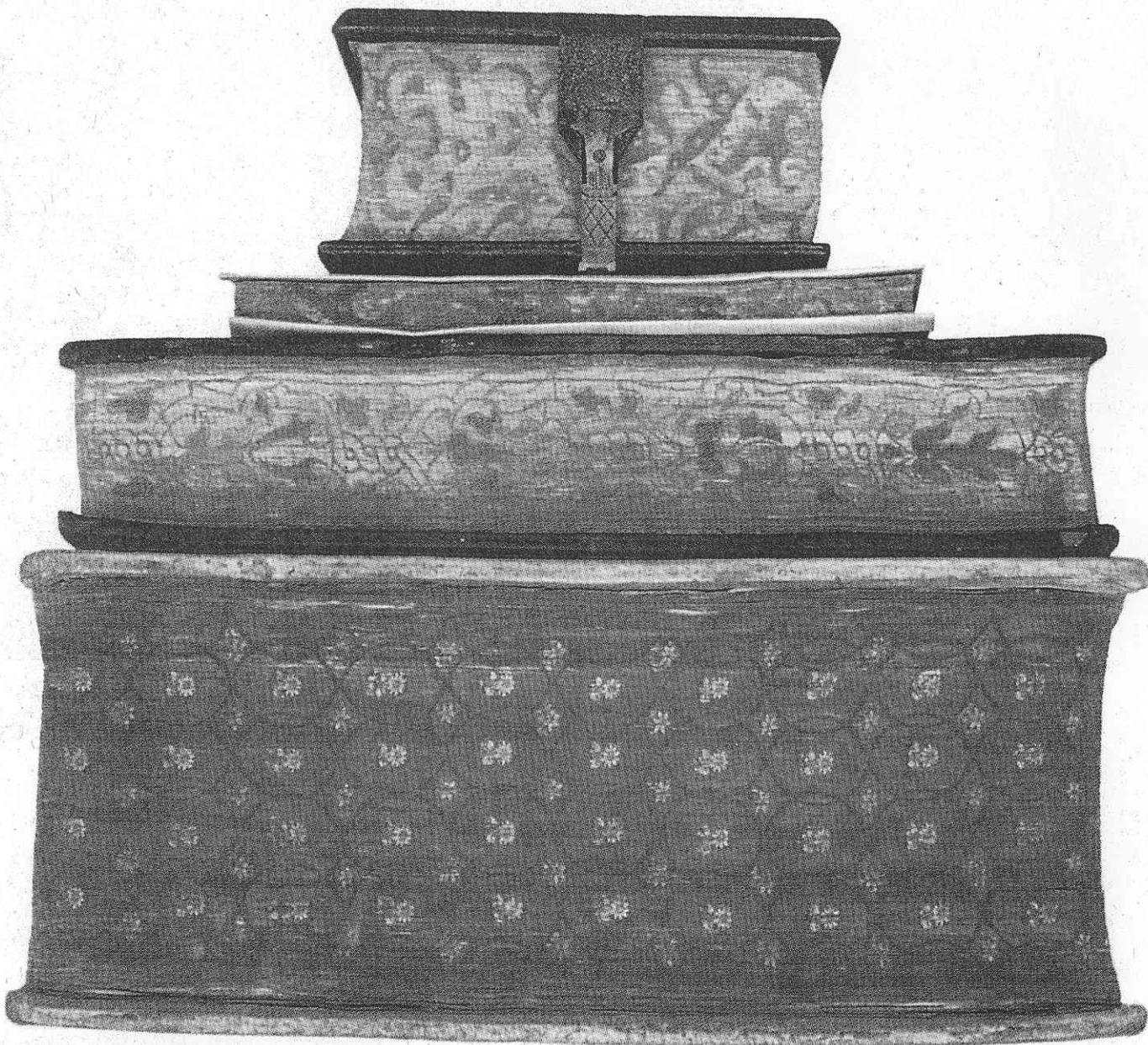
40.000 Seiten. Sie wurden von Mikrofilmen des Stadtarchivs Heidelberg in der Digitalisierungswerkstatt der UB mit einem Mikroformscanner digitalisiert und anschließend für die Internet-Präsentation aufbereitet. Neben dem Stadtarchiv unterstützte auch die Stadt-Heidelberg-Stiftung die Digitalisierung.

Die Bände bieten nach Namen, Straßen und Branchen geordnete Informationen zu Einwohnern, Behörden und Vereinen, zu Sehenswürdigkeiten und Verkehrsverbindungen und enthalten Werbe- und Geschäftsanzeigen.

Heidelberg ist die zweite Stadt in Deutschland, in der ein solcher Service angeboten wird. Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin hat vor kurzem die Jahrgänge 1799 bis 1943 des Berliner Adressbuches (allerdings kostenpflichtig) ins Internet gestellt.

aus: Stadtblatt
13.11.2003

aus: Damals Geschichte
14.11.2003 Online



So prächtig wie Gewänder: Bucheinbände aus drei Jahrhunderten

Als Bücher noch nicht zum Zwecke der Kenntlichkeit des Verlagsprogramms in Uniformen gesteckt wurden, sondern ihre Einbände als noble, dem Bibliotheksbesitzer auf den Leib geschneiderte Gewänder einherkamen, hat man auch den Buchschnitt mit Gold und farbiger Bemalung geschmückt: Wie kostbare Brokatstoffe die Körper ihrer Besitzer, umhüllten florale Muster und in den Buchblock eingegrabene Punzierungen die ihrer Bücher (unser Bild). Inzwischen

scheint man vergessen zu haben, dass selbst diese ästhetische Form einer praktischen Funktion folgte, nämlich der, das Eindringen von Staub ins Buchinnere zu verhindern.

Handschriften und Inkunabeln, noch in ungebundenen Lagen auf den Markt gebracht, wurden erst durch die Kunst des Buchbinders zum Buch: Die Kostbarkeit der den Bibliotheksbesitzern je individuell angepassten Buch-Gewänder mit ihren Präge-Ornamenten, den Wappen

oder goldbelegten Porträts kündigt von einer so nie wieder demonstrierten Wertschätzung geistigen Besitzes, wovon man sich anhand von 60 Buch-Individuen überzeugen kann, die die Heidelberger Universitätsbibliothek aus ihren reichen Beständen ausgewählt hat. (*Von Ottheinrich zu Carl Theodor. Prachteinbände aus drei Jahrhunderten. Bearbeitet von Armin Schlechter u.a. Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2003. 96 Seiten, 40 Euro.*)

nho

aus: Süddeutsche Zeitung 01. 12. 2003

Durchs Internet in die Kurpfalz

Heidelberger Historiker zeigen die Wege

Heidelberger Historiker haben unter www.kurpfalz-geschichte.de eine „Virtuelle Bibliothek zur Geschichte der Kurpfalz“ (VLGK) aufgebaut. Das Projekt ist Teil der internationalen „Virtual Library Geschichte“ und weltweit mit ähnlichen Projekten vernetzt. Mit Hilfe der VLGK gelangt man per Mausclick gezielt auf Web-Seiten zur historischen Kurpfalz.

Vor 200 Jahren – 1803 – wurde die Kurpfalz als eigenständiges Territorium aufgelöst. Ihre Geschichte lebt aber im Bewusstsein vieler Menschen, in Denkmälern, Symbolen und Traditionen – vor allem in den ehemals kurpfälzischen Kerngebieten um Heidelberg und Mannheim – fort.

Das zeigt unter anderem die wachsende Zahl von Web-Seiten, die sich mit der Geschichte der Kurpfalz beschäftigen. Bisher waren diese Seiten nur selten untereinander verknüpft oder systematisch gebündelt. Wer sich einen Überblick verschaffen wollte, musste sich selbst auf Suche begeben.

Über die VLGK-Homepage ist jetzt ein leichter und gezielter Zugriff auf die im Internet verstreuten Angebote möglich. In

der VLGK sind Links zu seriösen Web-Seiten mit Informationen zur historischen Kurpfalz gesammelt, thematisch gegliedert und wissenschaftlich kommentiert. Die Historiker/innen der Redaktion prüfen jede neu zu verlinkende Internet-Seite.

Entstanden ist das Projekt am Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde (FPI) der Universität in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek. „Wir möchten die interessierte breite Öffentlichkeit ebenso erreichen wie das wissenschaftliche Publikum“, betont der Leiter des Projekts, FPI-Direktor Prof. Dr. Stefan Weinfurter. Das Redaktionsteam freut sich über Anregungen, Hinweise und Rückmeldungen unter der E-Mail-Adresse kurpfalz-geschichte@urz.uni-heidelberg.de.

aus:
Stadtblatt
18.11.2003

aus: Unispiegel 5/2003

UB: Heidelberger Adressbücher online

Eine einzigartige Quelle für die personen- und stadtgeschichtliche Forschung stellt ab sofort die Universitätsbibliothek via Internet zur Verfügung: die Heidelberger Adressbücher vom ersten Jahrgang 1839 bis 1945. Auf den Internet-Seiten der Universitätsbibliothek können die Adressbücher nun orts- wie zeitunabhängig – und zudem kostenlos – eingesehen werden.

Die Heidelberger Adressbücher wurden bis 1878 in regelmäßigem Abstand von zwei Jahren herausgegeben, seitdem erscheint es jährlich. Die insgesamt circa 40.000 Seiten bis 1945 wurden seit Anfang 2003 vornehmlich von Mikrofilmen, die das Stadtarchiv Heidelberg zur Verfügung gestellt hat, in der Digitalisierungswerkstatt der UB mit einem Mikroformscanner digitalisiert.

Anschließend wurden die gescannten Seiten für die Internetpräsentation auf den WWW-Seiten der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbereitet. Neben dem Stadtarchiv Heidelberg hat die Stadt-Heidelberg-Stiftung die Digitalisierung der Adressbücher unterstützt.

NICHT NUR DAS ONLINE-BLÄTTERN IST MÖGLICH, SONDERN AUCH EINE GEZIELTE SUCHE

Die Bände bieten nach Namen, Straßen und Branchen geordnete Informationen zu den Einwohnern, aber auch zu Behörden und Vereinen. Darüber hinaus enthalten sie Hinweise zu Sehenswürdigkeiten, Verkehrsverbindungen sowie Werbe- und Geschäftsanzeigen. Interessierte Fachwissenschaftler und Laien können nun nicht nur online in den

Adressbüchern blättern, sondern haben zudem die Möglichkeit, gezielt über ein Eingabefeld nach Namen, Straßen und Berufen zu suchen.

Die in der UB Heidelberg aufbewahrten Originalbände sind durch rege Nutzung und den fortschreitenden Papierzerfall stark gefährdet und stehen daher den Benutzern nur noch sehr eingeschränkt zur Verfügung. Neben dem Angebot der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die vor kurzem die Jahrgänge 1799 bis 1943 des „Berliner Adressbuches“ im Internet zur Verfügung gestellt hat (dort allerdings kostenpflichtig), bietet Heidelberg als zweite Stadt in Deutschland diesen komfortablen Service an.

Die nützliche Internet-Adresse lautet:
<http://adrHD.uni-bd.de>

„Welcher das Podagra hot, Dem ist der wein verboten“

Volkmedizin aus dem Spätmittelalter / 120 medizinische Handschriften an der Uni Heidelberg im Katalog erfaßt

VON INGBORG BÖRDLEIN

Ein stattlicher Anteil der weltberühmten Heidelberger Handschriftensammlung handelt nicht von der Minne, sondern gibt ganz profan darüber Auskunft, wie man der Flautenz Herr wird, wie man bei Gicht und Hämorrhoiden behandelt und was nach einem deftigen Rausch zu tun ist.

In den deutschsprachigen Handschriften der ehemaligen „Bibliotheca Palatina“, die in Heidelberg aufbewahrt werden, findet sich eine der größten Sammlungen von Rezepturen der Volksmedizin weltweit: Fast 300 Handschriften heilkundlichen Inhalts mit insgesamt 150 000 Rezepturen aus dem 14. bis zum 16. Jahrhundert beherbergt die Universitätsbibliothek in Heidelberg. Mit akribischem Fleiß und gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft haben eine Heidelberger Germanistin und ein Historiker einen Teil dieses einmaligen Fundus in jahrelanger Arbeit katalogisiert.

In diesem Jahr wird das Herzstück nun fertiggestellt: 80 000 Rezepte aus etwa 120 medizinischen Handschriften sind in einem Katalogband erfaßt und werden durch ausführliche Register erschlossen. Sie sind damit der weiteren wissenschaftlichen Aufarbeitung zugänglich.

Bekanntlich gelangte die auf Kurfürst Ottheinrich (1502 bis 1559) zurückgehende „Bibliotheca

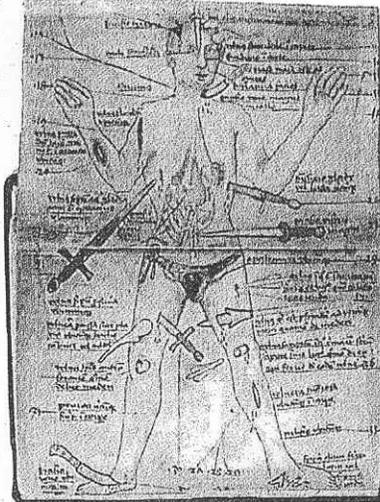
ca Palatina“ in den Wirren des 30jährigen Krieges als Beute in den Vatikan nach Rom. Die über 800 deutschsprachigen Handschriften sind aber im Jahre 1816 auf Ochsenkarren von Rom wieder an den Nekkar gebracht worden, darunter auch die heilkundlichen Schriften.

„Henck eim sein hoden in essig“

Wie die Heidelberger Handschriftenforscher Dr. Karin Zimmermann und Dr. Matthias Miller herausgefunden haben, handelt es sich dabei nicht um die wissenschaftliche universitäre Medizin, sondern vielmehr „um eine von Laien praktizierte Volksmedizin“. Die Sprache der Rezepturen mutet deftig an, und auch die verschiedenen Therapievorschlage sind ganz schön derb. Sie geben einen schillernden Einblick in das Leben am Hof der kurpfälzischen Kurfürsten im 16. Jahrhundert, wo ausschweifende Eß- und Trinkgelage abgehalten wurden.



Bucheinband aus der Renaissance.



Das ganze Spektrum der Verletzungen zeigt der „Wundenmann“. Abbildungen: Universität Heidelberg

Um gar nicht erst „druncken“ zu werden, wird in den Codices Palatini germanici zum Beispiel empfohlen: „lege ein wenig saffran in eim düchlein gebunden in wein oder wasser dovon gibe eim nüchtern zu drincken, er werdt des dags nit druncken.“ Ist es doch passiert wird zur Ausnüchterung geraten: „Henck eim sein hoden in essig und einer frauen ire brütscht...“

Wen zum Beispiel die Hämorrhoiden „an haimlichen Ortten“ plagen, der soll „Poley oder wermuth“ mit Wasser sieden und sich mit dem warmen Wasser waschen: „Das



Die Harnschau war eine wichtige diagnostische Methode im Mittelalter.

vertreibt das Jucken.“ Gegen die Gicht (Podagra) werden „gestoßene Eicheln in Ochsen-galle“ empfohlen. Und: „Welcher daz Podagra hot, Dem ist der wein verboten.“

Die Handschriften stammen zu meist aus der kurfürstlichen Hofbibliothek. Ein eifriger Sammler war vor allem Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz (er regierte von 1508 bis 1544), der in einem zwölfbändigen Kompendium, dem sogenannten „Buch der Medizin“, etwa 16 000 Rezepte eigenhändig niedergeschrieben und somit der Nachwelt einen beträchtlichen Wissensfundus über die damalige Alltagsmedizin überliefert hat. Viele Verfasser der Rezepturen sind nicht überliefert, darunter waren wohl Ärzte und Apotheker, Bauern und Hofbedienstete.

Schröpfen, Brech- und Abführmittel zur Behandlung

Die spätmittelalterliche Volksmedizin benutzte Kräuter, wie sie auch heute noch oft in der Naturheilkunde verwendet werden. Ziel ärztlichen Handelns war es nach den Schriften, gestörte Mischungsverhältnisse der Körpersäfte durch Harnanalyse zu erkennen und ins Lot zu bringen. Behandlungsmethoden waren etwa „Schröpfen, Brech- und Abführmittel, das Fördern der Harnentleerung, des Schwitzens und des Niesens“. Eingesetzt wurden mit Vorliebe antagonistisch wirkende Arzneimittel.

Geglaubt wurde an den Einfluß der Planeten auf den „Mikrokosmos Körper“. Auch der Präventionsgedanke wurde schon damals gepflegt: So wird ein Gleichmaß empfohlen an Schlaf und Wachheit, an Arbeiten und Ruhe, beim Essen und Trinken, bei der Liebe und der Enthaltensamkeit, der geistigen Beanspruchung und der Muße.

aus: Ärzte Zeitung 29.01.2004

Meinungen eingeholt

Universitätsbibliothek mit großer Umfrage

Im vergangenen Jahr stellte sich die Heidelberger Universitätsbibliothek (UB) in einer repräsentativen Umfrage dem Urteil der Studierenden. 20 Prozent der Studentenschaft, d.h. über 4.200 Personen, wurden postalisch nach ihrer Meinung über das Dienstleistungsangebot der UB und der Institutsbibliotheken befragt.



Schon die Beteiligung an der Umfrage, die mit Unterstützung von Rektor Prof. Dr. Peter Hommelhoff erfolgte, war ein überwältigendes Votum für die UB: 40 Prozent bzw. 1706 der angeschriebenen Studierenden sandten ihre Fragebogen ausgefüllt zurück. Das Ergebnis zeigt, dass man auf dem richtigen Weg ist: 90 Prozent der Befragten waren mit den Leistungen der UB-Altstadt „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Auch die Zweigstelle der UB in Neuenheim erzielte mit 88 Prozent „sehr zufriedener“ oder „zufriedener“ Studierender einen hervorragenden Wert.

Mit der Umfrage will die Universitätsbibliothek die Grundlage für eine systematische Weiterentwicklung der bibliothekarischen Informations- und Literaturversorgung an der Universität Heidelberg schaffen. Mit Hilfe der Umfrage, die ausdrücklich auch die Befragung von Nichtnutzern der Bibliothek einschloss, wurden fünf große Fragestellungen untersucht: die Häufigkeit der Nutzung der Dienstleistungsangebote der UB, die Zufriedenheit mit den Dienstleistungen, die empfundene Nützlichkeit der Dienste, das Informationsverhalten und Verbesserungswünsche. Im Moment werden die umfangreichen Daten der insgesamt 214 Einzelfragen detailliert ausgewertet. Ein umfassender Bericht ist demnächst zu erwarten. Ergebnisse werden auf den WWW-Seiten der UB zugänglich gemacht.

Nicole Kloub

aus: Unispiegel 2004/1

Angebot ausgeweitet

Neue E-Journals in der Universitätsbibliothek

Mit Beginn des Jahres 2004 bietet die Universitätsbibliothek (UB) über 150 neue „E-Journals“ aus den Bereichen Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an; darunter grundlegende Zeitschriften wie: American Journal of Archaeology, British Journal of Sociology, Journal of Near Eastern Studies oder Modern Language Notes.

Die Zeitschriften reichen teilweise bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurück und ermöglichen über das Lesen des Textes hinaus auch die Recherche im Volltext. Der umfangreiche neue Bestand an E-Journals steht den Studierenden, Wissenschaftlern und anderen Lesern der Universität zeit- und ortsunabhängig über die Internet-Seiten der UB zur Verfügung.

Möglich wurde dieser beträchtliche Ausbau der elektronischen Bibliothek durch die Übernahme der E-Journal-Pakete „Arts & Sciences II“ sowie „Language & Literature“ von JSTOR („Journal Storage“) – einer amerikanischen Initiative zur Digitalisierung von weitgehend kompletten Zeitschriftenjahrgängen. Der Zugriff auf die digitalisierten Zeitschriften ist aus lizenzrechtlichen Gründen jeweils bis zu den letzten zwei bis fünf Jahrgängen vor der aktuellen Ausgabe möglich. Mit jedem neuen Jahr wird ein weiterer älterer

Band neu digitalisiert. Insgesamt bietet die UB einschließlich aller Vorgänger- und Nachfolgetitel nun 359 Zeitschriften über JSTOR an. Die neuesten Jahrgänge, die nicht über JSTOR bereitgestellt werden, sind außerdem zum Teil über bereits bestehende Lizenzen einsehbar.

Der Ausbau der elektronischen Bibliothek war nur möglich, weil sich das Land Baden-Württemberg an der Finanzierung von JSTOR beteiligte. Die neuen digitalisierten Zeitschriften ergänzen die bisherige elektronische Informationsversorgung durch die Universitätsbibliothek, die zu den führenden Bibliotheken Deutschlands auf diesem Gebiet gehört. Über das Internet stellt sie neben ihren elektronischen Katalogen zur Zeit circa 230 Datenbanken, 2800 E-Journals und 3900 Volltexte (darunter allein 640 Dissertationen) zur Verfügung. Das umfassende elektronische Angebot verzeichnete 2003 über 19 Millionen Zugriffe.

Die neuen elektronischen Zeitschriften findet man unter <http://ejournals.uni-hd.de> sowie über das Heidelberger Zeitschriftenverzeichnis (HZV) unter <http://hzv.uni-hd.de>. Eine Liste der neu hinzugekommenen Titel findet sich außerdem unter www.jstor.org/about/asII.list.html und www.jstor.org/about/langlit.list.html

aus: Unispiegel 2004/1

Mixtur gegen das „Jucken an haimlichen Orten“

Handschriftenspezialisten der Universitätsbibliothek haben einen Schatz entdeckt: Die Bibliotheca Palatina enthält jede Menge Volksmedizin

Von Kirsten Baumbusch

Die „Bibliotheca Palatina“ kennt in Heidelberg eigentlich jeder, der sich mit Lokalgeschichte oder Universität verbunden weiß. Dass es bei den Handschriften aber nicht nur um Minnelieder und prächtig illustrierte Literatur geht, das wissen die wenigsten.

Damit das anders wird, haben Karin Zimmermann, Matthias Müller und Armin Schlechter von der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek sich daran gemacht, einen Schatz der besonderen Art zu heben.

Die promovierten Wissenschaftler sind dabei, im Zuge eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die so genannte Codices Palatini germanici (das sind die deutschen Handschriften der Bibliotheca Palatina) zu katalogisieren.

Ein Mammutprojekt, schließlich umfassen diese Heidelberger Handschriften, die 1816 auf Ochsenkarren von Rom über Bozen und Konstanz zurück an den Neckar gebracht wurden, 848 Manuskripte. Ein starkes Drittel besteht dabei aus medizinischen Handschriften. Ein Umstand, der bei den bisherigen Katalogen großzügig unterschlagen wurde.

Kein Wunder, sind doch allein 150 000 Rezepte darunter, die am Heidelberger Hof und in dessen Umfeld gesammelt wurden. Bereits erfasst sind 80 000 davon.

Eine echte Fundgrube ist da entstanden, meint Karin Zimmermann, „da können ein paar dicke Doktorarbeiten entstehen“. Dürfte doch die Universitätsbibliothek damit eine der weltweit größten, deutschsprachigen Rezeptsammlungen überhaupt besitzen. Das könnte die Tür für Forschungen über die Heilmethoden im 14. und 16. Jahrhundert weit aufstoßen.

„Bin ich fol gewesen“, lautet beispielsweise der viel sagende Eintrag im Tagebuch des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz. Das wundert nicht, denn er war für seine wüsten Saufgelage bekannt. Die Feste am Hof des 16. Jahrhunderts dürften der Gesundheit nicht eben zuträglich gewesen sein. Wein und Bier flossen in Strömen, die Mahlzeiten bestanden überwiegend aus Würsten und Fleisch, gefülltem Saumagen und Hammel-

Diese Völlerei hatte ihre Folgen und stieß natürlich auch in den medizinischen Rezeptbüchern auf Resonanz.

Besonders häufig tauchen nämlich Rezepte gegen die Gicht („Podagra“) auf. Eine Krankheit, die bis heute vor allem von zu üppiger Ernährung und Alkoholkonsum herührt. „Wer sol drincken hüing wasser (Honigwasser)“, rät deshalb das Rezept weiter. „Wer an gichtigem Großzeh oder an schmerzenden Händen leide, so heist es weiter, solle sich ein Pflaster aus gestoßener Eichel in Ochsenegalle auflegen.“

Überhaupt sind die Rezepte von erfrischender Deutlichkeit. Ansehnend waren auch Hämorrhoiden ein schmerzhaftes Problem dieser Zeit, auch, wenn es dezent als „Jucken an haimlichen Orten“ umschrieben wurde. Ob die Tipps, dass Wermut mit Wasser ge-

sotten, beziehungsweise Salz mit Weißwurzsaft, das Mittel der Wahl seien, geholfen haben? In der Heidelberger Rezeptsammlung spiegelt sich der Alltag der Selbstheilung am Hofe wider, also die praktische Medizin der hohen Herrschaften.

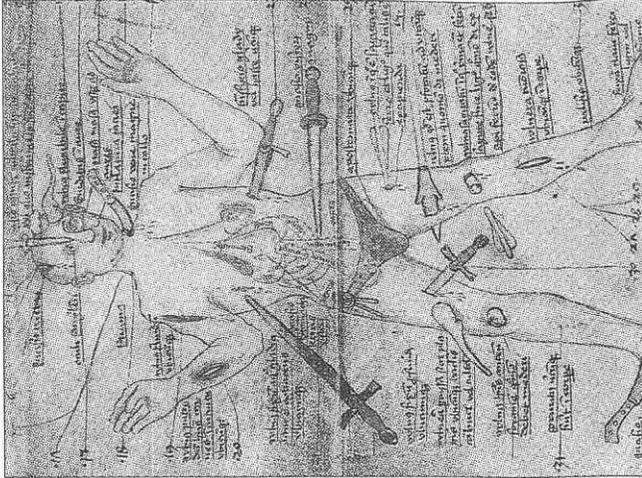
Mit dem, was schon damals an den Universitäten an Medizin gelehrt wurde, hat das wohl weniger zu tun. Unter den Kurfürsten gab es einige, die das Sammeln und Überheben mit großer Inbrunst betrieben haben. Ludwig V. von der Pfalz, der von 1509 bis 1544 regierte, war so jemand. Er hat mit dem von ihm persönlich niedergeschriebenen „Buch der Medizin“ auf 6000 Seiten eine umfassende Kollektion der Allgemeinmedizin seiner Zeit zusammengetragen. Der Anspruch dabei war gewaltig. „Von Kopf bis Fuß, gegen und für alles“, so beschreibt Matthias Müller, wollten die Fürsten etwas in der Hinterhand haben.

Manches von dem, was da in Küchen und Apotheken zusammengebraut wurde, ist durchaus heute noch in der Kräutermethodik wohlgeblieben. Zum Teil handelt es sich aber auch lediglich um ärztliche Ratschläge an die Kurfürsten und Pfalzgrafen von den medizinischen Spitzenleuten der damaligen Zeit.

Eine dritte Gruppe der Handschriften kommt aus der modernen Sicht eher abenteu-erlich daher. „Geier wird quasi für alles empfohlen“, lacht Matthias Müller. Kamelblut ist dabei und auch sonst allerlei, was in den Bereich der Alchemie gehört. Dabei steht allerdings dann oft als Randbemerkung vorbeugend der Satz, „Wer weiß obs hilft“.



Die Harnschau ist in den volksmedizinischen Handschriften der Bibliotheca Palatina das Mittel der Wahl, um eine Diagnose zu stellen. Foto: R. Zachmann



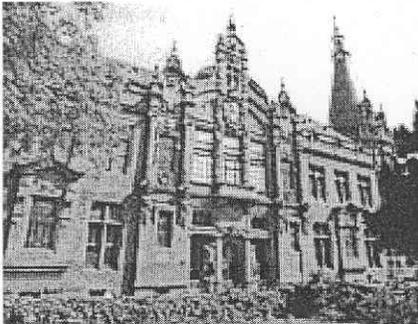
Mit seiner Hilfe wurde volkstümlich beschrieben, was man sich so alles an Verletzungen holen kann. Foto: Universitätsbibliothek

aus: ZNZ
9.2.2004

Super-Uni am Neckar

Noch gibt es keine Ausschreibung für Edelgard Bulmahns Wettbewerb der Spitzenhochschulen. Die Bewerbung der Uni Heidelberg ist trotzdem schon fertig.

Mitarbeiter wie Hannah Monyer sind Peter Hommelhoff am liebsten. Soeben gewann die Heidelberger Stiftungsprofessorin einen der begehrten Leibniz-Preise. Für die Entschlüsselung der neuronalen Steuerung von Gedächtnisprozessen hat Monyer nun satte 1,55 Millionen Euro mehr in der Kasse.



DDP 
Bibliothek der Uni Heidelberg:
Tradition als Standortfaktor

Von ihren Studenten und Jungwissenschaftlern verlangt die gebürtige Rumänin viel Einsatz: "Wer nicht bereit ist, zwölf Stunden am Stück im Labor zu stehen", sagt die energische Forscherin, "sollte sich einen anderen Job suchen."

So etwas hört Hommelhoff gern. Denn er ist Rektor der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität, und er will seine Hochschule groß rausbringen.

Der Plan der rot-grünen Bundesregierung, in Deutschland Spitzenhochschulen nach US-Vorbild zu schaffen, kommt dem Juristen gerade recht. Fünf Lehranstalten, so verspricht Bildungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD), wolle sie auf ihrem Weg zur Weltspitze fünf Jahre lang mit je 50 Millionen Euro unterstützen.

Und Heidelberg soll unbedingt dazugehören, meint Hommelhoff. Deshalb rüstet er sich jetzt für das bevorstehende Uni-Casting. "Brain up! Deutschland sucht seine Spitzenuniversitäten" hat Bulmahn das Bildungs-Preisausschreiben getauft. Bis zum Jahresende sollen die Hochschulen zwischen Kiel und Konstanz das Hirn erheben und ihr Elite-Potenzial unter Beweis stellen. Die Alma Mater am Neckar zählt zu den Favoriten.

Noch ist die internationale Jury mit Experten aus Politik und Wissenschaft gar nicht benannt. Noch ist nicht einmal klar, ob sich die Unis mit ihrem vollen Programm oder eher mit besonders viel versprechenden Einzelprojekten bewerben sollen. Erst im Sommer soll der Kampf der klugen Köpfe offiziell eröffnet werden, Heidelberg jedoch tritt vorsichtshalber jetzt schon an.

Kaum hatte Bulmahn ihren Spitzen-Plan verkündet, da warben Hommelhoff und sein Prorektor Karlheinz Meier schon um Vorschläge für elitäre Vorhaben. Vom Assyrologen bis zum Zahnheilkundler waren alle Heidelberger Wissenschaftler aufgefordert, eiligst zu formulieren, wofür sie gern Geld ausgeben würden. Zum Einsendeschluss in der vergangenen Woche türmten sich im Forschungsdezernat bereits 45 Projektskizzen.

Die geisteswissenschaftlichen Fakultäten etwa würden sich gern ein "Institute of Advanced Studies" leisten - einen fachübergreifenden Verbund von Instituten nach dem Vorbild des US-amerikanischen Princeton. Die Physiker



aus:
Spiegel
online
Februar 04

wiederum möchten gemeinsam mit den Max-Planck-Instituten für Astronomie und Kernphysik in einer internationalen Graduate School die "Entstehung des Universums" enträtseln. Auch das Konzept für ein Zentrum "Geschichte des Denkens" findet sich unter den Anträgen.

AP 
Sucht Kandidaten
für Uni-Casting: Ministerin
Bulmahn

Der Uni-Chef und sein Prorektor schrieben unterdessen eine Entscheidungshilfe für die Bulmahn-Jury zusammen. "Auf dem Weg zur Elite-Universität?" heißt das fünfseitige Papier.

Wichtigster Standortfaktor, so steht da, sei die lange Tradition Heidelbergs. Im Ausland kenne fast jeder die 1386 gegründete Universität. Hinzu komme die einzigartige Forschungsszene vor Ort: Vier Max-Planck-Institute haben ihren Sitz in Heidelberg, außerdem das Deutsche Krebsforschungszentrum und das Europäische Molekularbiologielabor (EMBL).

"Wir wollen das gesamte wissenschaftliche Potenzial der Region sichtbar machen", sagt Hommelhoff. Er träumt von einer Zeit, in der die "Heidelberg Area" berühmt sein könnte wie die "Boston Area" rund um Harvard und das MIT.

So viel frische Forschung, meint Prorektor Meier, käme auch den Studenten zugute: "Die Lehre ist nur erstklassig, wenn in der Forschung aufregende Dinge passieren", erklärt der Physiker, "wir wollen, dass die Studenten deswegen herkommen."

Und dann ist da noch etwas: Meier und Hommelhoff hätten gern nicht nur mehr Geld, sondern auch weniger Studenten. Für die neuen Super-Unis, findet Meier, dürfe die Kapazitätsverordnung nicht gelten, nach der die Hörsäle bis zum letzten Platz gefüllt werden müssen: "Elite und Masse passen nicht zusammen."

IN SPIEGEL ONLINE

- Neue Rankings: Deutschlands beste Unis (16.01.2004)
- Elite-Unis: Castingshow mit Edelgard (26.01.2004)
- Länder gegen Eliteunis: "Wir können das alleine und besser" (02.02.2004)
- Luftschloss Elite-Uni: Die drei großen Irrtümer der SPD (07.01.2004)
- Kolumne: Wenn den Eliten elend wird (02.02.2004)
- Interview mit August-Wilhelm Scheer: "In Deutschland verrotten gute Ideen im Schrank" (27.01.2004)
- Deutschland sucht die Super-Uni: Clement für Humboldt-Uni (14.01.2004)
- Bildungsministerin Bulmahn: "Ich spreche ständig mit Herrn Eichel" (30.01.2004)

Bewerber müssten sich dann auf Auswahlverfahren einstellen, wie Heidelberg sie bereits in mehreren Fächern praktiziert. Und ein ganz neuer Dozenten-Typus soll für bessere Betreuung sorgen. "Wir würden gern etwa hundert Lecturer einstellen, wie es sie an britischen Unis gibt", erläutert Meier. Diese hauptamtlichen Lehrer würden nicht durch eigene Forschungsprojekte von den Bedürfnissen ihrer Studenten abgelenkt.

Die Zielgruppe der Operation Elite sitzt kaum 500 Meter vom Rektorat entfernt im Büro der Fachschaftskonferenz. Über der Tür dient ein Porträt von Hommelhoff als Gradmesser seiner Popularität: Je schiefer es hängt, desto unbeliebter ist der Uni-Chef.

Gegenwärtig steht Hommelhoff fast auf dem Kopf.

"Ich bin einfach nur wütend über diesen populistischen Scheiß", erklärt dazu Fachschaftsvertreter Hendrik Heinl. Er hat gerade sein 19. Semester in Germanistik abgeschlossen.

JULIA KOCH

Verdienter Bibliothekar

Zum Tode von Hellmut Salowsky

Von Armin Schlechter

Die Universitätsbibliothek Heidelberg trauert um ihren ehemaligen Mitarbeiter Hellmut Salowsky, der im hohen Alter von gut 97 Jahren bereits im Januar verstorben ist. Von 1961 bis 1973 wirkte er als Diplombibliothekar der Handschriftenabteilung, deren Lesesaal zu dieser Zeit noch im Rundturm mit Blick auf Schloss und Peterskirche untergebracht war. Größeren Kreisen wurde Salowsky durch seine Führungen im Ausstellungsraum des Hauses bekannt, wo er die Schätze des Hauses vorstellen konnte.

Hellmut Salowsky wurde 1906 in Hannover geboren. Er besuchte das humanistische Kaiser-Wilhelms-Gymnasium, musste es aber auf Grund der wirtschaftlichen Lage nach der Obersekunda verlassen und war bis 1929 als kaufmännischer Angestellter tätig. Es schloss sich der Besuch der Berliner Kirchenmusikschule sowie das Studium an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung und Kirchenmusik in Berlin-Charlottenburg an. Inzwischen war der Wunsch in ihm gereift, den Beruf des Musikbibliothekars einzuschlagen.

Salowsky besuchte 1938/39 die Bibliotheksschule in Berlin; die Prüfung zum Bibliothekar legte er 1941 in Leipzig ab, nachdem er schon einberufen worden war. Nach dem Krieg arbeitete er im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück, bis er sich 1961 mit Erfolg auf eine Stelle an der Universitätsbibliothek Heidelberg bewerben konnte.

In der Handschriftenabteilung baute Hellmut Salowsky die so genannte „Palatinensien-Kartei“ auf, in der Literatur zu den Handschriften des Hauses, aber auch zu regionalen Sachthemen zu finden ist. Diese Arbeit ist um so wertvoller, als vorgängige Karteien im Krieg verloren gegangen sind. Seine paläographische Erfahrung ermöglichte es ihm, den Schreiber des so genannten „Zwölfbändigen Buches der Medizin“ zu ermitteln. Im Zentrum seiner wissenschaftlichen Tätigkeit stand allerdings der Codex Manesse, die große Heidelberger Liederhandschrift.

aus: RNZ
20.02.2004

aus: Spiegel Online
Februar 2004